Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung

Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS

Band: 7 (1978)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8006 Zürich, Weinbergstr. 31 7. Jahrgang Nr. 10 16. Oktober 1978
Kiosk Fr. 1.80

das konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz: Auflage 42 000

Redaktion:
Bruno Baeriswyl, Marianne Fehr, Georg Hodel, Ruedi Küng, Rolf Nef, Liselotte Suter

Adresse: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ✆ (01) 47 75 30

Inserate: Inserateverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ✆ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651

Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.– (Ausl. 22.–), PC-Konto 80-37626

«Soziales» Alibi aussortimentiert
Kommentar zum Tatstreik *Seite 2*

Unbewachte Atom-Bewacher
Private Polizei in Gösgen *Seite 3*

Jura: Die Linke im neuen Kanton *Seite 7*

Baumwoll-Multis ballen die Macht
Rohstoffmarkt von wenigen beherrscht *Seite 9*

Beilage Literatur in der Schweiz *Seite 13–22*

Das Bild des Monats

Demonstration in Zürich: 1 100 677 Migros-Genossenschafter (unser Bild) forderten die sofortige Entlassung der streikenden TAT-Redaktoren und die Schliessung des Betriebes.

Gespräch über die Linken in alternativen und «normalen» Berufen

Aufbegehren/anpassen/aussteigen

oder: «Viele werden einer Gesellschaft gegenübergestellt, die sie eigentlich theoretisch schon demontiert haben.»

Was tut die Linke, wenn sie nicht gerade Politik macht? Wie verdienen sich die «Revoluzzer» ihren Lebensunterhalt? Ist für sie das Brötchenmachen einfach ein Job, eine täglich wiederkehrende Unvermeidlichkeit, bei der das ganze Links-Rechts-Spektrum – und damit auch die eigenen Ansprüche betreffend fortschrittlicher humaner Lebensbedingungen – mit Vorteil ausgeschaltet bleiben? Oder versuchen sie das, was sie in der politischen Arbeit, beim Wohnen, in den Beziehungen als richtig erkannt haben, auch im Beruf zu verwirklichen? – Das folgende Gespräch handelt davon, wie weit bei der Arbeit neben den materiellen Bedürfnissen auch «lebenspolitische» Eingang finden; davon, wie Alternativen im Beruf aussehen (könnten).

Ruedi: Wir hatten oder haben alle den Anspruch, unser Leben zu verändern, politisch oder persönlich. Ist dieser Anspruch bei allen einmal manifest geworden?

Martine: Früher bestimmt. Heute ist man realistischer geworden. Man sieht, was überhaupt drinliegt. Man sieht ein, dass man nicht den Winterpalast stürmen kann.

Lotta: Die Frage ist auch, *wo* man versucht, etwas zu verändern: In der Art, wie man wohnt, in den Beziehungen, aber auch in der beruflichen Arbeit, d. h., was kann man dort eigentlich machen? Wie wichtig nimmt man die Arbeit? Will man dort einfach sein Geld verdienen, oder kann man dort etwas verändern?

Bruno: Meine Situation hat sich wesentlich verändert, seit ich arbeite. Im Studium ging ich praktisch nie in die Vorlesungen. Die Alternative hat sich auf die Situation «ausserhalb» beschränkt: wohnen, Beziehungen usw. Die Examen waren für mich fast wie ein Job, den man

«Die Verantwortung macht konservativ»

einfach machen musste. Dann wollte ich in eine totale Alternative und ging als Arzt nach Algerien. Dort merkte ich, dass die Verantwortung plötzlich da war für den Job, den ich machte, und dass diese Verantwortung ziemlich konservativ macht: Während des Studiums habe ich ausgerufen: Arbeitsunfähigkeitszeugnisse soll man möglichst viele ausstellen, die haben alle ihre Gründe . . . Ich bin dann recht restriktiv geworden, als es darum ging, Leute von «meinem» Spital in Algerien arbeitsunfähig zu schreiben, den Koch etwa.

Jetzt habe ich einen ganz gewöhnlichen Job in einer Hierarchie (Spital in Zürich). Wichtig ist, dass ich etwas lernen kann und die Verantwortung trage, aber auch dass ich mich selber bleiben kann, also dass ich nicht aufs Maul sitze, wenn wir politisch diskutieren, aber auch in bezug auf die Patienten. Das hat weniger mit alternativer Politik zu tun als damit, ob man zu sich selber stehen will.

Ich weiss, dass der Chefarzt 17 000 Fr. verdient, der Oberarzt 7000 Fr. und ich etwa 3500 Fr. Ich muss das jetzt einfach akzeptieren, weiss aber, dass ich später nie so arbeiten werde, also keine 60-Stunden-Woche. Im Moment habe ich keine grossen Probleme, in der Hierarchie zu arbeiten. Ich finde hier wirklich, dass diejenigen, die oben sind, auch tatsächlich mehr können.

Ich kann auch Entscheide, die gefällt werden, beeinflussen. Ich habe selber Patienten und konnte schon einige Male durchsetzen, dass jemand nicht operiert wird, wenn ich gefunden habe, seine Krankheit sei psychosomatisch bedingt. Ob aber zum Beispiel ein Patient wiederbelebt werden soll, wird von oben entschieden, von dem, der operiert. Dann muss ich das machen. Das ist manchmal fast wie jemanden umbringen: einen menschenwürdigen Tod in einen Maschinentod, den Horrortod der Intensivstation, zu verwandeln. In diesen – relativ seltenen – Fällen zahle ich dafür, dass ich so arbeite.

Ich schaue meine jetzige Arbeit als eine Art Lehre an. Ich passe auf, dass ich nicht sage: Jetzt ist ein Übergangsstadium, und in sechs Jahren kommt die Alternative, denn dann bleibe ich womöglich immer hier. Ich mache nicht jetzt die Faust im Sack und denke, später zeige ich es denen mal.

Ruedi: Wie könnte für einen Arzt eine alternative Berufssituation aussehen?

Bruno: Zum Beispiel eine Gruppenpraxis auch mit Leuten, die nicht Mediziner sind, etwa Sozialpädagogen. Für mich ist es klar, dass es eine Gruppenpraxis geben wird, aber wie sie genau strukturiert sein soll, ist mir noch nicht klar. Und ich möchte gerne auf dem Land arbeiten. Das ist alles, was ich weiss. Es gibt ja bereits solche Praxen, und ich werde von den Erfahrungen, die diese Leute jetzt machen, profitieren können. Im Moment geht es mir einfach darum, die traditionelle Medizin gut zu lernen. Das ist auch die Grundlage, wenn ich eine Praxis machen will für die «gewöhnlichen» Leute. Ich will ja keine linke Edelpraxis.

*

Martine: Ich habe mich auch aus politischen Gründen entschieden, Kindergärtnerin zu werden. Ich fand, wenn man die Gesellschaft ändern könne, dann über

«Ich merkte, dass ich gegen mich selber arbeitete.»

die Kinder. Der Kindergarten ist die erste Institution, wo die Kinder mit der Gesellschaft in Kontakt kommen. Wenn man sie dort zu Kritik und Selbständigkeit erziehen kann, können sie in der Schule mit ihnen nicht mehr alles machen.

Dann ging ich selber in die Schule, (Kindergärtnerinnenseminar) und merkte, dass nicht alles so läuft, wie ich es mir ausdachte. Das, was ich mir vorgestellt habe, hätte ich nie in einer öffentlichen Institution durchsetzen können: Man hat viel zu viele Kinder, die Schulbehörde oder Hortleitung, von der man kontrolliert wird; es gibt viele Grenzen. Ich merkte, dass ich mit meinen Ideen nicht durchkam. Nachdem ich in diesem «normalen» Kindergarten gearbeitet habe, brauchte ich mindestens ein halbes Jahr, um wieder so zu werden, wie ich vor der Ausbildung war. Ich hatte mich mit Kindern anders verhalten, ich begann anders zu sprechen, ich nahm eben so «feine» Methoden an, um Kinder zu unterdrükken, wie dies allgemein so üblich ist. Ich merkte, dass ich eigentlich gegen mich selber arbeitete.

Vor dieser offiziellen Ausbildung habe ich mehrere Jahre in einem Alternativ-Kindergarten mitgearbeitet. Dort sind immer wieder Eltern gekommen, die sagten, im städtischen Kindergarten werden die Kinder mehr gefördert. Viele Eltern nahmen die Kinder weg. Ich wollte deshalb den städtischen Kindergarten einfach einmal kennenlernen. Ich wollte danach vergleichen können, musste aber auch das «Semi» machen, weil es hiess, wenn wir ausgebildetes Personal hätten, bekämen wir Subventionen. Danach konnte ich tatsächlich vergleichen: es gibt riesige Unterschiede.

Lotta: Wie ist denn das bei dir mit Beruf und «Privatem» zusammengegangen? In dem Alter, wo Bruno Vorlesungen schwänzte, hattest du ja bereits zwei kleine Kinder.

Martine: Für mich ist das Private jetzt viel wichtiger als früher. Bei meinen beiden Kindern war ich jeweils nur neun Monate zu Hause, und nachher habe ich gearbeitet. Ich hatte kein schlechtes Gewissen, weil ich ja den Kindergarten hatte. Als ich dann in die Schule ging, hat mein Kind wieder begonnen, ins Bett zu machen. Das hat mich ungeheuer belastet, ich hatte ein furchtbar schlechtes Gewissen, dass ich das mache: dass ich zu *andern* Kindern gehe, und mein eigenes zu Hause macht wieder ins Bett und brüllt, wenn ich weggehe am Morgen.

Ein schaudernder Blick in die Zukunft.

Jetzt merke ich, dass es sehr wichtig ist für die Kinder, dass ich hier bin. Wenn ich voll arbeiten würde, wie mein Mann, ginge meine ganze Energie da drauf, ich hätte keine Zeit mehr für die Kinder. Ich weiss nicht, ob ich das aushalten würde. Ich hätte heute viel eher ein schlechtes Gewissen.

Ruedi: Hat sich jetzt dein Anspruch auf eine andere Lebensform auf deine Kinder übertragen?

Martine: Nicht nur. Ich habe nicht das Gefühl, ich sei unterdrückt von meinen Kindern. Wenn ich etwas machen will, dann mache ich es auch. Nur ist es so, dass, seit ich in der WG wohne, dies eigentlich meine Alternative ist, also keine politische Arbeit ausserhalb. Ich habe früher sehr viel gemacht in politischen Parteien, im «Chindsgi» usw. 10 Jahre lang habe ich sehr viele Energien dafür aufgewendet. Jetzt finde ich, dass ich

«Ich muss auch einmal für mich selbst schauen.»

auch einmal für mich selber schauen muss. Es ist wie eine Erholung davon. Ich will bestimmt wieder mehr machen, aber nicht sofort, ich überlege mir schon, was ich weiter machen soll. Ich will wieder arbeiten gehen.

*

Ruedi: Gibt es noch andere, die sich von ihrer politischen Bestätigung erholen mussten?

Felix: Mir ging es auch so. Zuerst die Arbeit im Studium, Studentenpolitik, Arbeit im «zürcher student» und im «konzept», in Kommissionen: Da habe ich sehr viel Energie aufgewendet. Nach fünf Jahren habe ich gesehen, wie wenig sich verändert hat oder höchstens in einer Richtung, wie wir es nicht gewollt haben. Meine Reaktion war, dass ich eine Arbeit bei der Contraves (Bührle-Konzern) annahm, um mein Studium zu amortisieren. Ich wollte in erster Linie Geld verdienen und konnte im ersten Jahr auch noch etwas lernen in Systemtechnik, Programmierung.

Daneben war ich in der SMUV-Ingenieurgruppe, habe versucht, da gewerkschaftlich etwas auf die Beine zu stellen. Doch bald einmal gab es Widersprüche besonders mit den Ansprüchen in der Wohngemeinschaft nach alternativer Lebens- und Berufspraxis. Mit der Zeit kamen die Fragen, warum ich überhaupt in der Contraves arbeite. Als ich merkte, wie ich langsam in den Trott hineinkam, nicht einmal mehr fachlich profitierte, kündigte ich.

Bruno: Ich finde den Aspekt wichtig, dass man den Widerspruch zwischen Beruf und politischer Arbeit in der Gruppe nicht lange durchhalten kann. Ich will ja nicht für einen Sozialismus für unsere Kinder arbeiten, ich möchte auch selber etwas davon haben. Es geht doch darum, eine alternative Infrastruktur zu erarbeiten, obwohl diese sehr leicht zu zerschlagen ist, wenn die Repression noch weiter zunimmt. Ich sehe da noch nicht ganz klar. Aber im Moment ist es für mich wichtig, in alternativen Kreisen leben zu können und auch beruflich mit solchen Kreisen Kontakt zu haben. Es ist wichtig, dass zwischen der beruflichen Arbeit und der politischen eine Verbindung besteht.

Ruedi: War dir die Gewerkschaft zu wenig Möglichkeit, deine politische Arbeit umzusetzen?

Felix: Die Gewerkschaftsarbeit hatte nur auf einer theoretischen Ebene einen Bezug zu dem, was ich machte. In der Contraves war ausser mir und einem Kollegen niemand in der Gewerkschaft, und so hatte diese Arbeit keinen praktischen Bezug zur Arbeit dort. Wir waren isoliert.

Lotta: Was ist denn heute für dich dein Fach, dein Beruf im engen Sinn?

Felix: Zu meiner Ausbildung als Ingenieur hatte ich immer ein etwas gebrochenes Verhältnis. Ich hatte den Anspruch, dass ein Studium politisierbar sein müsste. Sah das aber bei der Technik nicht und umgab mich in den ersten Semestern mit Psychologen und Soziologen. Ich versuchte dann über die Veränderung der Studiumsstrukturen Politik in die ETH zu tragen.

Die Technik selber kam mir sehr wertfrei und neutral vor. Ein Computer, fand

Fortsetzung auf Seite 4

Die Gesprächsteilnehmer

Bruno: 28, Arzt an einem Zürcher Spital, vorher kurze Berufspraxis in Algerien und als Vertreter in Arztpraxen, organisiert in der Vereinigung unabhängiger Ärzte Zürich VUAZ.

Martine: 30, Kindergärtnerin, zwei Kinder, 7 und 9, gegenwärtig viel zu Hause. Lange Zeit aktiv im Experimentierkindergarten-Verein («Chindsgi»).

Felix: 28, dipl. Ing. ETH, nach Berufspraxis in der Contraves jetzt im GDI (Gottlieb-Duttweiler-Institut), Mitbegründer der SMUV-Ingenieurgruppe.

Reini: 40, Werbefachmann, heute selbständiger Kaufmann. Zwei Kinder 1969 und 1972, daher seit 1971 aktiv im Experimentierkindergarten-Verein Zürich, aktiver AKW-Gegner.

Rolf: 30, Soziologe, seit drei Jahren wissenschaftlicher Assistent an der Uni Zürich. Mitglied des VPOD (Gruppe Uni).

Ruedi, Lotta und *Marianne* arbeiten in der «konzept»-Redaktion.

echo echo

Freiburg im Herbst

Über das Wochenende vom 9./10. September wurde uns in Freiburg eine Machtdemonstration, perfekt und überwältigend, beschert; nächtlicher Fackelumzug, kirchliche Feier zelebriert vom Bischof, Ehrenwein für die zahlreichen Gäste – auf Kosten des Steuerzahlers natürlich – Polizei, berittenes Militär,

Bundesrat Furgler und katholischer Geistlicher in vollem Ornat, und als Nebenerscheinungen sogar am hellichten Tag frauenanpöbelnde Männer, nächtliches Gegröle, Bierglasscherben am frühen Morgen auf der Strasse. Kurz, in Eintracht zu Festlichkeiten versammelt, traf man Regierungsvertreter, hohe Geistlichkeit, Militär und Polizei und natürlich die Masse der Elite.
Und was war der Vorwand zu dem allem?

In Freiburg wurden am letzten Wochenende die Festlichkeiten des Jahrestreffens der Schweizerischen Couleur-Studenten und Altherren begangen. Und wen sollte das schon stören, da ja doch wohl die meisten Vertreter der Staats- und Wirtschaftsmacht gemeinsam feierten?

Und doch drängen sich uns ein paar Fragen auf: Wer hat wohl die Route der beiden Umzüge festgelegt? Um welche spektakulären Photos ist das Polizeiarchiv bereichert worden? Mit welchen prominenten Namen bürgte man für den störungsfreien Verlauf der betreffenden Anlässe? – Selbstverständlich ohne juristische Folgen, Megaphone wurden ja keine benützt – das Defilieren von so viel Prominenz war an sich wohl aussagekräftig genug, so dass jegliche verbale Verdeutlichung überflüssig wurde – oder gab es den Zuschauern ganz einfach nichts zu sagen? In welcher andern Schweizer Stadt könnte eine derartige Veranstaltung ohne Gegenreaktionen über die Bühne gehen? – Lauter Fragen! (Vgl. dazu den Bericht zum internationalen Frauentag in Freiburg in «das konzept» Nr. 3, März 1978).

Aber die zu Verbindungen gehörenden Studenten sind ja nur eine Minderheit. Zahlenmässig sicher, aber diese Minderheit erweist sich als trügerisch. Vor allem dann, wenn man in Betracht zieht, dass die Verbindungsmitglieder nicht nur Studenten sind, sondern ganz grundsätzlich die bestehenden und zukünftigen Stützen unserer Gesellschaft repräsentieren. Unter diesem Blickwinkel betrachtet wird verständlich, dass sowohl Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung wie Innehaben militärischer Führungspositionen in diesen harten Zeiten der Rezession den Weg zu gesellschaftlicher Anerkennung und Karriere ebnen. Nachwuchsprobleme wären hiermit gelöst.

In diesem Zusammenhang scheint es uns wichtig, vom rein optischen Erlebnis dieser Festlichkeiten her, auf die Tatsache hinzuweisen, dass die absoluten Machtinhaber und Normenhüter unserer Gesellschaft ausschliesslich Männer sind. Die Frauen haben höchstens einen bestimmten Dekorationswert – die schöne, bewundernde, Blumen verschenkende Weiblichkeit am Strassenrand – und dürfen im besten Fall diesen patriarchalischen Idealen nacheifern – neuerdings werden die elitären Reihen, der unaufhaltsamen Zeitentwicklung Folge leistend, grosszügig durch mitstudierende-mitmarschierende Frauen aufgelockert. Selbstverständlich unter Übernahme der gleichen Ziele und Wertvorstellungen. Es handelt sich also um eine Alibifunktion zur Erhaltung und Stärkung des an sich frauen- und menschenfeindlichen Systems.

Wie subjektiv verfälscht war wohl unsere Wahrnehmung?

T. S. und B. G., zwei Studentinnen

Warum schweigt die Linke zu Pruntrut!?

Gespräch mit dem Zürcher Anwaltskollektiv über seine Rolle und Position im Pruntruter Prozess, «das konzept», Juli 1978.

Das Komitee gegen die Isolationsfolter, Basel, beklagte sich in einer Erklärung über die nicht vorhandene Öffentlichkeit der linken Presse zum Pruntruter Prozess. Wir haben die nach unserer Meinung interessantesten Stellen eines vierseitigen Diskussionspapiers, welches bei A. Laur, Ackerstr., Basel, zu beziehen ist, hier abgedruckt. Red.

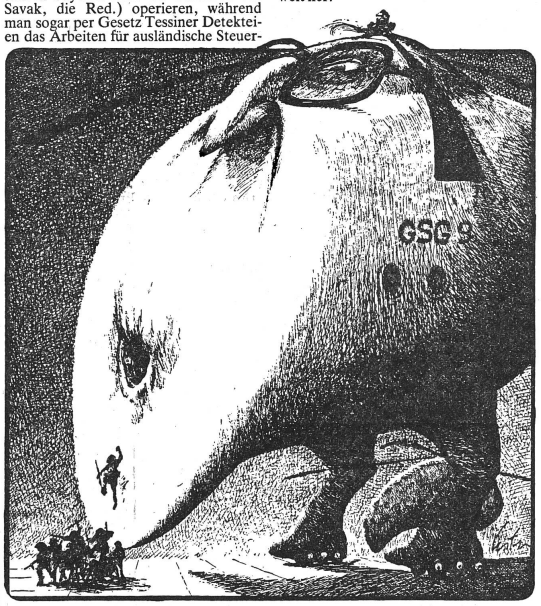
Solidarität fällt schwer. Einer Linken, die den Rückzug in rhetorische Abgrenzungsdebatten einer revolutionären Arbeit an der Basis vorzieht, fällt sie allemal schwer. Und fragt man gar nach der Solidarität mit den Genossen einer bewaffnet kämpfenden Fraktion, dann wird aus Abgrenzung schnell Distanzierung.

Die Schweiz ist längst daran, das bundesdeutsche Vorbild zu kopieren. Tatsache ist doch, dass in der Schweiz deutsche Fahnder und andere ausländische Polizeispezialisten (vgl. GSG 9-Einsatz in Payerne oder die Umtriebe der Savak, die Red.) operieren, während man sogar per Gesetz Tessiner Detektiven das Arbeiten für ausländische Steuerfahnder unter Strafe verbietet – mit dem Hinweis auf das Bankgeheimnis. Tatsache ist ebenso, dass uns mit der *«Bundessicherheitspolizei»* ein Instrument ins Haus steht, das sowohl als *«Anti-Terror-Brigade»* im Stil bundesdeutscher Einsatzkommandos, wie auch zur Bekämpfung *«innerer Unruhen»* einsetzbar ist.

Tatsache ist weiter, dass die Schweiz die Praxis der Berufsverbote kennt. Zuletzt wurde davon betroffen die Frau des Verteidigers Rambert im Pruntruter Prozess. Tatsache ist auch, dass der Chef des BKA, Herold, der Schweiz für ihre unbürokratische Hilfe gedankt hat. Und dabei die Mitwirkung bei der Erfassung sämtlicher *«konspirativer»* Wohnungen – lies Wohngemeinschaften! – in der Schweiz durch das Computersystem PIOS des Bundeskriminalamtes meinte. Der damalige Innenminister Maihofer konnte auf einem mitgebrachten PIOS-Terminal per Telefonleitung nach Wiesbaden diese Informationen in Bern abrufen und einem staunenden Furgler präsentieren.

Es ist nicht die Frage, ob wir den Kampf der RAF zu unserem eigenen machen wollen, sondern ob wir die Stossrichtung des repressiven Staatsapparates erkennen, d. h. letztlich, ob wir zur Solidarität gegenüber Genossen fähig sind, die hier und heute mit diesen Mitteln staatlicher Gewalt fertiggemacht werden sollen. Die Strategie der Kriminalisierung, politischen Isolierung und schliesslich Liquidierung der militantesten Teile der revolutionären Bewegung, ist immer Teil eines Programms zur Zerschlagung der gesamten Linken und zielt auf die Aufweichung der Solidarität.

Solidarität mit diesen Genossen heisst: bedingungsloser Kampf gegen menschenvernichtende Haftbedingungen usw. und kritische Auseinandersetzung mit der Strategie des bewaffneten Kampfes. Mit dieser Solidarität der «legal» kämpfenden Linken war es bisher nicht weit her.



Zeichnung: M. Leiter

Unterstützen wir deshalb die Forderungen von Gaby Kröcher-Tiedemann und Christian Möller nach: Behandlung gemäss den Mindestgarantien der Genfer Konvention, der Aufhebung der Isolationsfolter. Zusammenlegung untereinander und unbeschränkter Kontakt zu anderen Gefangenen. Auflösung des toten Traktes, Abschaffung der TV-Überwachung, Abschaffung der Panzerglas-Trennscheibe, Anerkennung der Verteidigerrechte entsprechend der Europ. Menschenrechtskonvention. Aufhebung der Informationssperre, unbeschränkte Zulassung von Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und Radio. Uneingeschränkte Bewilligung von Besuchs- und Briefkontakten mit Freunden. Mindestens 1 Stunde Bewegung im Freien täglich. Zulassung von medizinischen Gutachtern eigener Wahl.

Der «Tat»-Tod und seine Hintergründe

«Soziales» Alibi aussortimentiert

Wie mancher hat im stillen geflucht und vor Wut gezittert, wenn er vor einem Mann zu Kreuze kriechen musste, der sich als Verleger ausgab und seinen ganzen Lebenszweck darin sah, seine luxuriösen Marotten durch Inseratenhandel zu finanzieren und für die Erfüllung seiner Bedürfnisse eine Redaktion auf den Strich zu schicken.
Roman Brodmann

Von der Migros werden die gewerkschaftlich organisierten «Tat»-Redaktoren nicht mehr auf den Strich geschickt. Soll man lachen oder weinen? fh.

Das «soziale Kapital» hat sich in einem kaltschnäuzigen Rundumschlag frühkapitalistischer Prägung eines seiner «sozialen» Alibis entledigt. Während im «Gottlieb-Duttweiler-Institut» ausgemistet wird, wurde der «Tat» der Dolchstoss versetzt. Unvermittelt, endgültig. Der Milliardenkonzern und grösste private Arbeitgeber der Schweiz hat Alibis nicht mehr nötig. Man kauft in der Migros. So oder so.

Offensichtlich: Das aufgelaufene 8-Millionen-Defizit war nicht mehr als ein schlechter Vorwand für die «Tat»-Liquidation. Die Migros-Bank etwa hatte schon grössere Jahresverluste zu verzeichnen gehabt, ohne dass sie deswegen geschlossen worden wäre, im Gegenteil. Die Migros schwimmt in den von einem maximal ausgepressten Personal erschufteten Profit-Millionen, sie hat sichtlich Mühe, auf der Suche nach noch nicht beackerten Märkten fündig zu werden.

In den Verhandlungen um das Nach-Schawinski-Redaktionsstatut sagte Pierre Arnold einmal im Brustton der Entrüstung: «Die ‹Tat› ist ein Sozialistenblatt!» Deshalb musste sie mit allen Mitteln der Unternehmerkunst zu einer Kursänderung gezwungen oder eben eingestellt werden. Elegant konnte dabei gleich ein zweites «Problem» endgelöst werden: Die überaus starke Präsenz der Schweizerischen Journalisten-Union (SJU/VPOD) in den «Tat»-Redaktionsstuben war gewissermassen die letzte gewerkschaftliche Lanze im fetten Migros-Fleisch (Organisationsgrad bei der Migros insgesamt: rund 1 (ein!) Prozent.

Den Migros-Bossen haben Arbeiterorganisationen nichts dreinzureden. Deshalb werden die Gewerkschaften durch den Abschluss von M-Hausverträgen und M-Partizipation zunehmend ausgeschaltet. Wer sich dagegen wehrt, dem wird das Austrittsschreiben für die Gewerkschaft fertig getippt zum Unterschreiben unter die Nase gehalten (so geschehen beim Warnstreik der «Tat»-Typographen im letzten Jahr – beim Ende der «Tat» waren noch gerade zwei Typographen organisiert, die andern hatten sich dem Migros-Diktat gebeugt . . .). Die Beseitigung der kämpferischen SJU liessen sich die Migros-Herren eine ganze Stange Geld kosten (von 12 Millionen Liquidationskosten sprach die Migros selber). Auch ein vorübergehender Imageverlust wurde ohne Achselzucken einkalkuliert.

So klar wie die Absichten der Konzernbosse, so eindeutig auch die Ziele der Gewerkschaft: Die krasse Missachtung der verbrieften Ansprüche auf redaktionelle Mitwirkung sollte für einmal nicht unbestritten bleiben. Der Streik war unausweichlich, nachdem im Trubel rund um die Entlassung des TV- und «Tat»-Idols Schawinski eine teilweise Niederlage hatte eingesteckt werden müssen und die Migros offensichtlich die Liquidierung der bestehenden Zeitung – auf welchem Weg auch immer – im Schild führte.

Doch auch im zweiten Kampf begingen die inzwischen in eindrücklicher Einigkeit auftretenden «Tat»-Macher entscheidende Fehler, deren Korrektur im Lauf des Konflikts nur teilweise gelang. So fixierten sich die Lohnschreiber vom Limmatplatz in unverständlicher Weise auf die Ablehnung der Person Karl Vögelis, ähnlich wie sie sich zwei Monate zuvor an den schliesslich fürstlich abgefundenen Schawinski geklammert hatten. Die Machart der «Tat»-Schreibe bestand eben fast ausschliesslich in der Personalisierung von Sachverhalten . . .

Doch nicht genug: Als dann die «Tat»-Gegner innerhalb der Migros und des Landesrings Pierre Arnold als Sündenbock vorschoben, griffen die Ex-«Täter» dankbar zu und schrieben sich an «wut»-entbrannten Anti-Arnold-Pamphleten die Finger wund. Buhmann Arnold konnte seine Freude haben.

Die streikenden Kopfarbeiter brachten es zudem nicht fertig, die ebenfalls in ihrer Existenz getroffenen Handarbeiter aus dem technischen Betrieb einzubeziehen. Gut, die föderalistische Gewerkschaftsstruktur verunmöglicht eine tätige Solidarität in den meisten Fällen (Lithographen und Typographen stehen unter Friedenspflicht, solange ihr Gesamtarbeitsvertrag nicht verletzt ist). Genügt das als Entschuldigung dafür, dass nicht ein mehreres versucht wurde? Eine Bilanz in diesem Punkt ist indes erst möglich, wenn der Kampf bis zum (bitteren?) Ende ausgestanden ist. Jedenfalls wurde den gewerkschaftlich organisierten Journalisten die Notwendigkeit einer Industriegewerkschaft im Medienbereich drastisch vor Augen geführt. Haben auch die Drucker, Setzerinnen und Speditionsangestellten die Botschaft gehört?

Ausserdem: Völlig frei von intellektueller Arroganz war das Verhalten der – auch in Sachen Entlöhnung – privilegierten «Tat»-Redaktoren nie. Es kam vor, dass die Schwerarbeiter der Alternativ- und Linkspresse ausgerechnet von jenen, die mit den Migros-Millionen im Rücken den Recherchierjournalismus endeckt zu haben glaubten, belächelt wurden. Und selbst während des Streiks vermeinten die «Tat»-Macher, in ihren «Wut»-Anfällen die Reaktionen der linken Tagespresse totschweigen zu müssen (bürgerliche bis stockbürgerliche Blätter kamen ausgiebig zu Wort).

Und noch etwas Ketzerisches: Für eine Migros-Tageszeitung besteht im Grund gar kein Bedürfnis mehr – weder vom Leser noch von der Migros her. Wo kämen wir hin, wenn sich jeder Konzern seine eigene tägliche Journaille halten würde? Anders als in den Gründerjahren haben die Herren über das Migros-Kapital kein eigenes Sprachrohr mehr nötig. Die Migros-Macht auf dem Inseratenmarkt ist Garant genug für einen unterwürfigen Hofjournalismus. Zur Verbreitung der Ideologie vom «sozialen» Kapital, die sich ja gerade in der Migros selbst überholt hat, rechtfertigt sich ein eigenes Organ auch nicht mehr. So kam es, dass die Migros am 25. September 1978 die «Tat» aus ihrem Sortiment strich.
Fredi Hänni

++ redaktionelles ++ redak

An alle Abonnenten und Noch-Nicht-Abonnenten,

«Es ist mir einmal passiert, dass ich eine Zeitung abonniert habe, die es kurz darauf nicht mehr gab», hat uns kürzlich ein an sich abonnierwilliger Leser geschrieben. Keine Angst, beim «konzept» wiederholt sich das nicht. Wir werden 1979 genauso sicher in Erscheinung treten wie bisher, und sicher nicht weniger stark. Mit «Zeitdienst», «Leserzeitung» und «Focus» führen wir schon seit einiger Zeit Gespräche über einen möglichen gemeinsamen Ausbau der vier Zeitungen. Sobald wir etwas Bestimmtes darüber wissen, werden wir unsere Leser informieren.

Doch für die nähere Zeit ist es immer noch das «konzept», das Geld nötig hat – z. B. um die ausgefallenen Studentenschaftsbeiträge aus Zürich wettzumachen, «das konzept» braucht – auch an den Hochschulen! – Abonnenten, die jährlich 18 Franken an die Zeitungsproduktion zahlen und (u. a.) damit zeigen, dass ihnen «das konzept» etwas wert ist.

Das «konzept»-Kurzinterview des Monats

Kurz, klar und nicht gelogen

Hier haben unsere Zeitgenossen aus Feld und Wald, die Dunkelmänner und Mattscheibenleuchten, das Wort frei.

Heute zum Thema: *Fahnengruss* mit E. M. Oergeli, Pressechef EMD

Viele Wehrmänner, aber auch Zivilpersonen, wissen anscheinend nicht, wie sie sich zu benehmen haben, wenn der Fahnenmarsch ertönt oder eine Schweizer Fahne vorbeigetragen wird. Welche Regeln gelten hier, und werden die Rekruten darüber orientiert?

Für den Wehrmann in einer militärischen Formation sind die Verhältnisse klar: Der Fahnenmarsch ertönt, wenn das Feldzeichen an einem Verband vorbeigetragen wird, nachdem «Achtung» befohlen worden ist. In diesem Fall grüsst nur der Kommandant die Fahne durch Handanlegen (DR Ziffern 244–246)

Wenn sich Wehrmänner einzeln oder in Gruppen in der Öffentlichkeit aufhalten, grüssen sie ein entfaltetes Feldzeichen oder eine vorbeigetragene Landesfahne durch Handanlegen (DR Ziff. 228f.). Zivilpersonen nehmen die Kopfbedeckung ab. Es macht sich gut, bei dieser Gelegenheit die Hände aus den Hosensäcken zu nehmen, doch lehrt die Erfahrung, dass diese Ansicht in der schweizerischen Öffentlichkeit umstritten ist.

So viel zu dem, was für Wehrmänner gilt und für Zivilpersonen rechter Anstand sein sollte . . . In den Rekrutenschulen werden die angehenden Wehrmänner vor allem durch praktischen Anschauungsunterricht orientiert, indem z. B. nach Möglichkeit bei Inspektionen das Zeremoniell mit den Feldzeichen und einem Militärspiel durchgeführt wird.

Frage und Antwort original aus «EMD-Information», August 1978

«Originelle» Beflaggung

Ich komme soeben zurück von einer Reise nach Ostafrika – wo mir zufälligerweise eine Broschüre aus Johannesburg, «Southern Africa's Travel News», in die Hände fiel.

Es wird dort Werbung für das Schweizer Hotel «Chalet Bon-Accueil» in Château-d'Ex gemacht, mit dem stolzen Hinweis, dass dort das ganze Jahr hindurch die rhodesische (!) und südafrikanische Flagge wehe und Bürger dieser Länder (die weissen, solventen, versteht sich) jederzeit willkommen seien.

Verbal bekundet die Schweiz zwar immer wieder nachdrücklich ihre Abscheu vor jeglicher Apartheid-Politik, doch in Wirklichkeit werden die Träger solcher Systeme dann mit offenen Armen empfangen.

Ich wage daran zu zweifeln, dass in unseren Landen eine sowjetische oder kubanische Flagge auch so ungehindert einem Hotelgiebel zieren könnte – das wäre vermutlich mit unserer Art Neutralität nicht mehr vereinbar . . .
M. Lüthi, Bern

das konzept

Redaktion und Administration: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Schweiz. Telefon ✆ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-37626.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Marianne Fehr, Georg Hodel, Ruedi Küng, Rolf Nef, Liselotte Suter.

Redaktionsstelle Bern: Fredi Hänni, Tel. (031) 25 88 05

Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen kann keine Verantwortung übernommen werden.

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Verband der Studierenden an der ETH Z).

Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Lehrerseminaren, Musikkonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 42 000

Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.– (Ausl. 22.–), PC-Konto 80-37626

Inserate: Inseratenverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Tel. ✆ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651
1-sp-mm-Zeile –.62 Fr. (übliche Rabatte)

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich

Mitarbeiter-Sitzung: 13. 10. 78
Weinbergstrasse 31 12.00 Uhr
Redaktionsschl. Nr. 11: 27. 10. 78
Inseratenschluss: Nr. 11: 3. 11. 78

Private Polizeien schützen Atomkraftwerke

Niemand bewacht die Atom-Bewacher

Von Bruno Baeriswyl und Ruedi Küng

Drei Atomkraftwerke sind in der Schweiz in Betrieb, die relativ kleinen (was die Leistung angeht) Beznau I und II und Mühleberg; zwei leistungsstarke (fast 1000 Megawatt) sind im Bau: Gösgen und Leibstadt. Obwohl die Risiken der Atomkraft nicht abschätzbar sind, schwört die Atomindustrie auf ihre Sicherheitsvorkehrungen. Allein die «äusseren Sicherheitsanlagen» lassen ahnen, welche brisanten technischen Vorgänge im Innern einer solchen Atomanlage vorgehen: Elektronische Überwachungsanlagen und eine schwer bewaffnete, private Wachmannschaft halten ungebetene Besucher ab. Der Bund hat zwar betreffend die Sicherheitsanlagen Auflagen für die AKW-Bauer gemacht. Die Auflagen für die «äusseren» Sicherheitsvorkehrungen sind jedoch geheim und unterstehen keiner demokratischen Kontrolle.

Gösgen: Hier geht die Atomfabrik jetzt in den Probebetrieb. Die Betriebsbewilligung ist erteilt. Ein drei Meter hoher Aussenzaun, mit Stacheldraht-Vergabelung oben, hindert am Betreten des Geländes. Dahinter – in einem Abstand von fünf Metern – ein weiterer, anderthalb Meter hoher Zaun. Im Zwischenraum stehen mannshohe Zylinder, die elektromagnetische Strahlungen aussenden und auf insgesamt fünf Bildschirmen im Kontrollzentrum der Atomanlage jede Bewegung sichtbar machen. Wo immer der Zaun eine Beugung macht, sind die für das Wellen-Erkennungssystem notwendigen Zylinder angebracht. Eine Tafel warnt: *«Alle Personen, die das Baustellengelände betreten, unterwerfen sich dadurch den Bestimmungen der Wachordnung und den darin festgelegten Befugnissen des Wachpersonals.»* Wer sich näher für das bewachte Objekt interessiert, hat sich anzumelden. Über 30 000 Besucher waren es im letzten Jahr.

Die unkontrollierte Kontrolle

Die Anmeldung für eine Führung durch das Gelände hat mit Jahrgang und voller Adresse zu erfolgen, mindestens ein paar Tage im voraus. Die Angaben werden *überprüft.* Wer hereingelassen wird, erhält einen eigenen Passierschein, auf dem nochmals auf die Kompetenzen des Wachpersonals hingewiesen wird.

Die Wachmannschaft sichert die Zugänge und überwacht die Bildschirme, rund um die Uhr. 40 Mann sind es in Gösgen, angestellt von der Kernkraftwerk Gösgen/Däniken AG (KKG). Dazu kamen, zumindest während der Bauzeit, zusätzlich Angestellte der Wachgesellschaft Securitas. Die Wachmänner unterstehen einzig der Kontrolle ihres Arbeitgebers, der AKW-Erbauer. Und zum Schutz ihres Privateigentums ist denen alles recht.

Bewaffnete Wachmannschaft

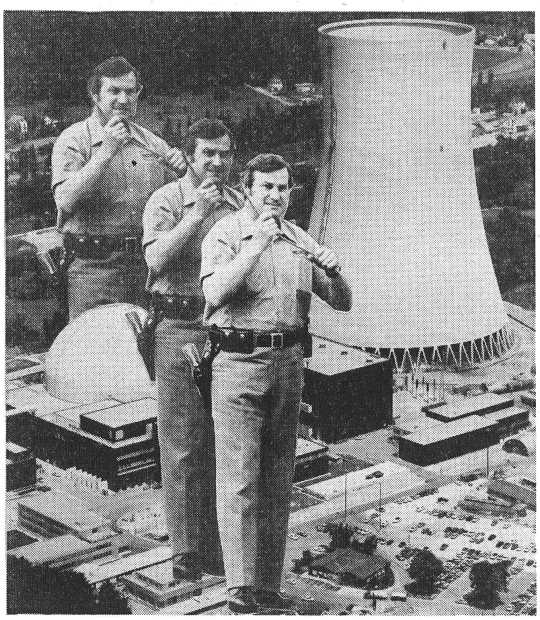
Die Wachleute sind eindrücklich bewaffnet. Sie tragen im Halfter am Bein locker einen 38er Smith-&-Westen-Revolver. Zusätzlich können sie auf ihren Patrouillen durch das Gelände abgerichtete Wachhunde mit sich führen. Alles das einzig – wie der Chef der Wachmannschaft, Erb, versichert – zum persönlichen Schutz. Und dazu gehört offenbar auch die Ausbildung in Judo, Karate und Kampfschiessen auf Mannsscheiben.

All das lernen die wackeren Wachmannen in einem dreiwöchigen Einführungskurs, wenn sie aufgrund der Bewerbungen nach einer persönlichen Besprechung, einer psychotechnischen Eignungsprüfung und Abklärung des Leumundes angestellt worden sind. Ob auch Abklärungen über ihre politische Einstellung vorgenommen werden, verschwieg der Zürcher Regierungsrat in einer Antwort auf eine entsprechende Anfrage im Kantonsrat. Neu im Ausbildungsprogramm steht angewandte Psychologie, um mit «sogenannt schwierigen Charakteren» umgehen zu können.

Im Gegensatz zu den kantonalen Polizeikorps unterstehen Ausbildung und Befugnisse der Atombewacher keiner öffentlichen Kontrolle. Sie bilden eine eigene *private Polizei.* Ihre Kompetenzen sind zwar in einer *«Wachordnung»* und einem *«Schiessreglement»* umschrieben, und wer das Gelände betritt, hat sich dieser Ordnung zu fügen, ohne sie aber zu kennen.

Wachordnung geheim

Die Wachordnung kann der Chef der Wachmannschaft – auch nach Rücksprache mit seinem Vorgesetzten – nicht rausgeben. «Da stehen unsere Pflichten drin», erklärt er, und: «Sie würden sich auch nicht gern in Ihr Pflichtenheft gukken lassen.» Beim Eidg. Volks- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED), Amt für Energiewirtschaft, das nach Art. 5 des Atomgesetzes die Sicherheitsvorkehrungen der AKW-Bauer zu überprüfen hat, findet sich niemand, der kompetent wäre, uns über das sonderbare Verschweigen der Wachkompetenzen aufzuklären. «Da ist alles geheim», lautet die Auskunft.



Eindrückliche Bewaffnung . . .

Nur Notwehrrecht

Einzig das Schiessreglement sei von einer staatlichen Stelle überprüft worden, versichert uns Erb von der Wachmannschaft. Das Reglement kennt aber nicht die einschränkenden Bestimmungen der Gesetzesvorschriften für die kantonalen Polizeien: Im Unterschied zur Polizei wird den privaten Bewachern der Gebrauch ihrer Waffe leichtgemacht. Während nämlich nach einem Waffeneinsatz von Staatsangestellten im Zweifel geprüft wird, ob dabei die Verhältnismässigkeit gewahrt worden sei, können private Schützen im Ernstfall leichter das Notwehr- und Nothilferecht in Anspruch nehmen wie es im Strafgesetzbuch umschrieben ist.

Vorwand: Sicherheit

Zum Bau und Betrieb von Atomkraftwerken hat der Bürger nichts zu sagen. Er hat zuzuschauen, wenn da top ausgebildete kleine Privatpolizeien ohne jegliche öffentliche Kontrolle angefahren werden, um den Betrieb von A-Werken zu garantieren. Unter dem Vorwand der berechtigten Forderung der Bevölkerung nach Sicherheit der Atomanlage entsteht ein Bereich in unserer Gesellschaft, der allein den Gesetzen der A-Werk-Direktoren gehorcht. Weisse Flecken auf der Karte «Gesellschaft Schweiz». Wo die Kontrolle durch Organe unseres demokratischen Systems nicht mehr möglich ist, hat der Atomstaat bereits begonnen. Unkontrollierbare Privatpolizeien für hochtechnologische Anlagen, das ist der Notstand, *«dass der Staat die erwünschte Sicherheit nicht mehr ausreichend gewährleisten kann oder darf»,* wie es Lachat, Chef der Betriebswache Leibstadt, ausdrückt.

Und es bleibt ein unangenehmer Geruch haften angesichts der «Schüsse» in Gösgen, wovon bis heute von der Polizei keine Spuren gefunden wurden (vgl. «das konzept» Nr. 5/78). Ist nicht diese Wachmannschaft ein Pulverfass, das aus geringstem Anlass explodieren kann (oder sich gar mal selbst entzündet)?

«Sie brauchen da ja gar nicht hinzugehen, dann passiert Ihnen schon nichts», könnte einer sagen: und damit wären wir genau da, wo sich niemand mehr darum kümmern kann, was hinter den drei Meter dicken Mauern des Reaktorgebäudes vor sich geht. Und dass da endlich etwas vor sich gehen sollte, ist die starke Meinung jener, welche das Werk geplant und gebaut haben, welche auch davon profitieren wollen. ●

Letzte Meldung!

Feuer und Rauch in Gösgen

rk. Nur kurze Zeit nach Erteilung der Inbetriebnahmebewilligung durch das Eidgenössische Amt für Energiewirtschaft ereignete sich Dienstagabend (3. 10.) um 21.02 Uhr MEZ in der Frischdampfstation der KKW-Anlage Gösgen eine folgenschwere Explosion. Der nachfolgende Grossbrand, der sich sekundenschnell durch die an sich feuergeschützten Kabelkanäle ins benachbarte Schaltanlagengebäude ausbreitete, zerstörte dort die Kommando- und Prozessrechnerräume. Beim Eintreffen der Betriebsfeuerwehr, die durch den Brandalarm mitten aus ihrem Tischtennisturnier (um den von Herrn Dr. Michael Kohn gestifteten goldenen Atompokal) aufgeschreckt wurde, standen bereits auch Teile des Maschinenhauses und des Hilfsanlagengebäudes in Flammen. So weit die knappe Schilderung des Feuerwehrkommandanten.

*

Nach diesem Zwischenfall wurden natürlich sofort wieder Stimmen laut, welche behaupten, dass es sich dabei um einen böswilligen Anschlag von atomenergiefeindlichen Minderheitskreisen gehandelt habe. «das konzept» – der Wahrheit verpflichtet und nichts als dieser – ist deshalb in mühseliger Rekonstruktionsarbeit der Sache nachgegangen.

Wie unsere Ermittlungen ergeben haben, ist die verheerende Explosion auf eine unglückliche Verkettung von menschlichem und technischem Versagen zurückzuführen. Das Geschehen kann bis jetzt folgendermassen rekonstruiert werden: Kurz vor Beginn seiner Nachtschicht erwärmte Betriebsingenieur Kurt O. – verbotenerweise – im Vorraum eine Dose Ravioli auf einem Gaskocher. Nach Aussagen eines Arbeitskollegen zerplatzte diese dabei plötzlich! Ingenieur Kurt O., geblendet und geschockt, meinte vermutlich, es habe sich eine Explosion im Reaktor ereignet. Obwohl dieser gar nicht in Betrieb war, rannte er panikartig und halbblind ans Kommandopult und leitete eine Schnellabschaltung ein. Erst nach einigen Sekunden gelang es einem anderen Betriebsingenieur, den wie wild an Knöpfen und Hebeln hantierenden Kurt O. vom Pult wegzureissen.

*

Erst da konnte er zur Besinnung gebracht werden – und durfte mit einer gewissen Erleichterung feststellen, dass sich die Brandkatastrophe nur in dem im Informationspavillon ausgestellten Atomkraftwerkmodell abgespielt hatte. (Beim zerstörten Modell handelt es sich um ein bis ins kleinste Detail exaktes Nachbild der gesamten Atomkraftwerk-Anlage Gösgen.)

Der Sicherheitsdienstchef erklärte trotz unseren Recherchen-Resultaten, es müsse sofort die Verstärkung der in Gösgen diensttuenden Sicherheitspolizeimannschaft geprüft werden («die Fakten sprechen da wohl deutlich genug!»).

In geschäftsleitenden Kreisen zeigt man sich weniger niedergeschmettert durch die Vorkommnisse: ein neuer Pavillon («noch grösser, noch schöner, noch teurer») sei ohnehin längst geplant gewesen, und zum Geld von der Versicherung werde man sich sicher nicht nein sagen.

Der Prozess gegen die Gösgen-Demonstranten

Zeugen der Anklage hörten mit

Am Eingang werde ich aufgefordert, Mappe und Schirm in der Garderobe zu deponieren. Offensichtlich befürchtet man eine Saalschlägerei. Indes: Hier wartet eine Menge, die schon mehrfach Gewaltfreiheit gelebt und bewiesen hat. Im Saal herrscht dichtes Gedränge auf engen Stuhlreihen. Viele müssen stehen. In Olten beginnt an diesem regnerisch-kalten Herbstmorgen ein Prozess, von dem schon vor Beginn klar gewesen ist: Das ist ein politischer Prozess.

*

Ein Promille der Schuldigen sitzt auf der Anklagebank. Von 6000 Delinquenten – sie haben laut Anklageschrift an einem heissen Juliwochenende im Jahr 1977 Beamte gewaltsam bedroht und als «zusammengerottete Haufen» die Behörden «an einer Amtshandlung gehindert», pfui – stehen 6 (sechs) vor den Schranken des hohen Amtsgerichts Olten-Gösgen. Gegen fünfhundert sind an die Verhandlung über Schuld oder Unschuld der Sechs gekommen. Viele von ihnen waren an der Blockade der Zufahrtswege zum Atomkraftwerk Gösgen dabeigewesen, wollen jetzt auch die Folgeveranstaltung staatlicher Macht miterleben. Die Schuldigen sitzen also überall im Saal – dem grössten des Provinzstädtchens Olten – zu Hunderten!

*

Die in angemessener Zahl vertretene Polizei hat freundlich und hülfreich vorgesorgt: Zwischen das Gericht und die Anti-AKW-Schlachtenbummler wurde zusätzlich zum Pressetisch eine Klasse stämmiger Oltner Berufsschüler plaziert . . .

*

Nach den Zeugen der Verteidigung – allesamt überzeugte Anti-AKW-Aktivisten, weit davon entfernt, gängigen Klischees von Staatsfeinden zu entsprechen – ist der Gerichtspräsident, der auch schon als Untersuchungsrichter hatte amten dürfen (!) mit einer vierfachen Polizisten-Zeugen-Show an der Reihe. Da ist Dr. J. R., 1944, Polizeioffizier, Frauenfeld, ein pflichtbewusster Mann. «Nein, uns war nicht von Anfang an bekannt, dass eine Räumung geplant war», sagt der Polizei-Doktor, der den Einsatz beim Bahnhof Däniken befehligt hatte, unter Eid. Und: «Wir haben keinen Widerstand festgestellt.» Na also. Auf seine «Elemente» (= Polizisten) seien Steine geworfen worden. «Ob die Steine von Demonstranten oder Zuschauern geworfen wurden, ist mir nicht bekannt.» Während der ganzen Einvernahme zittert der Polizeikommandant am ganzen Körper («Ich habe mir nicht vorstellen können, dass die Leute über die Bahngeleise weggehen» – zwei Minuten nach der panikartigen Flucht der massiv mit Tränengas beschossenen Demonstranten rasten zwei Schnellzüge durch den Bahnhof). Nervosität, Lampenfieber. Die anderen Polizisten-Zeugen wissen nichts Abweichendes zu berichten. Kein Wunder: Sie haben sich vor ihrem Auftritt im Foyer aufgehalten, wohin Lautsprecher jedes im Gerichtssaal gesprochene Zeugenwort übertragen . . .

*

Der vorsitzende Richter, ein jungenhaft-dynamischer CVP-Mann der Mitte mit Aussicht auf steile Karriere, ohne Zweifel, hält diese Sache mit der Zeugenbeeinflussung für bedauerlich. Zu vorgerückter Stunde vertagt er die Verhandlung inklusive Urteilsfällung. Fragt sich nach dem Oltener Happening nur, was der AKW-Gegner-Sache dienlicher wäre: harte Urteile (z. B. hohe Bussen wie für die Kaiseraugst-Täter) oder Freisprüche. Man kann da getrost zuversichtlich sein: Das Bewusstsein der Besetzer-Heerscharen ist ungebrochen. Und die Solidarität würde bestimmt auch noch zum Bezahlen einiger Tausender ausreichen.

Sie haben sechs aus 6000 herausgepickt. Wie wär's mit sechs Märtyrern?

Fredi Hänni

Spots

Als Bankangestellten wird einem beigebracht, wie man Kunden bei der Steuerhinterziehung behilflich ist, wie man Wertschriftendepots durch Überbewertung frisiert und wie man illegale Geldtransporte aus dem Ausland in die Schweiz organisiert, deshalb seien für einen Bankdirektor, der Kundengelder veruntreue, vor Gericht auch mildernde Umstände zu berücksichtigen, da sein Unrechtsbewusstsein durch seine Ausbildung geschwächt sei, meinte der Anwalt eines Zürcher Bankdirektors, der zur Verteidigung seines Mandanten sogar mit der Wahrheit herausrückte. Allerdings konnte dies die Verurteilung des Bankdirektors nicht verhindern, aber auch die erwähnten Offizialdelikte führten zu keiner Untersuchung.

*

Die Inseratenkampagne gegen die SPS-Bankeninitiative lässt sich die Schweizerische Bankgesellschaft allein im laufenden Jahr 1,6 Millionen Franken kosten. Vorgesehen sind in diesem Jahr insgesamt 21 Ausgaben der im Zeitungsstil aufgemachten ganzseitigen Inserate, welche jedesmal in 45 deutschschweizerischen und acht westschweizerischen Zeitungen erscheinen und pro Ausgabe 85 000 Franken kosten. Dies geht aus einem internen Protokoll der PR-Abteilung der Bankgesellschaft hervor, worüber die sozialdemokratische Presse informiert hat. Wieviel Schwarzgelder es da wohl zu schützen gibt?

*

Unter Offizieren gibt es nicht nur kameradschaftliche Männerherrlichkeit. Auch solidarische Kumpanei gibt's. Das haben die goldbetressten Mitstreiter der Offiziersgesellschaft Langnau BE bewiesen. Für einen von zahlreichen Prozessen geplagten Oberstleutnant aus dem fernen Zürich liessen die Emmentaler Offiziere auf einstimmigen Beschluss hin den steifen Hut kreisen. Mehr als 200 Fränkli kamen zusammen. Der Empfänger des Geldes: Ernst Cincera. Aktueller Anlass: C. darf neuerdings «Apostel der Volksverdummung» genannt werden und muss für dieses Attribut zudem noch über tausend Franken Gerichtskosten bezahlen. Die Langnauer Militärs hatten Mitleid und überwiesen die milde Gabe zum Dank dafür, dass sie von C. schon 1971 in Sachen Subversion und Agitation «wachgerüttelt» worden waren. Gut wäre diese Geschichte, auch wenn sie erfunden wäre. Aber sie i s t wahr.

*

Das promilitaristische «Forum Jugend und Armee» (FJA) hascht wieder nach Publizität. Unter anderem erschien in der «Ostschweiz» ein Interview mit dem ehemaligen Präsidenten des FJA. Darin führt er aus: «Meiner Ansicht nach wird heute in St. Gallen nicht mehr agitiert. Die Soldatenkomitees (SK) sind verschwunden.» Weiter bemerkte er, dass wohl früher die Agitation in St. Gallen von einem «sog. SK» gemacht worden sei, dieses habe aber vornehmlich aus Leuten von Basel und Zürich bestanden. Und wie kommt er zu solcher Weitsicht: «Sie erfahren deren Herkunft, wenn Sie sie sprechen hören.» Und seine geistige Herkunft ebenfalls: ferngelenkte Verschwörertheorie nach Kalte-Krieger-Art!

*

Franz Josef Strauss, CSU-Vorsitzender, hat es geschafft, noch einen Schritt weiter nach zurück-rechts zu tun, forderte er doch in einem Interview eine Generalamnestie für Straftäter aus der Nazizeit. Demnächst, so steht zu befürchten, fordert dieser Mensch dann eine Generalamnestie («Vergessen») für den ganzen Naziterror, in einer Hakenkreuzlinie stehend mit den NPD-Führern, welche lauthals (mit Inseraten) verkünden, Auschwitz sei eine grosse Lüge!

finger zeig

In dieser Rubrik präsentiert, kommentiert und kritisiert «das konzept» neuerschienene Bücher für seine Leser.

Weltall wird aufgerüstet

«Outer Space – Battlefield of the future?» (Herausg. vom Stockholm International Peace Research Institute, Uppsala, 1978, ca. 30 Fr.)

(rk.) Seit dem Zeitpunkt, wo der erste Satellit in den Weltraum geschossen wurde, sind 1484 Satelliten mit militärischen Funktionen im Weltraum plaziert worden, das sind 75 Prozent aller Satelliten. Düstere Entwicklungen greifen um sich in der Satelliten-Technologie, vor allem die Entwicklung der wiederverwendbaren Raumschiffsysteme. Meteorologische Satelliten lassen den Abwurf von Bomben leichter planen, Kommunikationssatelliten ermöglichen einen sehr schnellen Kontakt der militärischen Kräfte, auch wenn sie weit auseinanderliegen. Vor allem aber erschrecken muss die Möglichkeit, dass Satelliten bald einmal als Träger von Laser- oder Ionen-Strahlen-Waffen eingesetzt werden. Das Buch des SIPRI gibt ausführliche Informationen und reiches Zahlenmaterial. Es führt zur beängstigenden These, dass mittels der Satelliten-Technologie der begrenzte Atomkrieg wieder einen Schritt näher in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Aufbegehren/anpassen/aussteigen

Fortsetzung von Seite 1

ich, sei im Sozialismus etwa dasselbe wie bei uns, das sei das Handwerk, das man lernen müsse. Heute habe ich einen Teil dieses Handwerks gelernt. Ich finde nicht mehr, dass ein Computer in Ost und West dasselbe sein muss. Es stecken auch hier Machtstrukturen drin. Mich interessiert es, dieses Wissen weiterzuverbreiten und an Alternativen zu arbeiten, alternative Technologien usw.

Heute gibt es für mich keine Trennung mehr zwischen Marxismus und linkem Dogmatismus auf der einen Seite und der Oekobewegung, die alternative Lebensformen und alternative Technologien zu entwickeln versucht, auf der anderen Seite.

Was ich im Moment mache, ist wieder eine Art Lehre. Ich mache jetzt Öffentlichkeitsarbeit, Journalismus usw., was eigentlich mit meinem Beruf nicht viel zu tun hat. Das kann mir sicher später nützlich sein. Für mich ist dies eine Art Übergang. Ich möchte je länger, je mehr wieder in den Beruf.

Lotta: Was bedeutet deine jetzige Arbeit im GDI für dich? Wir im «konzept» sind sozusagen Herausgeber *und* Macher der Zeitung. Wir können nicht gegen uns selber streiken . . . *Deine* Arbeit lässt eigentlich auch Kritik zu, aber kannst du dich mit ihr identifizieren, ist sie für dich «alternativ»?

Felix: Es gibt zwei Seiten. Das offizielle GDI ist für mich wirklich nur Arbeitgeber. Inoffiziell ist es doch so, dass Kontakte zu den Leuten, die dort arbeiten, möglich sind, dass ich dort über meine Probleme und meine Art zu leben reden kann. In der Contraves trugen einfach die meisten eine Krawatte. Im Verhältnis zum Arbeitgeber hat sich eigentlich nichts geändert – ausser dass jetzt nicht mehr der Bührle, sondern der Arnold Boss ist. Aber sie tun genau gleich bossig.

Vorausgesetzt, ich kann im GDI bleiben, kann ich da einiges realisieren: Für das nächste Jahresprogramm habe ich vorgeschlagen, eine Tagung über Computer und deren Auswirkungen auf Gesellschaft, Strukturen und die Leute, die sie bedienen müssen, zu organisieren, auch dass Computerhersteller zu den grössten Konzernen gehören und über die Technik ziemlich beliebig verfügen. Hier habe ich natürlich einen grösseren Freiraum, meine Ideen einzubringen und zu realisieren. Es gibt natürlich Grenzen, es gibt immerhin Leute über mir, die Einfluss nehmen können. Trotzdem kann ich viel von meiner politischen Haltung einbringen, z. B. bestimmen, was in die Energiespalte des «Brückenbauers» kommen soll. Da muss ich mich natürlich einpendeln. Die Entscheidung ist dann meistens nicht «streichen oder umschreiben?», sondern: Wie arbeite ich an meinem nächsten Artikel?

Ruedi: Du hast also nicht das Gefühl, du musst dich stark selbst zensurieren?

Felix: Es ist ein Kompromiss. Ich kann nicht voll meine politische Meinung z. B. zum Energieproblem bringen.

Martine: Aber das weisst du doch im voraus.

Felix: Ja, abstrakt weisst du es. Konkret erlebst du es dann.

Ruedi: Sich in einer solchen Institution einzusetzen, kann aber durchaus sinnvoll sein. Sonst hocken ja am Ende alle draussen.

*

Ruedi: Ich habe festgestellt, dass irgendwann ein Wandel stattgefunden hat. Es gab einmal eine Zeit, da leistete man seine politische Arbeit vor allem in einer sich als politisch definierenden Gruppe. Heute will man mehr als nach Feierabend einige Sitzungen mit der politischen Gruppe.

Bruno: Das hat auch damit zu tun, dass wir eben nicht mehr Studenten sind. Als Student wird man künstlich einige Jahre mehr als Kind gehalten. Wenn man danach einen Job annimmt, reicht das vorerst schon.

Reini: Wenn man sieht, wie viele der damaligen 68er heute integriert sind, muss man das schon wichtig nehmen. Vielleicht integrieren sie sich, weil sie resigniert haben, vielleicht aber auch, weil sie sich nach dem Studium zum ersten Mal der Breitseite dieser Gesellschaft stellen mussten, die sie eigentlich theoretisch demontiert hatten. Man kann polemisch fragen, ob nicht gerade diejenigen, die nicht die Kraft hatten, sich den rigorosen Leistungs- und Konkurrenzkriterien des Establishments zu stellen, links übriggeblieben sind. Mit der perfekten Organisation des Unerträglichen konfrontiert, kann man zwar an seinen Überzeugungen festhalten, muss diese aber in Splittergruppen pflegen. Oder man wählt eine spontaneistische, lustprinzip-orientierte Linie, wo alles gut ist, was nicht den herrschenden Normen entspricht – beides ist irgenwie sektiererisch, aber immerhin läuft zwischen diesen Linien Auseinandersetzung, z. B. in der Anti-AKW-Bewegung.

Martine: Ich sehe die Entwicklung etwa so: Es haben sich andere Werte herauskristallisiert. Man hat versucht, diese Werte zu leben, nicht mehr leistungsorientiert, sondern zusammen in Gruppen. Vieles ist dann gescheitert. Man hat nicht all die Konflikte lösen können. Und heute, nach den Erfahrungen in Alternativbetrieben, gilt Leistung auch dort wieder. Die Hänger sind nicht mehr «in».

Ruedi: Ich habe da nicht die gleiche Einschätzung. Klar, viele Leute, die früher etwas verändern wollten, in Gruppen, Wohngemeinschaften usw., haben heute resigniert. Sie haben zwar nicht ihre politische Sehkraft verloren, sind aber irgendwie existentiell resigniert. Sie haben ihren Job, kompensieren ein bisschen. Man verdient dann recht, geniesst das Leben, wie man das so kann mit gut Essen . . .

Ich bin aber trotzdem nicht unbedingt der Meinung, dass man alles mit Alternativbetrieben lösen kann. Auf diejenigen Leute, die in den etablierten Institutionen arbeiten, habe ich sehr gehofft. Jetzt sehe ich sie in ihrer Funktion und sehe sie dort machtlos. Ich finde das sehr problematisch.

Rolf: Für die Leute, die in den Institutionen sind, ist es sehr schwierig, nicht integriert zu werden. Man kann sich fragen, welche Faktoren hier eine Rolle spielen. Es kommt drauf an, den Marsch durch die Institutionen auch mit dem Bauch durchzuhalten.

Lotta: Wie sieht denn das bei dir persönlich aus?

Rolf: Ich bin im Moment eher resigniert. Die Alternativen, die schon existieren, motivieren mich sehr, aber im Moment fühle ich mich eher zu schwach, um das voll durchzuziehen. Andrerseits weiss ich auch, dass ich den Marsch durch die Institutionen, in dem Bereich, in dem ich arbeite, nicht durchhalten kann, weil es sinnlos ist und weil ich mich fragen muss, was ich in dieser Institution Wissenschaft eigentlich soll. Andrerseits weiss ich auch, dass ich nicht mehr zurück kann: Im Kopf habe ich schon so viel eingesehen und auch so viel gemacht, dass eine Rückkehr unmöglich ist. Eine Anpassung ist nicht mehr möglich. Mit andern Worten: Resignieren ist nur durch Selbstaufgabe möglich, die Alternativen tragen für mich im Moment noch zuwenig, und der Marsch durch die Institutionen ist sinnlos. Ich suche im Moment nach einer Perspektive. Obwohl ich bei meiner wissenschaftlichen Arbeit in der Sozialwissenschaft vergleichsweise frei bin, die Kontrolle klein ist. Wenn die formalen Kriterien stimmen, ist es möglich, alternative kritische Inhalte einzubringen. Aber die praktische Relevanz dieser Arbeit ist gleich Null. Eine praktische Relevanz ist nur dort ersichtlich, wo man direkt mit Leuten zusammenarbeitet, z. B. Studentenberatung usw., also Erkenntnisse vermitteln, die andere weiterverwerten können. Sonst bleiben die kritischen Inhalte weitgehend folgenlos, die alternative Kooperationsstruktur existiert nicht. Ich habe noch nie eine Institution erlebt, wo versteckt eine derartige Konkurrenz besteht wie an einem Universitätsinstitut. Wenn man weiterkommen wollte, müsste man sich diesem Druck unterwerfen, wer das tut, macht sich aber selber kaputt. Meine Perspektive sähe ich in Richtung kritische Wissenschaft. Längerfristig ist dies an der Uni aber nicht möglich, da fehlt hier der Praxisbezug völlig. Ich suche eher etwas, wo die praktische und die analytische Komponente zu verbinden sind. Eingreifen, handeln.

*

Reini: Es hat sich in diesem Gespräch die klare Dominanz eines studentischen Standpunktes herausgebildet. Diejenigen, die einerseits ihr Studium und anderseits ihre politische Arbeit im Grüppchen hatten, machten jetzt ihre Aussagen. Man muss nun klar sehen, dass es, bedingt durch vitale Notwendigkeiten wie Kinderhaben und unstudiert Arbeit leisten, Wege gab, die viel direkter in linke Alternativen führten. Wir z. B. waren gezwungen, für unsere Kleinkinder den «Chindsgi» aufzubauen. Im und mit dem «Chindsgi» versuchten wir die neuen Werte zu leben. Gerade mit den Kindern ist man doch auch mit den Emotionen, mit den schwachen Punkten dabei. Die Frage des Betroffenseins stellte sich bei diesen Leuten anders als bei den Studenten, die im Abseits der Gesellschaft Bildungspolitik und ähnliches betreiben konnten.

Bruno: Ich möchte noch was nachtragen zur Frage: Marsch durch die Institutionen oder Alternative. Für mich ist es schon so, dass ich finde, entweder stelle ich mich mit meiner ganzen Existenz hinter das, was ich mache – mit allen wirtschaftlichen Risiken (und um die geht's doch). Die ist wichtig, dass ich von dem, was ich mache, leben kann, gut leben, d. h. auch gut essen und wohnen. Wenn du aber durch die Institutionen marschierst – ich tu das jetzt zwar auch, aber horizontal und nicht nach oben und nicht mit dem Ziel, diese Institutionen von Grund auf zu verändern –, wenn du also durch die Institutionen marschierst, dann bezahlst du für die materielle Sicherheit mit Selbstzensur.

Martine: Du kannst deine Ideen nicht *leben.* Wenn du das z. B. im städtischen Kindergarten oder im Hort versuchst und du erlebst dauernd Niederlagen, kannst du dich wegen der Konkurrenz nicht richtig solidarisieren, dann hast du irgendeinmal keine Kraft mehr, im Alleingang gegen die Mauer anzurennen. Machst es mehr und mehr wie alle andern.

Reini: Das ist es: Wenn du die Kraft nicht mehr hast, aufzubegehren, dann hast du nur noch die Möglichkeit Anpassen oder Aussteigen. Und das Aussteigen ist dann eben meist ein Aussteigen ziemlich ins Blaue. Du weisst nur, dass du mindestens so viel leisten musst wie vorher.

Bruno: Je weitverzweigter und grösser aber so eine alternative Infrastruktur ist mit allen Dienstleistungen und Produktionen, die so im Entstehen sind oder die es bereits gibt, desto einfacher wird es für viele Leute, umzusteigen. Wenigstens vom «Aussen» her.

Marianne: Man muss allerdings auch beachten, dass solche Alternativen nur in bestimmten Bereichen existieren oder überhaupt möglich sind, so dass sie auch nur für eine bestimmte Gruppe von Leuten relevant sind.

Ruedi: Ich finde, dass, wenn man noch den Anspruch hat, die Gesellschaft zu verändern, man doch immer nur Ghettos schafft. Ich könnte für mich zwar in Anspruch nehmen, ich habe eine Einheit von Denken und Handeln, trotzdem habe ich aber das Gefühl, ich befände mich in dieser Gesellschaft in einem Ghetto, im Abseits.

Martine: Aber solche Alternativen geben doch auch ein Beispiel, an dem sich andere orientieren. Das *ist* doch bereits eine Form der Veränderung, wenn z. B. der antiautoritäre Kindergarten den öffentlichen beeinflusst, die alternativen Betriebe die normalen . . .

Ruedi: Sicher spielt bei meiner Einschätzung das Persönliche stark mit, aber es ist auch eine politische Überlegung dabei, wenn man diese Gesellschaft verändern will, muss doch auch die Perspektive des Entmachtens irgendwo drin sein.

Martine: Aber bevor man etwas verändern will, muss man auch wissen, wie es nachher aussehen soll, und das versuchen wir ja gerade in den Alternativen, indem wir sie leben.

Bruno: Ja, so dass du gefühlsmässig irgendwo verwurzelt bist für deine Alternative. Sonst überzeugt man keinen, wirkt gegen aussen nicht glaubwürdig. Ich lebe in einem Ghetto und ich will in dem Ghetto leben, im Moment.

Reini: Wenn du käsig und unausgeschlafen von Sitzung zu Sitzung rennst, dann überzeugst du klar niemanden. Aber wenn du satt und aufgestellt im Ghetto lebst, dann überzeugst du genauso niemanden. Der Ghettodraht ist dicht. Natürlich kannst du dich persönlich in dieser Gesellschaft auch durchsetzen, wenn du in einer Wohngemeinschaft lebst, aber damit änderst du gängige Vorstellungen über Wohngemeinschaften nur sehr minim und auf dich bezogen.

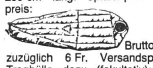
Lotta: Eine wichtige Funktion oder Möglichkeit der Alternativbetriebe ist für mich, dass man sich dort mit den eigenen Fähigkeiten und Grenzen auseinandersetzen kann und muss und nicht sich immer damit trösten kann, man hätte dies und jenes «trotzdem» noch leisten können, trotz den Bedingungen des «Gegners», dass man nicht immer in der Defensive ist.

Bruno: Du kannst dich ja nicht dein Leben lang abgrenzen und gegen die Alten kämpfen.

Reini: Meiner Ansicht nach muss man eben auch im «Kleinen» kämpfen, trotz der Kritik von links. (Das haben wir z. B. am Anfang im «Chindsgi» erfahren: Die Kritik am elitären Inselchen, das wir da schafften.) Man muss auch auf Sachen beharren, die gar nicht so «missionarisch» sind, aber die verhindern, dass noch mehr von unseren Freiräumen verlorengeht. ●

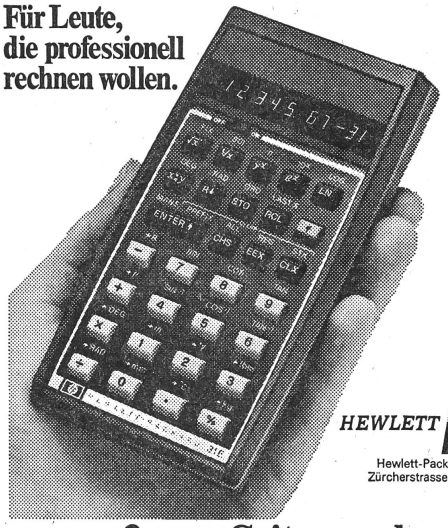
Sie suchen in Zürich
möbl. Zimmer oder
möbl. Wohnung?
Rufen Sie uns an, wir können Ihnen bestimmt verschiedene interessante Angebote unterbreiten. Keine Gebühren!

deuo Verwaltungs AG, 8039 Zürich
Tödistr. 48, Tel. 202 73 11

MOJON'S ARMY-SHOP
Sofort zugreifen:
U.-S.-ARMY-Schlafsack
Fabrikneu, wasserdicht, sehr dick gefüttert, waschbar. **Nie mehr kalt haben.** Ideal für Übernachtungen im Freien. 3,5 kg schwer, 230 cm lang. Spitzenprodukt zu Schlagerpreis:

Brutto **89 Fr.**
zuzüglich 6 Fr. Versandspesen. Passende Traghülle dazu (fakultativ): 7 Fr. Sofortversand mit Einzahlungsschein. Rückgaberecht.
Studentenrabatt: 5%; ab 100 Fr. 10%.
Bestellen oder Prospekt anfordern.
NICOLAS MOJON & CO. AG
Bethlehemstr. 114, 3018 Bern
Tel. (031) 55 33 66
Weiterhin führen wir u. a. im Schlafsacksektor:
– Warme **Decken-Schlafsäcke** (ohne Kapuze). Zwei bilden auf Wunsch einen Doppel-Schlafsack.
– Original-**Schweizer Armee-Schlafsack.**

Angewandte Alternativtechnik
Wir (AKW-Gegner Wädenswil) betrachten die Verbreitung von Alternativtechnik als ein wesentliches Element unseres Kampfes gegen AKWs. Deshalb vertreiben wir den **HOKY-Roller:** ein absoluter **Strom-sparHit.** Wer einen HOKY hat, braucht keinen Staubsauger mehr. Denn HOKYs arbeiten besser, billiger und länger. Sie unterscheiden sich jedoch durch ihre Wirkungsweise grundlegend von üblichen Rollern: Beim Rollen wird ein elektrostatisches Feld erzeugt! Magnetisch wird so von allerfeinsten Staubpartikeln über Hundehaare und Holzschnipsel bis zu groben Nägeln **alles** aufgenommen. Zudem reinigt der HOKY jeden Boden, ganz gleich welcher Beschaffenheit. (Mehr Auskunft: s. Tel.) Ein solcher Wunder-HOKY kostet nur 65 Fr. – einen Bruchteil eines Staubsaugers!
Ich bestelle:. . . HOKY-Roller
Name:.....
Adresse:.....
Einsenden an: AKW Gegner Wädenswil, Postfach 272, 8820 Wädenswil (PC 87-3707) Tel. 780 79 28 oder 780 29 00

Das sind noch echte Ferientrümpfe:
Ein ganzer Katalog zum Platzen voll mit tollsten Angeboten! SSR-Reisen in die Berge, ans Meer - wohin Du willst. Zu Preisen, die unvergleichlich günstig sind.
Ausfüllen, einsenden!
Ich will ihn haben, den neuen SSR-Reisekatalog für Winter und Frühjahr.
Frisch ab Presse an meine Adresse
Name/Vorname.....
Strasse.....
PLZ/Ort.....
Beruf.....Jg.....
Einsenden an SSR-Reisen, Postfach, 8023 Zürich, oder ruf einfach an, Tel. 01/242 30 00.
z.B. Grosse Mexiko-Rundreise 20.12.78 - 8.1.79 Fr. 2.750.-
SSR-Reisen
Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn
Telefonverkauf: 01/242 31 31
anders als anders
Reisen für junge Leute.

Für Leute, die professionell rechnen wollen.

HEWLETT hp PACKARD
Hewlett-Packard (Schweiz) AG, Zürcherstrasse 20, 8952 Schlieren
3 neue Spitzenrechner von Hewlett-Packard - zu einem Preis, mit dem Sie rechnen können.
Mit der zukunftsorientierten Computer-Logik

HP-31E
Technisch-wissenschaftlicher Taschenrechner
● 4 adressierbare Speicher
● trigonometrische und logarithmische Funktionen
● Koordinaten-Umwandlung (rechtwinklig/polar)
Fr. 135.-

HP-32E
Erweiterter technisch-wissenschaftlicher Taschenrechner
● 15 adressierbare Speicher
● statistische, trig-, log- und hyperbolische Funktionen
Fr. 180.-

HP-33E
Programmierbarer technisch-wissenschaftlicher Taschenrechner
● 49 Programmzeilen
● 8 adressierbare Speicher
● 3 Unterprogrammebenen
● 8 logische Vergleiche
Fr. 225.-

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE ZÜRICH

Bist du ein

AKTIVIST?

Wir auch nicht.
Man hat das zwar von uns behauptet. Das war je nachdem als Lob gemeint oder als Tadel. Oder auch als fürchterlicher Verdacht, die EHG sei linksextrem. Wahr ist: In drei oder vier Arbeitsgruppen gibt es eine Zahl von Leuten, die sich für die von ihnen vertretene Sache stark einsetzen. Wir arbeiten gern mit ihnen zusammen, weil wir ihr Engagement wichtig finden. Und selber haben wir auch einige entschiedene Ansichten.

Aber wir wollen nicht «Aktivisten» sein, Krampfer, leistungsbesessen, tüchtig und eng. Wenn wir zu einer «Beiz» einladen am Freitag oder zu einem Stadtrundgang, der mit Fondue und Tanzmusik endet: dann ist das nicht blosses Aushängeschild und Köder, sondern wir wollen wirklich eine gemütliche EHG. Man kann zu uns kommen zum Ausschnaufen.

Man kann auch kommen zum Meditieren, Gottesdienstfeiern und Bibellesen. Oder wegen politischer Themen. Jeder wählt selbst. Hier wollen wir einmal unterstreichen, dass man auch «einfach so» kommen kann.

WO MAN UNS FINDET

Haus am Lindentor, Hirschengraben 7,
8001 Zürich, T 32 87 55

MITARBEITER

- Hans-Adam Ritter, Pfarrer
  Voltastrasse 58, 8044 Zürich, T 47 88 78
- Hans-Ulrich Schmutz, Naturwissenschaftler ETH
  Haldenweg 7, 8320 Fehraltorf, T 954 14 35
- Kurt Straub, Sozialarbeiter
  Schwellistrasse 9, 8052 Zürich, T 50 14 29

ASSISTENTEN

- Lukas Hohl, theol,
- Martina Schröder, phil. I
- Mariann Spörri, phil. I

Zu einem
persönlichen Gespräch
nehmen wir uns immer gern Zeit. Wer uns nicht verpassen will, telefoniert zuerst oder macht im Vorbeigehen am Hirschengraben 7 etwas ab.

Die Evangelische Hochschulgemeinde ist getragen von der Zürcher Reformierten Landeskirche; sie steht allen offen.

Unsere katholischen Partner sind am anderen Ende des Hirschengrabens zu finden, Nr. 86, T 47 99 50:
P. Dr. W. Schnetzer, P. Dr. W. Heierle und
P. Dr. A. Ziegler.

ZITATE

Über Xanthippe: Auch dieses Zanken und ihre Hausdragonaden sind durch die Geschichte längst entschuldigt; denn wie Sokrates ohne sie nicht Sokrates geworden wäre, so Xanthippe ohne ihn nicht Xanthippe, weil sie, hätt' er mehr gezankt, es selber nicht nötig gehabt hätte.
Jean Paul, Leben Fibels. 1811

**Zweifle nicht
an dem
der dir sagt
er hat Angst
aber hab Angst
vor dem
der dir sagt
er kennt keinen Zweifel**
Erich Fried, Gegengift, 1974

Äusserung der Eule während eines Interviews: «Unerschwinglich und fusskalt sind z. Z. alle Appartements in den Fertighäusern der Weisheit. Ich bin also, falls Nachfragen sind, wieder anzutreffen im Wald.»
Günter Bruno Fuchs, Fibelgeschichten, 1969

Ihr Ziel, eine Gesellschaft, in der es leicht ist, gut zu sein
**Ernesto Cardenal,
Meditation und Widerstand, 1977**

Unsere bisherige Technik steht in der Natur wie eine Besatzungsarmee in Feindesland, und vom Landesinnern weiss sie nichts.
Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1959

Es ist besser, zur Biene zu werden und sein Haus zu bauen in Unschuld, als zu herrschen mit den Herren der Welt und, wie mit Wölfen, zu heulen mit ihnen.
Hölderlin, Hyperion, 1797/99

Religiös war ich insofern stets, als ich noch keinen einzigen Tag ohne Glauben an mich geblieben bin. Man kann Gott nicht mit Kopfhängen gefällig sein.
Robert Walser, Aufsätze, 1919

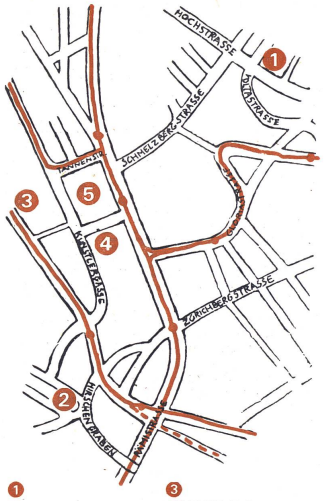
STUDENTEN FOYER

am **Hirschengraben 7** ist es gemütlich, die Kunst ist bloss, das Foyer (oder das Büro am gleichen Ort) zu finden. Der Hirschengraben weist nämlich mehrere Ecken auf (wie ein Geweih). Wir sind zu finden hinter Obergericht und Kunsthaus, beim Rossbrunnen in einem schönen Altstadthaus. Man kann ungestört Kaffee kochen oder Zeitung lesen.

an der **Voltastrasse 58** gibt es mehrere freundliche Räume, die vor allem für Arbeitsgruppen gut geeignet sind. Man kann dort aber auch die Mittagspause verbringen, es gibt zwei Kochplatten und einen Konsum vis-à-vis.

Um Räume zu reservieren, muss man 32 87 55 anrufen.

NEU: In der **ETH:Mehrzweckmensa** (MM-Gebäude) auf der **Polyterrasse** haben wir einen Raum zur Verfügung: Z 93.
Er befindet sich auf der Ebene der Grossturnhalle, Treppenhaus Uni-Seite.



1 FOYER VOLTASTRASSE
2 EHG
3 KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
4 UNI
5 ETH

Vollständiges Programm der Aktivitäten der EHG im WS 78/79. Doppelbogen aus der Zeitung herausnehmen und an die Wand hängen.

EVANGELISCHE
HOCHSCHULGEMEINDE
Hirschengraben 7
8001 Zürich
T 32 87 55

MELDETALON

Ich bin an den Veranstaltungen der EVANGELISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE interessiert, insbesondere an:

○ Wochenenden: _____

_____

○ Arbeitsgruppen: _____

○ andere Veranstaltungen: _____

Name: _____

Vorname: _____

Fak./Abt.: _____ Sem.. _____

Studienadresse: _____

_____ Tel.. _____

ausschneiden und senden an.
EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE
Hirschengraben 7, 8001 Zürich, T 32 87 55

ZYTGLOGGE ZYTIG

Monatszeitung für Buch und Bühne

In Ihrer Buchhandlung und am Kiosk erhältlich. Einzelnummer Fr. 1.50.

Ich bestelle 1 Abonnement Zytglogge Zytig.

Name: _____

Adresse: _____

PLZ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an: Druckerei Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2, 3012 Bern, Telefon 031 23 89 00.

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41 8001 Zürich
Tel. 01/32 49 34 PC 80-27780

Öffnungszeiten
Mo–Fr 08.30–18.30 / Sa 10.00–13.00

Fotokopien	– Normal	20 Rp.	–Verkleinerung	30 Rp.
	– mit Legi	15 Rp.	– mit Legi	25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schnelldruck (ab einer Vorlage)	1-seitig	2-seitig
30 Ex.	4.50	9.–
50 Ex.	5.50	10.50
100 Ex.	7.50	14.50
200 Ex.	15.–	28.–
300 Ex.	21.–	38.–
350 Ex.	23.–	42.–
400 Ex.	25.50	44.50
500 Ex.	28.–	52.–
1000 Ex.	40.–	73.–

Reinschriften / Dissertationsdruck

DISSERTATIONEN

druckt exzellent

von DIN A4-Vorlage auf DIN A5-Format

bei Expl.	DM pro Seite
70	3.60
100	3.80
150	4.10
200	4.35
300	4.55

Angebot anfordern

BÖNECKE

Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.

3392 Clausthal-Zellerfeld
Fach 29 Ruf 05323/3525
Schnelldruckerei

Frachtverbilligung
Raster billigst!

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE

● DISSERTATIONSDRUCK

Als Spezialisten bieten wir: fachgemässe Ausführung, kürzeste Lieferfristen, günstigste **Alles-inklusive-Preise** (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlage, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Binden, administrative Umtriebe).

● REINSCHRIFTEN aller Art

SONNEGGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

Häsch Du scho de nöi HP-31E für Fr. 145.-?

HEWLETT hp PACKARD

Hewlett-Packard (Schweiz) AG
Zürcherstrasse 20, 8952 Schlieren
Telefon 01/730 52 40

FACHBUCHHANDLUNG

GL

Seit über 30 Jahren führen wir Fachbücher und wissenschaftliche Literatur aus der DDR.

Verlangen Sie die Fachgruppenkataloge Ihrer Wissensgebiete.

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
Zweierstrasse 22, 8004 Zürich
Tel. (01) 242 86 11
(direkt hinter Eschenmoser)

Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di–Fr 08.30–12.15, 13.15–18.30 Uhr
Sa 08.30–12.15, 13.15–16.00 Uhr

Wer im Flitzer gern mal sitzenbleibt.
Wer Schirm und Schutz gewährt – und nutzt.
Wem daher auch der Regen zum Vergnügen wird.
Wer das Echte liebt – der raucht Gauloises.
Würzig und unverwechselbar im Tabak.

GAULOISES

SSR-Flüge

Für Studenten und Mittelschüler

MEXICO
14tägliche Abflüge
Fr. 1260.-- retour Fr. 860.-- einfach

LIMA
wöchentlich
Fr. 1450.-- retour Fr. 820.-- einfach

Für jedermann

Wöchentliche Nord- und Südamerikaflüge zu SSR-Preisen. Verlange den neuen Flugprospekt! Tel. Tel. 01/242 30 00

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn
Telefonverkauf: 01/242 31 31

anders als anders
Reisen für junge Leute.

Unterstützen Sie uns! Auf Anfrage schicken wir gerne Zeitungsplakate oder Werbenummern (Tel. 01/47 75 30)

das konzept hilft weiter

«das konzept» hat seinen Leserinnen und Lesern schon seit Jahren in der Frage der Verhütung und in schweren Fällen geholfen. Wir geben eine immer wieder verbesserte Liste von Ärzten, welche die Abgabe der Pille liberal handhaben, auf Wunsch gratis ab. Wir haben auch ein Merkblatt für Sie bereit, welches Ihnen im Fall einer unerwünschten Schwangerschaft weiterhelfen soll: mit Adressen von Kliniken im Ausland, wo Sie einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen können (neueste Auflage Herbst 1977). Sie erhalten die Liste auf Anfrage (mit frankiertem Antwortumschlag).

Die Redaktion

Die billigsten Kontakt- und Kleininserate weit und breit!

treff punkt FLOHMARKT

Kleininserat: 5 Zeilen **10 Fr.**
Kontaktinserat: 5 Zeilen **15 Fr.** (inkl. Chiffregebühr)
(Weitere Zeilen 2 Fr. Zeile à 30 Zeichen)

Talon ausfüllen und einsenden an: Inseratenverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich. Betrag (min. 10/15 Fr.) auf Postcheckkonto 80-36 651, Inseratenverwaltung «das konzept», 8006 Zürich, einzahlen oder Banknote beilegen. **Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrags.** Falls Text länger als gegebenes Feld, pro zusätzliche Zeile à 30 Zeichen 2 Fr. einzahlen. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Name und Adresse:

treff punkt

Kontaktinserate

Adresse für Zuschriften auf Chiffre-Inserate: Chiffre-Nr., «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich

Vielseitig interessierter Student, 27, gehbehindert, sucht eine warmherzige, ebenfalls behinderte Freundin, die an einer ernsthaften **Liebesbeziehung Interesse** hat. Chiffre E 1005.

Mathematiker (29/182/70), einsam, sucht interessanten Freund zum **Aufbau einer anspruchsvollen Freundschaft.** Wohnung und Auto vorhanden. Chiffre B 1002.

Student, 22j., sucht einen Freund zum Aufbau einer sinnvollen Beziehung. Ich freue mich auf unsere erste Begegnung. Sende bitte Deine Briefzuschrift an Chiffre F 1006.

Sog. Aussenseiter, lebendig bis an die Grenzen, wüsste die (geistige/herzliche) Ausländerin zu schätzen, die vom Leben genügend betroffen ist, um es nicht mehr zwischen den Zeilen zu suchen, und die die Hautnähe eines verteufelt sensiblen Mannes auch ohne Schutzworte schätzen kann. Die «Schweizerinnen» sind mir affektiv etwas zu jung, zu ernsthaft unsinnlich (in diesem Land ohne dialektische Triebkraft oder Tradition haben die Männer ihnen ja auch kaum eine lebendige Chance gegeben), zu selbstherrlich im Lebenslieben . . . **Nicht Angst, sondern Lust soll unsere Grenze sein . . . wie anders soll Dauer werden?** Chiffre D 1004. (Gründl. unkonv., krea. dipl. Arch., 5sprachig, 35/170, gutauss., schlank.)

Frau (26/158) sucht Tanzpartner, der Lust hätte, 1mal pro Woche an einer Tanzsportgruppe für **lateinamerikanische Tänze** teilzunehmen. Tel. ab 18 Uhr 45 21 46.

Eine hübsche Freundin für Ski- und Bergtouren und für Reisen, das ist mein Wunsch. Steckbrief: Luzerner, (31/178), Handwerker, kath. Chiffre A 1001.

AG: Angestellter (22/175), braun, sucht schlanke **Frau,** die auch dem Sinnlichen nicht abhold ist. Jede Zuschrift wird beantwortet. Chiffre C1003.

FLOHMARKT

Kleininserate

Zu verkaufen: **Peugeot 204,** Schiebedach, 1. Inverkehrsetzung 1. 71, 85 000 km, rostig, nicht mehr vorgeführt seit 1. 76, allg. Zustand lausig. 300 Fr. evtl. mehr oder weniger. Tel. (01) 47 75 30 , 9 bis 12 Uhr, Meier verlangen

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung

Gratis-Reisepartnersuche

Wie mach' ich's?

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte. Längere Inserate werden gekürzt. Name, Adresse nicht vergessen! Inserat, mit 40 Rp. frankiert, einsenden an **«das konzept», Reis mit, Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, Einsendeschluss wie Inseratenschluss (vgl. Impressum).**

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Inserate können nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in den Rubriken «treffpunkt», «Flohmarkt».)

Reiselustiger Boy, 23 Jahre, **sucht Partnerin zwecks Reisen und anderem.** Warte gespannt auf Eure Antworten. Fredy Meier, Gümpenwiesenstr. 12, 8157 Dielsdorf, Tel. (01) 853 07 45 bis 19.30 h

Ich möchte nicht allein mit dem Zug nach Lienz, Osttirol, Österreich, reisen (über Weihnachten). **Welche Sie, ca. 30 Jahre alt, hätte Lust,** für ca. 1 Woche mitzukommen? Wohnung vorhanden. Hanspeter Wismer, Sulgenbachstr. 39, 3000 Bern (031) 45 84 43.

Die ideologische Auseinandersetzung um den Jura steht noch bevor

Wer ist die Linke im neuen Kanton?

*Von Beat Schneider**

Der jurassischen Bewegung wird so manches «Linke» und «Fortschrittliche» nachgesagt, dass darob dem schweizerischen Rechtsbürgertum ganz ungemütlich geworden ist. Antieidgenössisch, verfassungsfeindlich, ja politisch kriminell, so konnte man lesen, sei der neue Kanton. Der Verdacht liegt nahe, dass sich hinter solchen Tönen eine heimliche Bewunderung für das unberechenbare und gescheite, gleichzeitige Spielen auf sämtlichen politischen Geigen der Jurassier verbirgt.

«das konzept» gab einem Vertreter der «Neuen Linken», der für die jurassische Sache gekämpft hat, Gelegenheit, den fortschrittlichen Gehalt der jurassischen Bewegung zu bewerten und der Frage nachzugehen, inwieweit die Linke am Selbständigwerden des Juras beteiligt ist. In der nächsten «konzept»-Nummer werden die betroffenen Linksgruppen zur Frage nach der Zukunftsperspektive der jurassischen Linken selbst Stellung nehmen. *gh*

Bis zur historischen Volksabstimmung vom 23. Juni 1974 (Zustimmung der Mehrheit des jurassischen Volkes zu einem eigenen Kanton) wurde die politische Landschaft im Jura durch das *Rassemblement jurassien* (RJ) entscheidend geprägt. Es gelang dem RJ, die jurassische Sache zu einer breit verankerten fortschrittlichen Volks- und Befreiungsbewegung zu machen. In sämtlichen Bereichen des politischen Lebens hat das RJ auf die Selbstimmung des jurassischen Volkes und die radikale Separation von Bern hingewirkt.

Im Gegensatz zu früheren Formen des jurassischen Separatismus gelang es dem RJ im ganzen Jura, allerdings mit

Schwergewicht im Norden, gleichermassen effiziente zentrale Strukturen wie auch Basisstrukturen in sämtlichen relevanten Gesellschaftsbereichen aufzubauen und so den Schlüssel zur dauerhaften Mobilisierung des jurassischen Volkes zu finden. Zu nennen sind die vielen aktiven RJ-Sektionen in den jurassischen Dörfern, die Organisation der auswärtigen Jurassier, die autonomistische Frauenbewegung, die Jugendorganisation der *Béliers,* aber auch die alljährliche Vollversammlung des jurassischen Volkes am *«Fête du peuple jurassien»* in Delémont. Von der jurassischen Bewegung nicht wegzudenken ist sodann das wöchentlich erscheinende Kampforgan des RJ, der *«Jura libre».* Dieses hat einen wichtigen Anteil an der Entwicklung des geistigen, politischen und kulturellen Selbstbewusstseins der Bewegung.

Es ist ausschliesslich das Verdienst des RJ, und innerhalb des RJ vor allem von Roland Béguelin und Roger Schaffter, zur Sammlung sämtlicher autonomistischer Tendenzen und projurassischen politischen Kräfte auf ein Ziel hin gewirkt und die Zersplitterung der Kräfte verhindert zu haben.

Die Dominanz des RJ führte unter anderem dazu, dass die traditionellen politischen Parteien und deren Programme in den Hintergrund getreten sind, so dass diese Parteien an Entwicklung und Erfolg der jurassischen Bewegung nur einen kleinen Anteil haben. Damit ist aber auch die Debatte um die Lösung anderer prinzipieller ideologischer, sozialer und klassenpolitischer Fragen auf die *Zeit nach der Separation* verschoben worden.

Unbestrittene Autorität des Rassemblement

Wie die Politisierung der jurassischen Bevölkerung in erster Linie vom RJ vorangetrieben wurde, mögen folgende Beispiele zeigen: Die politisch aktive jurassische Jugend hat sich bei den *Béliers,* der Jugendorganisation des RJ, welche übrigens als grösste aktive Jugendbewegung gilt, organisiert. Besonders erwähnenswert ist dabei die Tatsache, dass die wesentlichsten Impulse der 68er-Bewegung von den Béliers aufgenommen und politisch verarbeitet wurden.

Die jurassischen Frauen haben im Rahmen des RJ die *Association féminine pour la défense du Jura* (AFDJ) eine starke Frauenbewegung geschaffen, die, wie ihr Name schon andeutet, ihr Hauptziel im Beitrag der Frauen zum emanzipatorischen Befreiungskampf sieht und wesentlich zum Erfolg der jurassischen Bewegung beigetragen hat.

Den Linksparteien hingegen ging es wie allen jurassischen Parteien: Bis zum Juraplebiszit waren sie bedeutungslos. Die jurassischen Sozialdemokraten sahen sich durch ihre Mitgliedschaft in der probernischen Kantonalpartei kompromittiert, und der jurassischen PdA ist es im Gegensatz zu ihren welschen Schwestersektionen nicht gelungen, zu einem politischen Faktor zu werden. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als innerhalb des RJ auf das gemeinsame Ziel, die Autonomie, hin verpflichtet zu arbeiten. Letzten Endes hing ihr erfolgreiches Wirken davon ab, inwieweit sie durch das RJ überhaupt die autonomistische Legitimation besassen.

160 Jahre unter bernischer Herrschaft

Warum aber die jurassische Sammlungsbewegung um das RJ, welche nicht als Linksbewegung im traditionellen Sinn aufzufassen ist, trotzdem eine fortschrittliche, revolutionäre Ausrichtung bekommen hat, liegt daran, dass der jahrzehntelange Kampf gegen die 160jährige sprachliche und kulturelle Entfremdung unter bernischer Herrschaft eine seit den Revolutionen des 19. Jh. nicht mehr gekannte ideologische, politische und soziale Dynamik entwickelt hat.

Die tiefgehende Ablehnung der unerwünschten konservativen, «imperialistischen» bernischen Staatsmacht führte zur Suche nach einer selbständigen kulturellen und sozialen jurassischen Alternative. Die soziale Dynamik der jurassischen Befreiungsbewegung hat das politische Spektrum im Jura im Verhältnis zur übrigen Schweiz entsprechend nach links verschoben. So ist zu verstehen, dass z. B. die ausländerfeindliche Ideologie der Überfremdungsgegner im Jura nicht Fuss fassen konnte und dass Jurassier im Norden wie im Süden zu allen Vorstössen der schweizerischen Linken ja sagten (vgl. Kästchen).

Es ist nicht zuletzt das RJ selber, welches mit den antikolonialen Aufstandsbewegungen in der übrigen Welt sympathisierte und eine Ermutigung seines eigenen Kampfes durch dieselben betonte.

«Pour un Jura social»

Eigentlich war nach dem Juraplebiszit im Jahr 1974 der Zeitpunkt gekommen, wo das RJ und seine Exponenten abdanken mussten und die traditionellen Parteien mit «vernünftigen Leuten» an ihre Stelle treten konnten. Dieser Wunsch der schweizerischen bürgerlichen Öffentlichkeit ist nicht in Erfüllung gegangen!

Das RJ hat vielmehr am jurassischen Volksfest 1974 zwei neue Mandate erhalten: nämlich die Überwachung des Aufbaus des jurassischen Staates und die Fortführung des Kampfes für die *vollständige* Selbstbestimmung des jurassischen Volkes von Boncourt bis La Neuveville, d. h. für die Wiedervereinigung des Südjuras mit dem Kanton Jura.

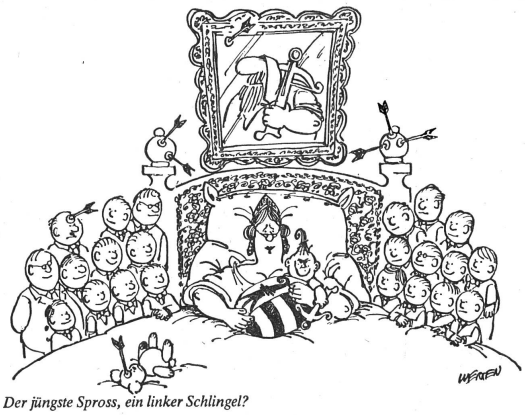
Trotz dominierender Rolle des RJ haben mit der Ausarbeitung der neuen Verfassung die politischen Parteien wieder an Gewicht gewonnen. Die Formulierung und Propagierung der verschiedenen politischen und sozialen Klasseninteressen innerhalb des jurassischen Volkes sprengte den Rahmen des RJ. Dafür konnte es nicht mehr das Instrument sein.

Bei den Wahlen in den jurassischen Verfassungsrat bewarben sich im Linkslager der nun eigenständige, 1975 gegründete Parti socialiste jurassien (PSJ), der Parti chrétien social indépendant (PCSI), der Parti ouvrier et populaire (POP, die jurassische PdA) sowie die LMR. Die beiden letzten hatten in den Wahlen keine Chance.

Die PdA hatte zwar seit Beginn zum RJ eine vorwiegend positive Haltung eingenommen. Die trotzkistische LMR stellte sich dagegen von Anfang an in deutlichen Gegensatz zum von ihr fälschlicherweise als «bürgerlich-reaktionär» eingestuften RJ und konnte damit die «entscheidende» autonomistische Legitimation nicht erlangen. Die LMR stellte zwar mit Recht fest, dass die jurassische Linke schwach sei. Sie sah aber den Grund darin, dass es falsch sei, wenn sich die Arbeiter in den Schlepptau des «bürgerlichen RJ» nehmen liessen. Es gehe primär darum, dass sich die Arbeiter selber organisieren sollten. Diese Einschätzung läuft Gefahr zu verkennen, dass ein politischer Klärungsprozess im Sinne der Linken nur schwer möglich ist, solange für ein Volk die alles dominierende Frage der nationalen Selbstbestimmung auf der Tagesordnung steht.

Im Verfassungsrat setzte der politische Klärungsprozess sehr bald ein, und die jurassische Linke musste erleben, dass sich in wesentlichen sozialpolitischen Fragen eine unheilige Allianz der separatistischen CVP mit der traditionell antiseparatistischen FDP und SVP anbahnte. Diese Koalition verfügte im Verfassungsrat über die relative Mehrheit. Um die CVP in die historische separatistische Koalition mit der Linken zurückzuholen, musste das RJ mit ausserordentlichen Delegiertenversammlungen intervenieren, um die CVP an ihre «jurassische Pflicht» zu erinnern.

Als sich die Linke immer wieder in der Minderheit sah, initiierten die Linksparteien ihrerseits eine ausserparlamentarische Oppositionsbewegung, das *«Mouvement d'Unité populaire»* (MUP), in der alle Linksparteien, Gewerkschaften, das Mouvement populaire de famille, die Association des locateurs u. a. soziale Massenorganisationen vertreten waren. Dem MUP gelang es mit der Petition *«Pour un Jura social»,* den sozialpolitischen Forderungen Nachachtung zu verschaffen. Tausende von Jurassern forderten darin die Verankerung des *Streikrechts,* der *Mitbestimmung,* des *Wohnschutzes* u. a. m. in der Verfassung. Dank dem erfolgreichen Eingreifen des MUP und des RJ finden sich in der jurassischen Verfassung neben den allgemeinen fortschrittlich-liberalen staatspolitischen Postulaten auch wichtige soziale Postulate, die bei der zweiten Lesung des Verfassungswerkes zusätzlich aufgenommen worden sind.



Der jüngste Spross, ein linker Schlingel?

«Linke» Zukunft im Nordjura?

Wer die Arbeit des Verfassungsrates aus der Nähe mitverfolgt hat, weiss, dass eine allzu grosse Euphorie für einen progressiven Jura fehl am Platz ist. Der Verfassungsrat hat die Grenzen einer solchen Entwicklung aufgezeigt. Mit der *Linken* hat sich auch die *Rechte* formiert und wird alles daransetzen, die neuen Institutionen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. – Eine eigene Infrastruktur und Administration ist schliesslich das, was der jurassischen Bourgeoisie bisher gefehlt hat.

Es wird für die Linke nicht leicht sein, dem fortschrittlichen Gehalt der Verfassung eine praktische Verwirklichung im politischen Alltag folgen zu lassen. Da wesentliche ökonomische und soziale Fragen des Juras nur im gesamtschweizerischen Zusammenhang gelöst werden können, wird der Erfolg oder Misserfolg der jurassischen Linken unter anderem auch von der weiteren Entwicklung und Stärkung der übrigen schweizerischen Linken abhängen.

An der Solidarität der übrigen schweizerischen Linken und der Arbeiterbewegung insgesamt hat es bisher weitgehend gemangelt. Man darf nicht vergessen, dass gerade die Sozialdemokraten die jurassische Bewegung «rückwärtsgewandt», «nationalistisch», und «reaktionär» genannt haben und zusammen mit den Gewerkschaften in der nationalen antiseparatistischen Koalition der bernischen und gesamten deutschschweizerischen Rechten mitgewirkt haben!

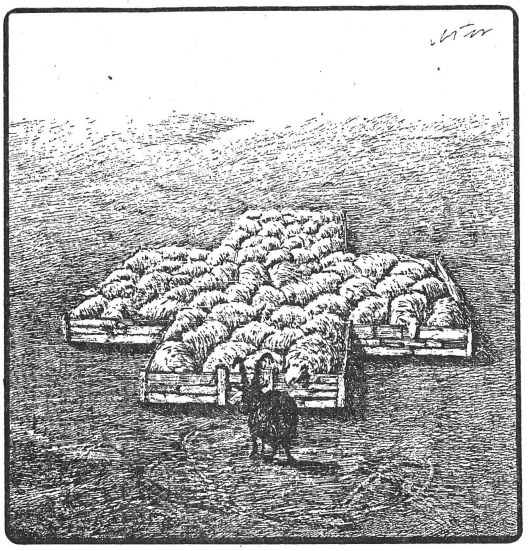
Auch die 68er Linke hat mit Ausnahmen den fortschrittlichen Charakter der jurassischen Bewegung erst spät zur Kenntnis genommen. Diese Tatsache wird auch dadurch nicht aus der Welt geschafft, dass heute ein regelrechter Wallfahrtsboom der Linken in den Jura eingesetzt hat.

Südjura: Der Kampf geht weiter!

Mit der Erlangung der Autonomie im Nordjura ist der Kampf aber noch nicht zu Ende. Die *Unité jurassienne* (UJ), das südjurassische Pendant zm RJ, kämpft um die Wiedervereinigung mit dem Norden.

Zwar arbeitet die Zeit für die Autonomisten. Ihr Einfluss nimmt namentlich bei der jüngeren Generation massiv zu. Die frankophone Minderheit des Kantons Bern ist mit der Loslösung des Nordjuras auf 6 Prozent zusammengeschmolzen und wird in Zukunft noch mehr Mühe haben, sich in Bern durchzusetzen und die eigene Sprache und Kultur zu erhalten. Trotzdem verfügt das UJ aus historischen Gründen nicht über die dominierende Rolle wie das RJ im Norden.

Neben dem UJ handeln im Südjura auch die autonomistischen politischen Parteien, die zwangsläufig mit der Formierung ihrer Mut erparteien im Norden an Bedeutung gewonnen haben. Das Nebeneinander des UJ und der Parteien ist nicht ohne Spannung. Die Lage der Autonomisten im Süden ist komplizierter. Das zeigt sich am deutlichsten im *Parti socialiste autonome du Sud* du *Jura (PSASJ).* Kurz nach der Gründung der Sozialistischen Partei im Norden (PSJ) wurde im Süden der PSASJ aus den autonomistischen Mitgliedern der probernischen südjurassischen Sozialdemokratie und aus der jungen Linken gebildet. Der PSASJ steht im Dilemma sowohl aktiv in der UJ und bei der *Jeunesse Sud,* den Béliers des Südens, für die Wiedervereinigung zu kämpfen und gleichzeitig den Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Betriebsschliessung und für bessere Arbeitsbedingungen zu führen und den Aufbau einer autonomistischen, klassenkämpferischen Linken voranzutreiben. Das gerade zehrt an den fortschrittlichen Kräften welche die UJ dringend benötigt, um ihren Einfluss im Südjura zu verstärken. ●



Die Jurassier, unsere Brüder . . .

Aufschlussreiche Urnengänge

Erste Überfremdungs-Initiative, 7. Juni 1970		
Nordjura	39,6 Ja	60,4 Nein
Kanton Bern	52,1 Ja	47,9 Nein
Schweiz	46,0 Ja	54,0 Nein
Waffenausfuhrverbots-Initiative, 24. September 1972		
Nordjura	74,0 Ja	26,0 Nein
Kanton Bern	47,0 Ja	53,0 Nein
Schweiz	49,6 Ja	50,4 Nein
Krankenversicherungs-Initiative, SGB/SPS, 8. Dezember 1974		
Nordjura	68,2 Ja	31,8 Nein
Kanton Bern	29,1 Ja	70,9 Nein
Schweiz	27,6 Ja	72,4 Nein
Mitbestimmungs-Initiative, 21. März 1976		
Nordjura	55,8 Ja	44,2 Nein
Kanton Bern	34,6 Ja	65,4 Nein
Schweiz	32,8 Ja	67,2 Nein
Erhöhung Unterschriftenzahl Referendum, 25. September 1977		
Nordjura	35,1 Ja	64,9 Nein
Kanton Bern	59,0 Ja	41,0 Nein
Schweiz	57,8 Ja	42,2 Nein
Mieterschutz-Initiative, 25. September 1977		
Nordjura	70,9 Ja	29,1 Nein
Kanton Bern	44,5 Ja	55,4 Nein
Schweiz	43,3 Ja	56,7 Nein

Abonnieren Sie jetzt – bereuen Sie später . . .

dass Sie nicht schon früher Abonnent geworden sind.

«das konzept», Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen)
☐ *November 1978 bis Dezember 1979 für 20 Fr. (Ausland 26 Fr.)*
☐ *Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)*
☐ *Geschenkabonnement, Name des Beschenkten hier eintragen:*
(Adresse für Rechnung auf Zeitungsrand)

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Beruf: *Datum:*

Talon einsenden an: **«das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich**

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n): *dk 10/78*

* Beat Schneider ist Vertreter der POCH im bernischen Grossrat und Mitglied der «Freien Fraktion», in welcher die POCH, die Demokratische Alternative (DA) und die südjurassische autonomistische UJ vereint mit einem «programme commun» kämpfen.

GOTTES DIENSTE

in der Predigerkirche
neben der Zentralbibliothek
aussen Gotik, innen puritanisches Rokoko

Freitag, 3. November
17.30 Uhr Orgelrezital: Erika Hauri
18.15 Uhr **Josef**
Oder: Man gehorcht zuwenig sich selber, woraus eine Folgsamkeit gegenüber anderen Leuten entstand (Robert Walser)

Freitag, 1. Dezember
17.30 Uhr Orgelrezital: Thedi Wegmann
18.15 Uhr Gottesdienst

Freitag, 26. Januar
17.30 Uhr Orgelrezital: Janine Lehmann-Girod
18.15 Uhr Gottesdienst: Kurt von Fischer, Prof. für Musikwissenschaft

Freitag, 16. Februar
19.00 Uhr Gottesdienst und anschliessendes **Fest zum Semesterschluss**

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

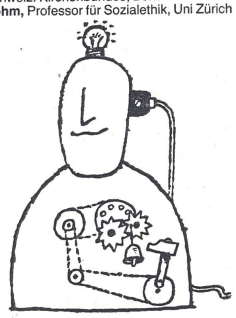
Samstag, 28. Oktober
ZÜRI – ZWISCHEN ZOO UND UETLI
Zu Fuss und mit dem Tram auf Entdeckungsreise quer durch die Stadt
mit **Martin Küper,** Ökologe, Zürich,
15 Uhr Treffpunkt Uni Haupteingang
18 Uhr geselliger Abend Foyer Hirschengraben 7

Dienstag, 31. Oktober
12.15 Uhr, Uni Hörsaal
DER WEG DES HANS MONN
Andreas Kettelhack, Deutschland 1972
ein zweiteiliger Film:
1. Wie man in die Nervenklinik kommt. Erfahrungen und Hintergründe des Hans Monn.
2. Wie man in der Nervenklinik behandelt wird.

Donnerstag, 14. Dezember
19.30 Uhr, ETH-Hörsaal
DIE POLITISCHEN GRENZEN DER TECHNIK
Wo Technik Destruktivkraft wird – oder wie ein Techniker dazukommt, die Grosstechnik einschränken zu wollen.
Vortrag von **Klaus Traube,** Frankfurt (angefragt), gemeinsam veranstaltet mit GKEW und VSETH.
Klaus Traube, der Topmanager der Nuklearindustrie, wird vom Bundeskriminalamt der BRD belauscht, verliert seine Stelle und schreibt sein wichtiges Buch «Müssen wir umschalten?».

Donnerstag, 25. Januar
20.15 Uhr, Uni Hörsaal
DAS VERGESSEN DER HOFFNUNG
Vortrag von **Yorick Spiegel**
zu Sätzen Jesu, Texten der bürgerlichen Revolution im 19. Jahrhundert und der Studentenbewegung von 1968.
Spiegel lehrt Sozialethik an der Universität Frankfurt.

Donnerstag, 1. Februar
19.30 Uhr, ETH Hörsaal
WIEVIEL ENERGIE BRAUCHT DER MENSCH?
Podiumsgespräch
über Wert- und Zielvorstellungen im Schlussbericht der Gesamtenergiekommission, mit
H. L. Schmid, Dr., Leiter des Stabes der Gesamtenergiekommission
Ch. Leuthold, dipl. Forstw. ETH, Ökologe, Beratungsgemeinschaft für Umweltfragen, Zürich
H. Ruh, Prof., Leiter des Institutes für Sozialethik des Schweiz. Kirchenbundes, Bern
T. Strohm, Professor für Sozialethik, Uni Zürich



Donnerstag, 8. Februar
20.15 Uhr, Uni Hörsaal
EIN FLIEHENDES PFERD
Martin Walser liest und wird befragt über Literatur und Lebenswirklichkeit von **Christoph Kuhn,** Redaktor «Tages-Anzeiger»

Samstag, 18. November
10–19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
SCHULE DES SEHENS
ein Film, vorgeführt, analysiert und verstanden unter Anleitung von **Urs Etter,** Bern
Das erste Evangelium nach Matthäus
(Il vangelo secondo Matteo)
von Pier Paolo Pasolini, Italien 1964
Der Marxist Pasolini arbeitete in diesem Film vor allem den sozialkritischen Aspekt des christlichen Auftrages heraus.
«Sein Werk bleibt insgesamt der erregende Versuch eines geistig-künstlerisch belebten, zeitaktuellen Christus-Films: der beste aller misslungenen Jesus-Filme.» (Der Filmberater)

Freitag/Samstag, 24./25. November
WIE DICH SELBST – TIEFENPSYCHOLOGIE UND BIBEL
mit **Robert Strubel,** Analytiker
Nächstenliebe und Selbstliebe
Selbstbejahung und Selbstverleugnung
im Christentum
Eine Auseinandersetzung mit neutestamentlichen Texten und religiöser Tradition
Beginn: 17 Uhr an der Voltastrasse 58

Mittwoch–Samstag, 3.–6. Januar
IN DER GRUPPE ARBEITEN
Vier Tage auf Boldern: Einübung in den Gruppenprozess, Selbstbeobachtung, Beteiligung mit Hans-Adam Ritter und Kurt Straub, unter Supervision von Max Stolz, Männedorf

Samstag/Sonntag, 20./21 Januar
auf Boldern
MEIN HAUS, DIE ERDE
Ein Planet wird geplündert –
wer plündert?
Was kann ich zur Schonung der Erde tun?
Gibt es theologische Überlegungen zu einer ökologischen Praxis?
gemeinsam veranstaltet mit Boldern, mit Max Geiger, Universität Basel; Ueli Stuker, Haus Neukirch.

Samstag/Sonntag, 27./28. Januar auf Boldern
SCHULE ALS LEBENSSCHULE – SCHULE ALS SELEKTIONSSCHULE
Eltern, Lehrer, Studenten und Behördenvertreter diskutieren die Frage, ob die Notenselektion und damit die Aufsplitterung der Oberstufe der Entwicklung des Kindes entspricht.
gemeinsam veranstaltet mit Boldern

Samstag/Sonntag, 3./4. Februar
auf Boldern
MEDITATION
zum Kennenlernen, Wiederholen, Üben
mit **Silvia Gsell,** Konservatorium Winterthur
Niklaus Brantschen, Haus Schönbrunn
zusammen mit dem Katholischen Akademikerhaus

Samstag/Sonntag, 10./11. Februar
SKITOUR AUF DEN KÄRPF
Die lohnende Skitour mit dem gnädigen Aufstieg über die Leglerhütte und der langen Abfahrt nach Schwanden.
Anmeldung bis 2. Februar

24. Februar–3. März
SKILAGER IN MEDELS
Das Hinterrheingebiet bringt vieles für viele: Skitouren zum Piz Tambo, Suretta, Beverin, Kirchalphorn; Pistenfahrten in Splügen; Langlauf auf besten Loipen
Unterkunft im alten Gemeindehaus mit Selbstverwaltung. Kosten: 150 Fr. Anmeldung bis 1. Februar

ATELIER

FRAUEN
eine Selbsterfahrungsgruppe
Begegnung im Gespräch, durch Rollenspiel und Körpererfahrung
10 Dienstagabende (genaue Zeit wird gemeinsam festgelegt) im Foyer Voltastrasse 58
Leitung: **Renate Hauser** und **Barbara Kunz,** Psychologinnen
Kosten: 70/100 Fr. für Verdienende
Beginn: 14. November
Anmeldung bis 7. November oder am
Orientierungsabend: Dienstag, 7. November, 18.30 Uhr, Foyer Voltastrasse 58
Interessierte Frauen können sich mit Teilnehmerinnen und den Leiterinnen des letzten Kurses unterhalten.

Samstag/Sonntag, 13./14. Januar
IMPROVISATION ALS ERFAHRUNG
Spielerisch experimentelles Umgehen mit dem eigenen Körper, Objekten, Partnern, Raum, Phantasie
Theater-, Bewegungs- und Musikimprovisationen fördern die Ausdrucksfähigkeit und verfeinern die eigene Wahrnehmung
Anleitung: **Paul J. Knill,** Professor am Lesley College, Cambridge, USA

BEWEGUNG UND TANZ
Die Ausdrucksmöglichkeiten des eigenen Körpers kennenlernen, um damit spielerisch gestaltend umgehen zu können
7 Abende mit **Marianne Inselmini,** Rhythmik und Ausdruckstanz, Zürich
jeweils dienstags 18.30–20.30 Uhr
Foyer Voltastrasse 58
Beginn: 7. November
Kosten: 49 Fr.
Anmeldung bis 2. November

SELBSTERFAHRUNG MIT DER BIBEL
Mit der religiösen Überlieferung ins Gespräch kommen, von den biblischen Autoren lernen, ja oder nein sagen dazu, sich selber besser verstehen, seinen eigenen Ort finden.
Lektüre klassischer Bibeltexte – in verschiedenen Arbeitsformen (spontanes Reagieren, kreative Formen, psychologische Gesichtspunkte und Erwägungen der wissenschaftlichen Bibelauslegung)
7 Abende
jeweils montags von 19.30 bis 21.30 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmals am 30. Oktober

ARBEITSGRUPPEN

ELIA UND ELISA
zählen unter die ältesten biblischen Propheten, Aussenseiter in ihrer Gesellschaft, aber volkstümlich geworden in der jüdischen Überlieferung und auf den Ikonen Russlands.
5 Lese-Abende im Januar/Februar zur Auseinandersetzung mit vergessenen Figuren und mit dem jüdischen Denken, zusammen mit der Paulus-Akademie Zürich.
jeweils donnerstags um 19.30 Uhr
am Hirschengraben 7
erstmals am 18. Januar

PSYCHIATRIE
Mit andern für andere und für sich selbst etwas Sinnvolles tun:
- Besuche in Psychiatrischen Kliniken
- Planung und Durchführung einer Gesprächsrunde für austretende Patienten
- Lektüregruppe
- regelmässige Gespräche mit dem Oberarzt **Dr. Eberhard Rust,** Burghölzli

Einführung:
Dienstag, 31. Oktober,
12.15 Uhr, Uni Hörsaal: **«Der Weg des Hans Monn»** (siehe öffentl. Veranstaltungen)
18.15 Uhr, Hirschengraben 7: Orientierung und Gruppeneinteilung

Samstag/Sonntag, 10./11. Februar
Wochenende für Mediziner und Psychologen

DRITTE WELT
72 Prozent aller Menschen leben in der dritten Welt. Die Gruppe befasst sich mit den wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zu den Ländern der dritten Welt und versucht, die erarbeiteten Informationen weiterzuvermitteln.
Untergruppen:
- **Äthiopien/Eritrea:** Information über die Lage am Horn von Afrika, humanitäre Hilfe für das Gebiet der Eritreischen Volksbefreiungsfront
- **Lateinamerika:** Peru
- **Südliches Afrika:** Befreiungsbewegungen
- **Fluchtkapital in den Schweizer Grossbanken:** Orientierung und Teilnahme an der Kampagne für die «Bankeninitiative»

Die Teilnehmer treffen sich jeden Mittwoch um 18.30 Uhr an der Voltastrasse 58 zum gemeinsamen Nachtessen; anschliessend Arbeit in den Untergruppen.

GENMANIPULATION
Die gemeinsam mit dem VSETH und der GKEW organisierte Gruppe ist an der Arbeit, die Tragweite der Genforschung einer breiteren Öffentlichkeit in Form einer Broschüre bekanntzumachen.
Das Vorhaben ist aktuell, da auf dem Hönggerberg ein grossangelegtes Genforschungs-Zentrum geplant ist.
Treffen jeweils montags, alle 14 Tage,
von 17.15 bis 19 Uhr, an der Leonhardstr. 19,
im ZS-Sitzungszimmer
erstmals am 30. Oktober

DEZENTRALE
Vorbereitung eines Wochenendes im Sommer 79
Welches sind die Chancen und Möglichkeiten dezentralisierter Arbeits-, Lebens- und Produktionsformen; wie kann Basisdemokratie verwirklicht werden?
Interessierte treffen sich erstmals am
Dienstag, 21. November, 12.15 Uhr,
MM-Gebäude ETH Z 93

TREFFPUNKT
für Theologiestudenten und an Theologie und Kirche Interessierte
Gesprächsgruppe mit Themen wie:
Texte der Bibel – wie werden sie für mich lebendig?
«Der Zweifel ist des Glaubens liebstes Kind»
Der Pfarrerberuf – eine Chance für mich?
Meine Überzeugung – deine Überzeugung
mit **Manfred Amez-Droz,** Gemeindepfarrer
Robert Leuenberger, Professor für Praktische Theologie
jeweils donnerstags um 12.15 Uhr
am Hirschengraben 7,
erstmals am 2. November

ÖKOLOGIE UND POLITIK
Gemeinsame Aufgabe der projektbezogenen Untergruppen ist: Wie kann in weiteren Kreisen die politische und gesellschaftliche Bedeutung der ökologischen Bedrohung verständlich gemacht werden?
Untergruppen:
- **Atomkraftwerke:** Informationsabende in Umweltgruppen und Schulen zu den Themen: Atommüll, Energie–Arbeitsplätze, Biologie–Radioaktivität.
- **Seveso:** Ökologie-Schulungskurs in Gewerkschaften am Beispiel Seveso.
- **Technikkritik:** Lektüre des Buches «Müssen wir umschalten?» von K. Traube

Treffen jeweils montags, Foyer Voltastrasse 58, 19 Uhr Nachtessen, anschliessend Arbeit in Gruppen oder Vollversammlung
Neu: **Einführungsgruppe** zur Einarbeitung in die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Politik vierzehntäglich, jeweils montags
von 17.15 bis 19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58,
erstmals am 6. November

GEWALTFREIHEIT
Am Wohnort, am Arbeitsplatz und in der politischen Auseinandersetzung erleben wir Konflikte und Gewalt auf Schritt und Tritt. Wie begegnen wir solchen Situationen, ohne zu resignieren oder selbst Gewalt auszuüben? Welches sind die Chancen des gewaltfreien Widerstandes? Arbeit an konkreten Beispielen mit Rollenspielen.
Leitung: **Peter Burckhart, Graziella Christen** und **Ueli Wildberger**
vierzehntäglich, jeweils dienstags
von 19 bis 22 Uhr, am Hirschengraben 7
erstmals am 28. November
Wochenende 17.–19. November zur Einarbeitung ins Thema Gewaltfreiheit
Anmeldung bis 8. November

ENGAGIERT – SPIRITUELL
Eine Vorbereitung auf die Konferenz des Christlichen Studentenweltbundes im Frühjahr 1979 in Wales zum Thema «Christliche Spiritualität und politische Militanz».
alle 14 Tage, jeweils montags von 12.15 bis 14 Uhr
MM-Gebäude ETH Z 93
erstmals am 6. November

BEIZ

Einen Katzensprung weg von der Mensa gibt's jeden Freitag um 12.15 Uhr im Foyer am Hirschengraben 7 einen «währschaften Zmittag».
Wir verlangen dafür bescheidene 4.50 Fr. und bieten überdies eine individuelle Bedienung.
Schau ungeniert einmal bei uns hinein. Es ist eine gute Gelegenheit, das EHG-Team kennenzulernen.
Beginn: 3. November

AM FRIITIG IM FOYER
Treffpunkt an einem gemütlichen Ort
bei einem schönen Essen
Unterhaltung
Tanzmusik
mit Martina, Kurt, Roberto.
Alle vierzehn Tage eine gute Gelegenheit für einen netten Abend ohne festes Programm.
Daten: 3. und 17. November, 1. und 15. Dezember, 19. Januar, 2. und 16. Februar
je um 19.30 Uhr, mit Essen, am Hirschengraben 7

Donnerstag, 9. November
18.15–ca. 20 Uhr, Hirschengraben 7
EHG-VOLLVERSAMMLUNG
Ein neues EHG-Konzept wird zur Diskussion gestellt.

Häufig werden unsere Aktivitäten in Flugblättern noch genauer erläutert (z. B. Anmeldefristen, Kosten).

EVANGELISCHE
HOCHSCHULGEMEINDE
Hirschengraben 7
8001 Zürich
T 32 87 55

Wie einige multinationale Konzerne den Weltmarkt für Baumwolle beherrschen

Baumwollmultis ballen die Macht

Von Hilmar Stetter, Arbeitsgruppe Dritte Welt, Bern

Dass die Multis aus den Industrienationen – die Schweiz durchaus inbegriffen – mit dem Handel von Rohwaren aus der Dritten Welt Millionen verdienen, ist eine allgemeine Tatsache. Welcher «legalen» und im Business üblichen Geschäftspraktiken sich die Spekulanten und Händler jedoch im einzelnen bedienen, ist weit weniger bekannt. Zwei Mitarbeiter des Unctad-Sekretariats in Genf sind zurzeit dabei, die Machenschaften im internationalen Handel am Beispiel der Baumwolle aufzudekken.[1] Von der Ort- und Zeitspanne zwischen Ernte und Weiterverarbeitung von Baumwolle profitieren multinationale Konzerne aus der ganzen Welt. «das konzept» fragt: Wer hält die Baumwoll-Fäden in der Hand? Welche institutionalisierten Mechanismen sorgen dafür, dass sie dort bleiben? Welche Möglichkeiten bestehen, die einseitige Handelsstruktur zu verändern?

Der Textilrohstoff Baumwolle wird in der Dritten Welt, in den USA und in der Sowjetunion angebaut. Die Sowjetunion und die Anbauländer in der Dritten Welt produzieren etwa ⅘ aller Baumwolle. Der Verkauf der Produktion unterliegt grossen Preisdifferenzen. Rohstoffe reagieren empfindlich auf Konjunktur- und Währungsschwankungen; Preisschwankungen von 50 und mehr Prozent sind keine Seltenheit. Die Preisbildung selbst erfolgt nach Angebot und Nachfrage. Bei Übernachfrage steigt der Preis, bei Überangebot sinkt er. Ausserdem stellen synthetische Produkte eine Konkurrenz dar, welche den Preis drücken können.

Die Anbauländer sind auf den Weltmarkt angewiesen, da sie die Baumwolle selbst kaum weiterverarbeiten können. Ausser in den USA und der Sowjetunion ist die internationale Textilindustrie nämlich in den Ländern angesiedelt, die den Rohstoff Baumwolle nicht besitzen: in Europa und Südostasien. Diese *geographische Kluft* zwischen Anbietern von Baumwolle und weiterverarbeitender Industrie ist die Grundlage für das Geschäft der internationalen Baumwollhandelmultis. Sie haben es auf der Einkaufseite mit drei Arten von Baumwollverkäufern zu tun: den Verkaufsbüros der Baumwollplantagenbesitzer, den Aussenhandelsunternehmen der Staatshandelsländer und den Vertretern der nationalen Verkaufsagenturen der Entwicklungsländer. Diese drei Verkäufertypen haben jeweils nur die Übersicht über ihre nationale Produktion und sind zur Festsetzung der Verkaufspreise an einen *Indikator* gebunden: die Kurse an der internationalen Baumwollbörse in New York.

«Lebenskosten – Löhne»: Für Landarbeiter in der Dritten Welt ein «ewiger» Seiltanz zwischen Elend und Tod, während dem die Multis mit den Früchten ihrer Arbeit Millionen scheffeln. *(Clément Moreau)*

Umschlagplatz New York

Die internationale Baumwollbörse in New York ist der wichtigste Ort zur Bestimmung der Weltmarktpreise für Baumwolle. Die Unctad-Autoren meinen: Die Börse von New York «ist der Treffpunkt, wo Käufer und Verkäufer auf bare Rechnung und auf Termin Angebot und Nachfrage ausgleichen, indem sie Verträge abschliessen, welche Lieferungen mit genauen Fristen während der folgenden Monate zum Inhalt haben.» Baumwolle wird also international auf drei Arten gehandelt: entweder gegen *bare Rechnung*, indem der Käufer vom Verkäufer die Ware direkt übernimmt, oder mit *Termingeschäften*, und zwar auf kurze Dauer (drei bis zwölf Monate) oder, als dritte Möglichkeit, auf lange Dauer (ein bis zwei Jahre). Ein Termingeschäft abzuschliessen bedeutet allgemein, dass Käufer und Verkäufer sich heute zu einem Geschäft zu einem vereinbarten Termin für einen vereinbarten Preis verpflichten. Bis zu 80% der Geschäfte an der New-Yorker Börse sind Termingeschäfte, vor allem kurzfristige, und nur 20% der Baumwolle werden bar verkauft.

Es wäre anzunehmen, der internationale Baumwollhandel sei ein freier Markt, wo Angebot und Nachfrage über den Preis bestimmen. Doch weit gefehlt. *Vielmehr wird der internationale Baumwollhandel durch zwei Phänomene geprägt: Er ist in den Händen von gut einem Dutzend Handelsmultis, und er wird durch die Termingeschäfte zum Spekulationsobjekt.*

Schweizer Multi mit von der Partie

Die Unctad-Mitarbeiter sprechen von einer oligopolistischen Handelsstruktur. In ihr stehen den Verkäufern aus über 60 Ländern 15 Handelsmultis gegenüber, welche den *Markt zu 85–90% beherrschen*. Die 15 Handelsmultis stammen alle aus den Industrieländern. Acht davon haben ihre Geschäftsbasis in den USA, fünf in Japan, ein Handelsmulti sitzt in England und einer in der Schweiz. Dies sind die *Gebrüder Volkart aus Winterthur*, innerhalb der Handelsmultis übrigens in der Spitzengruppe (vgl. Kästchen). Das Oligopol der Baumwollhandelsmultis dominiert den Markt mit drei Instrumenten: ihrem Informationsvorsprung, ihrer Finanzkraft und ihrer Abwicklung der Termingeschäfte.

Die Handelsmultis besitzen einen weitaus grösseren Überblick über das Marktgeschehen als Handelsaussenseiter oder nationale Verkaufsorganisationen. Sie allein besitzen das notwendige *Informationsnetz*, um mit den wichtigsten und neuesten wirtschaftlichen und kommerziellen Zahlen operieren zu können. Ausserdem tauschen sie untereinander Informationen über bestimmte Marktkonstellationen aus. Schliesslich kommt es vor, dass sie sich beim Einkauf zu *gemeinsamen Absprachen* finden. Als zweites Instrument zur Marktbeherrschung ist ihnen der *internationale Kreditmarkt* bevorzugt zugänglich. Sie sind bei den international tätigen, grossen Geschäftsbanken angesehene Kreditnehmer. Die Geschäftsverbindungen gehen sogar so weit, dass die Banken ihr Finanzkapital als eigene Beteiligungen an einigen Handelshäusern einsetzen. Dies ist z. B. bei japanischen Handelsmultis der Fall.

Die erhöhte Finanzkraft erlaubt ihnen auch, innerhalb der Baumwollbranche sich auszubreiten, also z. B. eigene Anbaufelder zu besitzen oder Fabriken zur Weiterverarbeitung von Baumwolle. Ausserdem können sie grosse Lager an Stocks halten, um sie im gewinnträchtigsten Moment preisregulierend einzusetzen.

Baumwolle als Spekulationsobjekt

Die geballte Macht der Handelsmultis zeigt ihre Auswirkungen auf den Kursverlauf an der New-Yorker Börse. Mit dem Instrument der Termingeschäfte kann Baumwolle gekauft oder verkauft werden, ohne dass die Ware schon vorhanden ist, denn die Lieferung kann erst später erfolgen. Diese Geschäftspraxis eröffnet den Handelsmultis die Möglichkeit der *Spekulation mit den vereinbarten Termingeschäften*. Sie können Baumwolle in grossen Mengen auf Termin kaufen und wieder veräussern, bevor der Termin zur Ablieferung fällig wird. Dabei kann auf zwei Arten spekuliert werden: einmal, wenn der Preis steigt, und einmal, wenn der Preis fällt. Wird ein Preisanstieg erwartet, so wird ein Termingeschäft zwar abgemacht, ist der Marktpreis aber in der Zwischenzeit höher als der vereinbarte Preis, wird die Ware wieder verkauft.

Umgekehrt spielt sich das Geschäft ab, wenn ein Preisverfall erwartet wird. Ein Handelsmulti verkauft Baumwolle auf Termin. *Er besitzt diese aber noch gar nicht, sondern kauft diese erst, wenn der Marktpreis unter seinem terminlich vereinbarten Preis liegt. Die Lieferung erfolgt natürlich zum vereinbarten höheren Preis.*

Spekuliert wird jedoch nicht nur mit Baumwollieferungen. An der Börse wird auch ein schwunghafter Handel mit schon abgeschlossenen Termingeschäften getrieben. Dabei werden solche mit kurzer Laufzeit z. B. kurz vor dem Verfall in neue Geschäfte mit langer Laufzeit umgewandelt. So schätzen die Unctad-Forscher sogar, dass sich 98–99% des New-Yorker Börsenhandels auf den Handel mit schon abgeschlossenen Termingeschäften beziehen und Baumwolle eigentlich *sehr wenig tatsächlich gehandelt wird.*

Einigkeit macht stark

Dass die Preise nun auch wirklich steigen, wenn sie steigen sollen, und auch wirklich fallen, wenn sie fallen sollen, dafür können die Handelsmultis natürlich auch sorgen. Sie setzen dafür das Instrument der *Marktverknappung* ein. Die Unctad-Forscher meinen dazu: «Die Baumwolltermingeschäfte sind jedoch der Gegenstand einer Spekulation weitverbreiteten Ausmasses. Die Praxis der Marktverknappung, sowohl bei Ankäufen als auch Verkäufen, haben den Markt mit Termingeschäften in einen Mechanismus verwandelt, durch den die grossen Handelsgesellschaften, einzeln oder konzentriert vorgehend, grosse Gewinne machen und Preisschwankungen verursachen.»

Wie funktioniert nun eine solche künstliche Marktverknappung? Auch dafür gibt es Beispiele.

Einzeln oder gemeinsam versuchen die Handelsmultis für die Geschäfte in den kommenden Monaten eine marktbeherrschende Stellung zu halten. Und dies sowohl auf dem Markt für kurzfristige Termingeschäfte als auch für die eigentlichen Baumwollieferungen. Diese marktbeherrschende Stellung wird nun ausgenutzt, um *Preisschwankungen auszulösen*. Wenn z. B. kurz vor der Ernte sowohl Lieferungen als auch Verträge auf Termingeschäfte von einer oder mehreren Firmen beherrscht werden, können diese den Verkaufspreis für diejenigen Zwischenhändler diktieren, die aufgrund kurzfristiger Verträge jetzt unbedingt Baumwolle kaufen müssen.

Diese Beispiele machen klar: «Die vermeintliche grundlegende Rolle der Marktkräfte, d. h. des Angebots und der Nachfrage, wurde durch den Mechanismus der Termingeschäfte zu einer unwichtigen Rolle vermindert. Auf dem Markt für Termingeschäfte wiederum gestalten eine kleine Anzahl grosser Handelsunternehmen den Weltmarktpreis für Baumwolle nach ihrem Willen.»

Diktat des Kapitals

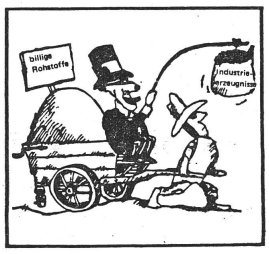
Dieselben oder andere Handelsmultis beherrschen auch den internationalen Handel mit anderen Rohwaren (Kaffee, Weizen usw.). Die eigentlichen Produzenten der Baumwolle, vor allem in der Dritten Welt, spielen bei der Preisgestaltung jedoch nur eine *marginale Rolle*. Sie sind dem Diktat der Handelsmultis unterworfen. Die extremen Preisschwankungen machen vor allem für jene Länder, die auf die Exporterlöse aus der Baumwolle besonders angewiesen sind (afrikanische und arabische Staaten), eine Planung der Exporterlöse unmöglich. Die Spekulationsgewinne beim Preisanstieg fliessen zudem auch selten in die Taschen der Produzenten. Schliesslich sind auch die Kleider- und Textilienkonsumenten in den Industrieländern zu erwähnen, die für ihren Kauf erhöhte Preise bezahlen müssen.

Forderungen der Unctad

Die Unctad schlägt seit Jahren ein sog. *integrales Rohstoffprogramm* vor, in dem folgende Punkte zentral sind:

– Errichtung von genügend grossen Lagern zum Ausgleich von Preis- und Ernteschwankungen.

– Direkte Verhandlungen zwischen den Regierungen der Abnehmer- und Produzentenländer. Damit würden die Rohstoffbörsen und die Spekulation umgangen.



– Verarbeitung des Rohstoffs Baumwolle durch eine eigene Textil- und Bekleidungsindustrie der Produzentenländer.

Solche internationale Abmachungen brächten die dominierende Stellung privater Handelsunternehmen ins Wanken, würden die Exporterlöse für die Entwicklungsländer stabilisieren und dem Verbraucher ebenfalls stabilere Preise garantieren. Internationale Handelsunternehmen könnten das Spiel von Angebot und Nachfrage nicht mehr benützen, um mit Spekulation und Termingeschäften fette Gewinne zu machen und den Markt zu beherrschen. ●

Die Volkart Brothers

Die Volkart Brothers stehen in der Rangliste der wichtigsten Handelsgesellschaften für Baumwolle an zweiter Stelle. Die Gebrüder Volkart, Winterthur, sind eine äusserst publizitätsscheue Familienunternehmung. Nur so viel ist zu erfahren: Für den Baumwollhandel besitzen sie Agenturen in Europa, USA, Japan usw., sie nehmen aber auch im Kaffeehandel eine dominierende Marktstellung ein. Gegründet wurde die Firma im 19. Jahrhundert. Gegenüber der eigentlichen Handelsgesellschaft mit Waren aller Art ist jedoch heute die Volkart Holding AG von weit grösserer Bedeutung. Diese Firma besitzt ein Aktienkapital von 45 Mio. Fr. und ist der grösste Schweizer Handelsmulti. Sein Umsatz beträgt 1976 1500 Mio. Fr. Er beschäftigt 550 Leute. Gemessen am Umsatz, nimmt die Volkart Holding AG neben den Grossverteilern Migros und Coop den dritten Platz aller Schweizer Handelsunternehmen ein. In gutbürgerlichen, künstlerisch beflissenen Kreisen Winterthurs erfreut sich auch die Volkart-Stiftung grosser Beliebtheit. Aus den im internationalen Handelsgeschäft erwirtschafteten Beträgen stellt sie Mittel für wohltätige, kulturelle und künstlerische Zwecke zur Verfügung.

[1] Vgl. dazu: *Frederick Clairmonte/John Cavanagh:* Futures for the few, in: «Development Forum», Business Edition, United Nations, 21 July 1978, Number 11, oder von den gleichen Autoren: Comment une poignée de firmes multinationales dominent le marché mondial du coton, in: «Le Monde diplomatique», Août 1978

Jus-Studium zum Semesterbeginn

Aus unserem Verlagsprogramm: **Skripten:**

J. Rehberg: **Strafrecht III. Delikte gegen den Einzelnen.** ca. 140 Seiten, broschiert, 20 Fr.

P. Gauch/W. R. Schluep/P. Jäggi: **Schweizerisches Obligationenrecht. Allgemeiner Teil ohne ausservertragliches Haftpflichtrecht.** Gemeinsames Skriptum nach einer Vorlage von Professor Peter Jäggi.

Band I: 1. Auflage 1977, Nachdruck 1978, mit geringfügigen Änderungen. XIV, 208 Seiten, Format A4, broschiert

Band II: 1. Auflage 1977, Nachdruck 1978, mit geringfügigen Änderungen. XIII, 305 Seiten, Format A4, broschiert, Band I und II zusammen 44 Fr.

P. Gauch/W. R. Schluep/P. Jäggi: **Partie générale du droit des obligations.** Tome I. Adaption française par **Pierre Tercier.** 1978. Env. 200 pages, broché, 20 fr.

P.Noll: **Strafprozessrecht. Vorlesungsskriptum.** 1977. XIII, 119 Seiten, broschiert, 18 Fr.

Demnächst erscheint:

P. Noll: **Übungen im Strafrecht.** 1978. Ca. 140 Seiten, broschiert, ca. 20 Fr.

Schulthess Polygraphischer Verlag AG Zürich

Unser Briefkasten für Ahnungslose

Lieber Onkel Adolar!

Liebe Frau *S. J.* in *U.*, Sie wollen wissen, wie schnell ein Vögeli fliegen kann, das von einem halbfetten Löwen zu TATenfrohem Singen gehalten wird? Das könnten Sie theoretisch an seinem schillernden Vorgänger-Vogel abschätzen: Der hat doppelt so strebsam gesungen und ist schon nach anderthalb Jahren geflogen. Praktisch ist es aber so, dass der halbfette Löwe nicht nur ein Vögeli mit gestutzten Flügeln eingekauft hat, sondern auch gleich noch den Baum gefällt hat, auf dem es hätte singen sollen. Da es jetzt aber einen dreijährigen Futterplatz hat, wird es statt singen oder fliegen nur noch futtern.

*

Rückfrage von Frau *S. J.* in *U.*: Was passiert mit den übrigen Vögeln, die auf dem Baum sassen? – Die sind schon geflogen.

*

Sie wundern sich, Herr *R. E.* in *P.*, weshalb die im Entstehen begriffenen *grünen* Parteien der Umweltschützer sich gegenseitig bekämpfen? Ganz einfach: Weil es fast unmöglich ist, eine *wirklich grüne* Partei zu bilden, ohne *rot* zu werden.

*

Sie empören sich, Frau *F. D.* in *P.*, ob des eigensinnigen Beharrens des Bundesrates an seinem langsamen Benzin-Entbleiungsfahrplan, obwohl beispielsweise in Deutschland das entbleite Benzin bereits möglich ist und auch die Erdölindustrie keinen nennenswerten Widerstand mehr leistet, und Sie fragen sich, ob diese Haltung des Bundesrates nicht schon ein sehr bedenkliches Zeichen von Sturheit und Unbeweglichkeit darstelle. Da tun Sie ihm unrecht, unserem ehrwürdigen Bundesrat. Sie bedenken nicht, wie weit das Blei bereits in unsere Nahrungskette vorgedrungen ist. Da Bundesräte bekanntlich, berufeshalber, mehr essen als das gewöhnliche Volk, werden auch die Bleischäden früher sichtbar.

*

Nein, Herr *V. Oe.* in *B.*, es ist nicht zu befürchten, dass im Gefolge der Jura-Gründung nun laufend durch neue Kantonsgründungen die Zahl der Ständeräte ständig erhöht werden müsste, falls beispielsweise die Firmen Migros, Rentenanstalt, Bankgesellschaft, Ciba-Geigy u. a. neue Kantone bilden möchten – die haben schon heute ihre eigenen Ständeräte.

das konzept Tip

Ist Brecht für den Film noch aktuell?

Zum Thema *«Brecht und Film heute»* wird vom 3. bis 5. November in Solothurn von der Filmgilde Solothurn und dem Filmkreis Olten eine Arbeitstagung durchgeführt, die Brechts Medientheorien auf ihre Brauchbarkeit heute untersucht. Dabei soll es nicht in erster Linie um die Aufarbeitung Brechtscher Theorien gehen, sondern darum, Brechts Hauptideen und praktisch-theoretische Impulse für die *heutige* Film- und Medienarbeit in der Schweiz auszuwerten.

Anhand von Filmen («Die Dreigroschenoper»/Pabst, «Isidor Huber und die Folgen»/U. und M. Graf, «Kuhle Wampe»/Dudow, Brecht, «Jonas»/Tanner) wird in Gruppenarbeiten und Diskussionen die Frage nach der Möglichkeit, vergnügliches Lernen durch Film zu vermitteln, gestellt. Als Referenten zur Brecht-Tagung sind eingeladen: Dr. Wolfgang Gersch, Berlin (bekannt durch das Buch «Film bei Brecht»), Hans Joachim Schlegel, München (Hrsg. der Schriften über Eisenstein bei Hanser), und Fritz H. Wendl, Wien (Theaterschaffender).

Im Zusammenhang mit «Brecht und Film heute» findet vom 16.–21. Oktober in Solothurn und Olten eine Video-Arbeitswoche statt, in der versucht wird, Video als Medium der Kommunikation erfahrbar zu machen.

Anmeldung und Auskunft: Sekretariat «Brecht und Film heute», Wolfgang Suttner, Brunnenthal, 8915 Hausen a. Albis.

«Kolleginne, Kollege»

Die *Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier GTCP* gibt zu ihrem 75. Geburtstag eine *Gewerkschaftsplatte* heraus, die erste in der Schweiz. Diese Single «Kolleginne, Kollege» ist die 10. Eigenproduktion der VOXPOP. Sie enthält zwei kritische gewerkschaftliche Propagandalieder: «Es Lied für d Gwärkschaft» von *Ursi Baur* und ein an der Tradition des Arbeiterliedes anknüpfendes «Gwärkschaftslied» von *Ernst Born*.

Ursi Baur und Ernst Born: «Kolleginne, Kollege». VOXPOP 6 Fr Vertrieb GTCP, Luisenstr. 29, 8005 Zürich und VOXPOP, Stauffacherstr. 119, 8004 Zürich.

vdf Verlag der Fachvereine, Leonhardstr.19
8001 Zürich. Tel. 01/47.99.85 Int.4242
Die Preise gelten nur für Studenten

W. Custer/H. Imesch
Villages socialistes agricoles en Algérie 27.--
178 Seiten (französisch) 2. Aufl. 1977 A4

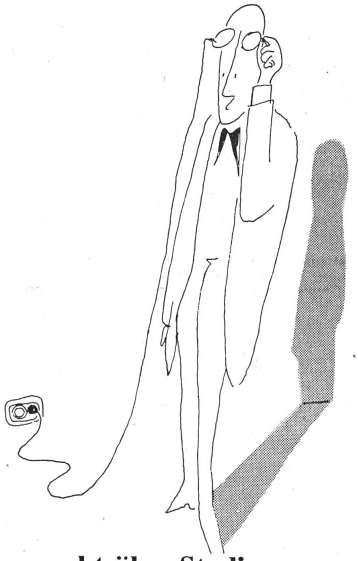
D. Kantowsky
Evaluierungsforschung und -Praxis 24.--
in der Entwicklungshilfe
400 Seiten 1977 A4

W. Känzig
Mechanik und Wellenlehre (Physik I) 13.--
232 Seiten 1978 A5
Elektrizität und Magnetismus (Physik II/1) 12.--
264 Seiten 1978 A5
Wärmelehre (Physik II/2) 10.--
144 Seiten 1978 A5

H. Primas
Elemente der Gruppentheorie 14.--
120 Seiten 1978 A5

P. Rieder
Landwirtschaftliche Marktlehre 14.50
212 Seiten 1978 A5

J. Vaclavik
Scientific and Technical English 28.--
522 Seiten 5. Auflage 1978 A5



Kopieren geht über Studieren

.....Blatt für Blatt:
Jeder Student hat Rabatt.
Sein Geld wir ihm schonen
speziell bei Dissertationen!

Copy Quick

8001 Zürich, Schützengasse 4, Tel. 01 211 66 36 ● 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 ● 8003 Zürich, Zweierstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 ● 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 ● 3011 Bern, Bahnhofplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 ● 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 50 44

Wie finanziere ich mein Studium?

Durch Werkarbeit? Stipendium? Elternbeiträge? Lesen Sie dazu den Report in Heft 1 von «perspektiven», der neuen Zeitschrift zur Studien- und Berufspraxis.

«perspektiven» informiert über Studien und Berufe, über psychologische und soziale Fragen, über Lern- und Arbeitstechniken u. a. m.

Heft 1 (bereits erschienen): – Studienfinanzierung – Zürich und seine ETH – Zur psychischen Situation bei Studienbeginn – Studien- und Berufseinführungen: Recht, Geschichte, Kunstgeschichte, Elektrotechnik, Sozialarbeit u. a. m.

Heft 2 (erscheint Anfang Dezember): Akademikerproletariat: Wie sicher sind Prognosen? – HTL oder ETH? – Uniporträt Freiburg – Studien- und Berufseinführungen: Psychologie, Bauingenieurwesen, Pharmazie, Theaterberufe, EDV-Berufe u. a. m.

perspektiven
Steinwiesstrasse 2, 8032 Zürich

☐ Ex. von Heft 1 zu 3.50 Fr. ☐ Ex. von Heft 2 zu 3.50 Fr.
☐ Jahresabonnement (4 Hefte) zu 12 Fr.
Name:
Adresse/Ort:

Trotz Abstimmungskater wird in Bern die Revision des Bildungsartikels der BV vorbereitet

Statt Alibiübung mehr Demokratie!

Kurz nachdem zwei zentrale bildungspolitische Vorlagen (Hochschulförderungsgesetz, Uni Luzern), in schon fast gewohnter Manier vom Volk verworfen worden sind, haben im Departement Hürlimann die Vorarbeiten für eine Revision des Art. 27 der Bundesverfassung (Bildungsartikel) Ende August mit Hearings unter der Beteiligung der verschiedensten Verbände und Gremien begonnen. Doch kann trotz ernster Ausgangslage der Hoffnung auf grundsätzliche Änderungen im Sinn einer Demokratisierung des Bildungswesens nur kleiner Raum eingeräumt werden: Zu stark ängstigen sich die durchführenden Verantwortlichen vor einer erneuten Abstimmungsniederlage, und zu divergent sind die Interessen, aus denen ein Kompromisseintopf geköchelt werden soll. Unter diesen Vorzeichen besitzen die einflussreichen Wirtschaftsverbände und ihre meinungsbildenden Vorposten noch die grössten Chancen, die künftige Formierung des Bildungswesens unter der Flagge des Krisenmanagements in ihrem Interesse beeinflussen zu können.

Als markanter Punkt in die bildungspolitische Geschichte eingegangen ist der *4. März 1973:* Mit knappem Mehr verwarfen die Stände einen neuen Bildungsartikel, der im wesentlichen die Einführung eines *Rechts auf Bildung* und die formale Aufnahme der Berufsbildung unter den Art. 27 BV vorsah. Lediglich die erstmalige verfassungsmässige Verankerung der Forschungstätigkeit des Bundes in einem Art. 27^{sexies} der Bundesverfassung, über den separat abgestimmt wurde, fand Gnade. Dieser bildungspolitische Dämpfer fiel praktisch mit dem Einbruch der Wirtschaftskrise zusammen und hat seine Fortsetzung in den Abstimmungen über die Hochschul- und Forschungsförderung und die Universität Luzern gefunden. Andere Hochschulprojekte wie in den Kantonen Aargau, Solothurn und St. Gallen (Klinikum für die Medizinerausbildung) sind gar nie bis zur Abstimmungsreife gelangt, sondern bereits vorher von Parlamenten oder Kommissionen ins Reich der vorläufigen Utopien geschickt worden.

VSS Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Erlachstrasse 9
3012 Bern
Tel. (031) 23 28 18

Kein grosser Erfolg beschieden ist bisher auch dem 1971 in Kraft getretenen *«Konkordat über die Schulkoordination»*, dem inzwischen 20 Kantone beigetreten sind, gewesen: In allen wichtigen Koordinations- und Vereinheitlichungsbestrebungen, allen voran das einheitliche Schuleintrittsalter und der Schulbeginn (Frühjahr/Herbst), ist man gegen den Widerstand kantonaler Schulvögte kaum oder überhaupt nicht vorangekommen. Eine im Kanton Zug vom Volk mit überwältigendem Mehr (97%) angenommenen Standesinitiative für die Einführung des einheitlichen Schulbeginns zeigt, dass die jahrzehntealten Probleme immer noch ihrer Lösung harren.

Bildungspolitisches wird dem Schweizervolk bereits am kommenden 3. Dezember wieder vorgelegt: Dank dem vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) erfolgreich lancierten Referendum gegen das neue, lehrlingsfeindliche *Berufsbildungsgesetz* gelangt dieses zur Abstimmung.

Bildungswesen unter Druck

Tendenziell gerät zudem das Bildungswesen unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise vermehrt in das *Spannungsfeld Föderalismus–Wirtschaftsinteressen.* Das heisst nicht, dass sich die Kapitalinteressen bisher nur wenig Einfluss zu verschaffen vermochten. Gemeint ist, dass dies bisher eher *partiell* und auch sehr *widersprüchlich* geschehen ist und dass heute infolge zunehmend *enger werdendem finanziellem Spielraum der Unternehmer* und der *Neufestsetzung der staatlichen finanzpolitischen Prioritäten* eine effizientere Ausgestaltung des (speziell auch des höheren) Bildungswesens im *nationalen* Massstab zur Diskussion stehen. Gegen eine solche in ihrer Grundtendenz *bundeszentralistische* Formierung wenden sich vor allem die Föderalisten und innerhalb des privaten Unternehmertums die Kleingewerbler und -unternehmer. Denn diese hegen nicht ganz zu Unrecht die Befürchtung, dass über eine verstärkte Zentralisierung des Bildungswesens auf Bundesebene der Einfluss der Monopole wächst. Erstaunlich an der bisherigen Entwicklung ist eigentlich nur, dass sich ein Herr Otto Fischer und mit ihm der Gewerbeverband einigermassen hat durchsetzen können. Es bleibt allerdings hinzuzufügen, dass sich das Grosskapital bei den zuständigen zentralen Stellen (etwa Forschungsbereich) bereits erfolgreich eingenistet hat.

Drei Revisions-Varianten

Dies sind im groben die Ausgangspunkte für die folgenden Überlegungen zur Revision. *Drei* für den VSS allerdings nicht vertretbare Varianten erscheinen auf den ersten Blick möglich.

Erstens: Der Versuch wird erfolglos abgebrochen, und es wird die Totalrevision der Bundesverfassung abgewartet, in der ebenfalls die Gesetzesgrundlagen für das Bildungswesen neu geregelt werden sollen.

Zweitens: Die Revision endet mit einigen völlig unbedeutenden Änderungen, die in keiner Weise einen Beitrag oder gar die Voraussetzungen zur Lösung der anstehenden Probleme im Bildungswesen liefern können und nichts weiter als eine Alibiübung wären.

Drittens: Man besinnt sich insofern auf den 4. März 1973, als damals allein der Forschungsartikel die Hürden der Volksabstimmung passiert hat, und würde deshalb versuchen, verfassungsmässig die Bildungs- von den Forschungsaufgaben zu trennen. Diese Variante birgt aber gefährliche und undemokratische Entwicklungen. Neben der Trennung von Lehre und Forschung, deren Einheit im verworfenen HFG auch dank den Bemühungen des VSS noch hätte verankert werden sollen, würde damit vermutlich ein einseitiger Ausbau der Forschungs- und der damit verbundenen Bildungseinrichtungen bezweckt. Dies liegt primär im kurz- und mittelfristigen Interesse der Privatwirtschaft.

Schwerpunktmässig würden wohl die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen und die ihnen angeschlossenen Forschungsstätten, die sogenannten Annexanstalten, ausgebaut werden. Zwei Indizien deuten zumindest darauf hin: Das bereits erwähnte Abstimmungschancenargument einerseits, das einen direkten formalen Zusammenhang *Forschungsexpansion–Arbeitsplatzsicherheit* supponiert, und der Tatbestand, andererseits dass vor der HFG-Abstimmung bei massgebenden Gremien von brachliegenden Kapazitäten an den ETH gesprochen wurde und sich nach der HFG-Niederlage geradezu gegenteilige Stimmen meldeten.

Eine solche Entwicklung läge durchaus in der Logik des Systems. Selbst wenn der grösste Anteil des Aufwandes für Forschung und Entwicklung in der Schweiz von der Privatindustrie aufgebracht wird (1975: 80 Prozent, dagegen BRD: 55 Prozent, USA: 40 Prozent, Fr: 35 Prozent), werden sich angesichts des krisenbedingt enger gewordenen Spielraums gerade die forschungsintensiven Industriezweige bemühen, der öffentlichen Hand mehr Forschungs- und Infrastrukturaufgaben als bisher zu übertragen – dies vor allem im Bereich der Grundlagenforschung. Das bedeutete auch eine entsprechende Umverteilung der Mittel innerhalb des Bildungs- und Forschungsbereichs.

Diesen Optionen können die Positionen des *Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften* (VSS), denen sich ebenfalls der *Verband der Schweizerischen Medizinstudenten* (VSM) und der *Rechtsstudenten* (VSR) angeschlossen haben, gegenübergestellt werden:

Der VSS erachtet die Revision des Bildungsartikels als vordringlich, und es darf deshalb nicht erst die Totalrevision der Bundesverfassung abgewartet werden. Eine Revision kann aber nur unterstützt werden, falls sie gewisse Voraussetzungen für eine demokratische Erneuerung des Bildungswesens als Ganzes schafft.

Mehr Bundeskompetenzen . . .

Letztlich lassen sich diese Minimalforderungen auf *zwei* Punkte konzentrieren: Die Verankerung eines Zweckartikels mit der Garantierung eines Rechts auf Bildung, beruflicher Ausbildung und Weiterbildung einerseits, sowie die Einführung neuer Bundesrahmenkompetenzen, die eine Neuordnung der Bildungs- und Forschungskompetenzen von Bund, Kantonen und Gemeinden unter Einschluss der Forderung nach Mitbestimmung mit sich bringen müsste! Andererseits bedeutete gleichzeitig die Aufhebung der kantonalen Schulhoheit in ihrer heutigen rigorosen Form und damit der undemokratischen Elemente unseres Schulföderalismus, wie etwa des Tatbestandes, dass die Maximalstipendiensätze für ledige Studenten in den einzelnen Kantonen sich in einem Spektrum zwischen 3290 Franken (Nidwalden) und 12 000 Franken (Glarus) bewegen. Erst die Lockerung des einerseits die innerschweizerische Konkurrenz zwischen den Kantonen und anderseits aller Kantone gegenüber dem Bund begünstigenden Prinzips des «Wer zahlt, befiehlt» brächte den Benützern des Bildungswesens schon lang ersehnte Vorteile, ohne im Gesamtmassstab unbedingt Mehrkosten zu verursachen.

. . . und mehr Demokratie

Solche *Bundesrahmenkompetenzen,* die primär einmal die *nationale Rechtsgleichheit* unabhängig von geographischer oder anderer Herkunft garantieren könnten, sollen mit der *Dezentralisierung der Entscheidungskompetenzen* verknüpft werden. Die innerhalb der neu geschaffenen Bundesrahmenbedingungen für die Durchführung verantwortlichen Instanzen und Institutionen sollen einen *möglichst weitgehenden Spielraum zur Selbstbestimmung erhalten* (Experimente) und die *Mitbestimmung* der Angehörigen der Bildungsinstitutionen in sämtlichen wichtigen Fragen garantieren.

Um die Einheit des Bildungswesens ebenfalls in seiner Organisation zum Ausdruck zu bringen, wären dem Bund für sämtliche Bildungsbereiche gewisse Kompetenzen zu übertragen, diese in einem einheitlichen Verfassungsartikel zu regeln und zur Durchführung ein *Schweizerischer Bildungs-Forschungsrat* zu schaffen, dem Vertreter sämtlicher öffentlicher Bildungs- und Forschungsbereiche angehören.

Erscheinen diese nur in ihrer Allgemeinheit skizzierten Zielsetzungen (eine *«Zusammenfassung der bildungspolitischen Ziele des VSS»* kann auf dem VSS-Büro, Erlachstr. 9, 3021 Bern, bezogen werden) angesichts der schweizerischen Realität utopisch, so muss berücksichtigt werden, dass die Weichen für die künftige Entwicklung des Bildungswesens bereits heute gestellt werden und dass bei dieser Weichenstellung das angestrebte Ziel eine wichtige Rolle spielt.

Urs Hänsenberger, VSS

Bestellcoupon für das konzept – Sonderangebote

Alle die folgenden Artikel können bestellt werden bei der Redaktion «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Anzahl	Artikel		Preis	Porto + Verpack.	Total
.....	Inhalts- und Autorenverzeichnis 1972–77	ungebunden	6.—	–.70	6.70
		mit Spiralbindung	10.—	–.70	10.70
.....	Schulspiel (aus Nr. 6/76), dreifarbig, A 2, starkes Papier, (ab 5 Stück 3.–)	gefalzt	3.50	–.70	4.20
		ungefalzt in Rolle	3.50	2.—	5.50
.....	Arbeitslos-Spiel (aus Nr. 1/76), einfarbig, A 2, starkes Papier (ab 5 Stk. 1.–)	gefalzt	1.50	–.70	2.20
		ungefalzt in Rolle	1.50	2.—	3.50
.....	Sonderdruck «Nukleare Aufrüstung		1.—	–.40	1.40
.....	Sonderdruck «Schwangerschaftsabbruch»		1.—	–.40	1.40
.....	Sonderdruck «Frauenbewegung heute» (Vortrag Jutta Menschik März 1976 in Zürich)		1.—	–.40	1.40
.....	Ärzte- und Pillenliste (adressiertes und frankiertes Antwortcouvert beilegen!)		gratis		
.....	«das konzept»-Jahrgänge, pro Jahrgang		10.—	2.—	12.—
.....	Poster «Unser Strauss» (aus Nr 1/78)	ungefalzt in Rolle	2.—	2.—	4.—
		gefalzt	2.—	–.40	2.40
.....	Poster «Gefangener der Freiheit» (aus Nr. 4/78	ungefalzt in Rolle	2.—	2.—	4.—
		gefalzt	2.—	–.40	2.40
.....	Mai-Zitig (gemeinsame Zeitung zum 1. Mai vom «zeitdienst» und «dem konzept»)		2.—	–.—	2.—
.....	Sonderbeilage «Film in der Schweiz» (aus Nr. 1/78) (Zum Auflegen+Verteilen)		gratis		
.....	Sonderbeilage «Literatur in der Schweiz» (aus Nr. 10/78)		1.–	–.40	1.40
.....	Adressliste der Alternativmedien		1.–	–.40	1.40

Verpackungskosten verstehen sich pro Sendung.

Zahlungsmodus *Zutreffendes ankreuzen
☐ *Ich überweise gleichzeitig mit dem Absenden dieses Talons den entsprechenden Betrag auf das PC-Konto 80-37626, «das konzept», Zürich (Verwendungszweck bitte auf der Rückseite des Abschnittes vermerken)
☐ *Ich lege den entsprechenden Betrag in Briefmarken bei
☐ *Ich lege den entsprechenden Betrag in Banknoten bei.
(*Zutreffendes ankreuzen)

Name, Adresse

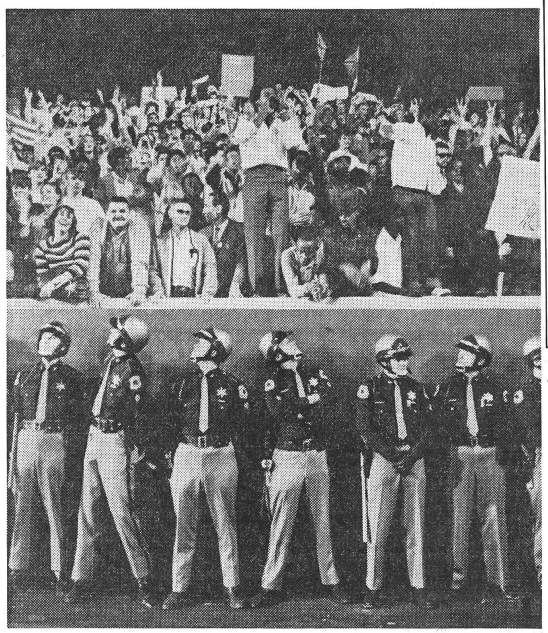
Das New American Movement und die Möglichkeiten des Linksradikalismus in den USA

«Nach-Watergate» – was nun?

oder: Das vorzeitige Ende der allgemeinen Entrüstung

Auch in dem Vereinigten Staaten muss man politisch nicht zwischen Teufel und Belzebub wählen. Der bürgerliche Zweiparteienblock (Demokraten und Republikaner) würde zwar ohne weiteres unters Kartellgesetz fallen, wenn man auch die politische Machtkonzentration messen und Auswüchse kontrollieren würde. Wer sich mit den beiden Regierungsparteien identifizieren kann, ist «drin», in der USA Inc. Corp., die wenigen andern sind draussen, Randgruppen, gelten nicht als Partei, allenfalls als Bewegung (Movement). Doch es gibt eine organisierte Opposition, zum Beispiel das New American Movement (NAM), eine neulinke Organisation mit etwa zwei Dutzend Sektionen, zerstreut über die ganzen Vereinigten Staaten. Die Sektion Oakland/Berkeley, mit der das folgende Gespräch geführt wird, ist eine der wichtigsten, weil die zusammengewachsenen Städte Oakland und Berkeley Teil einer wirtschaftlich, politisch und kulturell wichtigen Region der USA sind: der «Bay Area», das heisst, der Agglomeration rund um die Bucht von San Francisco mit wichtigen Häfen, Flugplätzen, Industrien und einer Menge Universitäten.

Die Redaktion



Tobias Kästli, Nancy Kuhn und Dieter Kuhn sprechen mit Tim Reagan (33) und Harry Chotiner (31) von der Sektion Oakland/Berkeley des New American Movement (NAM).

Was ist das «New American Movement» (NAM)?

Harry: Das NAM ist eine Organisation der Neuen Linken. In der Bewegung gegen den Krieg in Vietnam hatten wir bestimmte Einsichten gewonnen, die wir einer breiteren linken Bewegung zugänglich machen wollten. Das NAM wurde im Dezember 1971 in Davenport, Iowa, im Mittelwesten gegründet. Die hiesige Sektion entstand zur gleichen Zeit.

Wart ihr beide Gründungsmitglieder?

Harry: Nein, wir traten beide erst 1974 bei.

Wart ihr vorher in der SDS (Students for a Democratic Society)?

Harry: Ich persönlich war nicht dabei. Aber die meisten Gründungsmitglieder waren vorher SDS-Mitglieder gewesen.

Tim: Ich war in der SDS, kurz nachdem ich an der Universität abgeschlossen hatte und nur für kurze Zeit. Das war in den Jahren 67 bis 70, als ich noch in New York lebte. Ich war in einer Gruppe von Leuten mit Studienabschluss, die sich «Movement for a Democratic Society» (MDS) nannte; das sollte eine Art älterer Bruder der SDS sein.

Kannst du deinen politischen Werdegang genauer schildern?

Tim: Die ganze Antikriegsbewegung hatte mich in Opposition zum kalten Krieg, zum Katholizismus und Liberalismus in meinem Elternhaus gebracht. Ich war nach New York City gezogen und wurde erstmals bekannt mit Kommunismus. Ich war ein Antikriegsaktivist. Ich lebte während eines Jahres in einem Kollektiv, das ein Zentrum politischer Aktivität war. Nach dieser problematischen

«Viele Aktivisten waren ausgebrannt»

Erfahrung war ich während etwa dreier Jahre politisch nicht mehr aktiv. Ich zog nach Kalifornien. Ich hielt mich für einen politischen Menschen, sah die Welt politisch, aber war nicht aktiv, bis ich dann dem NAM beitrat. Es war ein seltsames Phänomen zu Beginn der siebziger Jahre in der amerikanischen Linken: Viele Aktivisten waren ausgebrannt; ich war ein klassischer Fall dafür. Die endlosen Sitzungen, Demonstrationen usw. hatten mich emotional fertiggemacht. Aber 1974 war es Zeit, wieder aktiv zu werden.

Warum gingst du zum NAM und nicht zur Kommunistischen Partei oder einer andern linken Organisation?

Tim: Das NAM repräsentierte *die* Tradition innerhalb der Linken, bei der ich mich am wohlsten fühlte. Auch hatte das NAM eine feministische Perspektive von politischer und persönlicher Entwicklung. Viele Aktivisten, die ich von New York her kannte, waren auch dabei. Das NAM versuchte, die politischen Formen und Dogmen zu vermeiden, welche die marxistische Linke eingeschränkt haben in diesem Land; es repräsentierte einen experimentierenden und offenen Zugang zur Politik.

Harry: Ich war in der Antikriegsbewegung, aber ich liebte die SDS-Linken nicht besonders, weil sie für mich kalt und sektiererisch waren. Es waren entfremdete Leute, die sich der Problematik des persönlichen Lebens zuwenig bewusst waren. Ich gehörte zur Woodstock-Generation und zur Gegenkulturszene, ich war eine Art Hippie und hasste die Linken, obwohl auch ich gegen den Krieg war. Ich wurde ein Linker durch die Frauenbewegung, welche die Fragen des persönlichen Lebens und der Bewusstseinsveränderung stellte. Durch die Frauenbewegung lernte ich die Möglichkeiten kennen, politische Arbeit ohne Entfremdung zu machen. Als ich begann, mich für Marxismus zu interessieren, war für mich das NAM die attraktivste Organisation, weil sie eine ausgearbeitete Theorie hatte und eine komplexe Analyse der amerikanischen Gesellschaft zu leisten vermochte, ohne feste Dogmen und simple Antworten auf komplizierte Fragen. Andrerseits war das NAM auch beschäftigt mit Fragen des täglichen Lebens und der Beziehungen zwischen den Menschen. Diese Kombination passte mir.

Wie sieht die konkrete Arbeit in der Sektion Oakland/Berkeley aus?

Tim: Die hiesige Sektion ist eine der ältesten, grössten und geschlossensten. Sie ist allerdings momentan nicht besonders stark. Während mehrerer Jahre haben zwei bis drei Leute in dieser Sektion als politische Anführer eine politische Linie und theoretische Sicherheit gesichert. Vor zwei Jahren hat einer nach dem andern uns verlassen, nicht wegen politischer Differenzen, sondern weil sie andernorts Stellen angeboten bekamen; zwei gingen nach Chicago, um an der Zeitung *«In these Time»* (parteiungebundene, nationale linke Zeitung) zu arbeiten. Einer ging ins nationale NAM-Büro, das auch in Chicago ist. Seitdem hat die Sektion ein bisschen an Schwung verloren.

Wir sind an sich hier offen gegenüber Wahlpolitik, offener als andere Sektionen; denn es gibt hier eine lange Tradition von gewählten progressiven Amtspersonen. Auf dieser Ebene sind wir aber in letzter Zeit nicht sehr effektiv gewesen. Wir haben anderes getan: Wir haben eine lokale Monatszeitung, *«East Bay Voice»*, gegründet, die sehr gut angekommen ist. Wir haben versucht, den Fehler anderer linken Zeitungen zu vermeiden, nämlich dass der Inhalt für Nichtlinke unverständlich ist. Ich glaube, unsere Zeitung ist für jedermann leicht zugänglich. Eines unserer besten Projekte ist die *«East Bay Socialist School»* (eine linke Volkshochschule), welche 250 bis 300 Studenten pro Quartal hat. Es gibt Kurse über Ernährung und Ökologie bis hin zu Fragen der Frankfurter Schule; auch Kurse über praktischen Aktivismus (Organisatorisches und Technisches). Und eine Menge Kurse zum Feminismus.

Harry: Die Stärke der Gruppe liegt in der Arbeit einzelner Leute, welche als NAM-Leute einflussreich und respektiert sind in verschiedenen Organisationen und Koalitionen.

Die hiesige Sektion bezieht sich auf Berkeley mit einer grossenteils intellektuellen Bevölkerung einerseits und Oakland als Industrie- und Hafenstadt mit vielen Schwarzen andrerseits. Auf welche Seite stellt ihr vor allem ab?

Tim: Berkeley hat eine starke kulturelle Position in bezug auf das ganze Land, ist ein wichtiges Zentrum der progressiven Bewegung. Ein Grossteil unserer Mitgliedschaft ist eng mit Berkeley verbunden, lebt aber zum Teil in Oakland, weil die Mieten hier ein bisschen niedriger sind. Berkeley hat eine lange Geschichte progressiver Kämpfe in den sechziger Jahren, während Oakland damals relativ ruhig blieb. Es gibt aber eine Tendenz in unserer Mitgliedschaft, sich von Berkeley ab und der arbeitenden Bevölkerung in Oakland zuzuwenden.

Gibt es in der hiesigen Sektion Schwarze, gibt es Arbeiter, oder sind alle Mitglieder weisse Intellektuelle?

Harry: Im Moment gibt es keine Schwarzen in unserer Sektion. Die meisten Mitglieder haben ein College-Diplom oder waren zumindest vorübergehend an einem College. In Amerika setzen mehr als die Hälfte der Leute mit Highschool-Abschluss (Gesamtschulabschluss mit etwa 18 Jahren, die Red.) ihre Studien an einem College fort.

«Es gibt eine Spaltung zwischen Schwarzen und Weissen in der amerikanischen Politik»

Tim: Es gibt eine Spaltung zwischen Schwarzen und Weissen in der amerikanischen Politik, die möglicherweise im Ausland schwer zu verstehen ist. In einem späten Stadium der Zivilrechtsbewegung, ungefähr um 1965, wurde es für die schwarze Befreiungsbewegung klar, dass Weisse nicht mehr Schwarze organisieren sollten, wie das früher der Fall gewesen war. Westoakland ist zu 95 Prozent schwarz, mehr als 20 Prozent der Bevölkerung sind dort arbeitslos. Es gibt keine spezielle Gruppe, welche momentan in Westoakland organisatorische Arbeit leistet. Die *Black-Panther-Partei* (militante Bewegung der Schwarzen in den USA) organisiert vor allem in Ostoakland, wo die Bevölkerung jünger ist und sich noch ständig vermehrt.

Das NAM ist eine nationale Organisation. In einem eurer Papiere steht, dass ihr die Gefahren des «Lokalismus» vermeiden wollt. Was ich aber von eurer Aktivität gesehen habe: sie bezieht sich ausschliesslich auf die hiesige Region.

Harry: Man muss bedenken, dass es im Moment keine nationale Bewegung gibt. Es gibt wahrscheinlich mehrere Millionen Leute, die sich in irgendeiner Form als Linke verstehen und politische Arbeit leisten in verschiedenen lokalen Zusammenhängen. Aber es gibt keine brennenden Probleme, die alle Linken zu gemeinsamer Aktion verschmelzen könnten, wie es die Bürgerrechtsbewegung, die Antikriegsbewegung und vielleicht noch die Bewegung gegen Präsident Nixon getan haben.

Was ist eure Position im Gesamten in der linken Bewegung? Gibt es andere linke Gruppen, mit denen ihr zusammenarbeitet? Glaubt ihr, dass das NAM im Rahmen der radikalen Linken in Amerika eine wichtige Stellung einnimmt?

Harry: Damit du eine Vorstellung von den Zahlenverhältnissen hast: Die Kommunistische Partei der USA ist die grösste sozialistische Organisation in unserem Land und hat weniger als 10 000

«Die organisierte sozialistische Linke in den USA ist sehr klein»

Mitglieder; es gibt sie immerhin schon seit 58 Jahren. Alle andern sozialistischen Organisationen haben bloss ein paar 100 Mitglieder, bestenfalls um die 1000, zum Beispiel wir. Die organisierte sozialistische Linke in den USA ist also sehr klein, aber die gesamte Linke, das heisst alle Leute, die der Meinung sind, dass unsere Gesellschaft radikal verändert werden müsse und dass der Kapitalismus die Wurzel des sie jeweils betreffenden Problems sei, diese Linke ist sehr gross. Wir sehen unsere Aufgabe darin, unsere Aktivität auf diese diffuse Linke auszurichten, verschiedenste Koalitionen einzugehen.

Glaubt ihr, dass eure Aktivität zu einer radikalen Änderung in diesem Land führen wird?

Harry: Im Moment bin ich nicht sehr optimistisch. Ich glaube, dass die siebziger Jahre für die Linke eine Periode des Rückzugs und der Niederlage gewesen sind. Fortschritte, die in den sechziger Jahren erkämpft wurden, sind heute wieder bedroht. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die meisten unserer Kämpfe defensiv. Wir versuchen, Errungenschaften aus früheren Jahren zu bewahren, und zwar auf dem Gebiet der Bürgerrechte für Leute aus der dritten Welt, allgemein auf dem Gebiet progressiver Gesetzgebung, auf dem Gebiet der praktischen Gleichberechtigung von Minoritätengruppen und Frauen. Meistens führen wir *defensive Kämpfe*, und insofern unterscheidet sich unsere Situation sehr von der in Europa, wo sich anscheinend viele neue Möglichkeiten auftun. Im Moment müssen wir vor allem Geduld haben und die Grenzen erkennen, die das NAM oder irgendeine andere linke Organisation in bezug auf den Aufbau einer sozialistischen Massenbewegung hat.

Tim: Auf lange Sicht glaube ich, dass die radikale Linke in diesem Land etwas ändern kann. Wenn ich das nicht glauben würde, könnte ich hier gar nicht mitmachen. Ich bin allerdings ähnlich pessimistisch wie Harry. Kein Teil der Linken hat im Moment einen grossen Zuwachs oder hat gezeigt, dass er es versteht, zur amerikanischen Bevölkerung zu reden oder eine Mehrheit zu organisieren.

Aus Gründen, die ich nicht vollständig verstehe, scheinen momentan schlechte Zeiten für die Linken zu sein. Nach-Vietnam, Nach-Watergate. Mir scheint, die Linke hat viele gute Gelegenheiten verpasst, diese Gesellschaft zu kritisieren und eine Alternative zu präsentieren. Ich glaube aber, dass es eine wertvolle Zeit für die Linke sein könnte, Zeit zum Experimentieren. Wahrscheinlich wird eine Zeit kommen, wo das NAM nicht mehr nötig ist und sich mit andern Teilen der Linken zusammenschliessen muss, um das extreme Sektierertum einer kleinen Bewegung zu überwinden und eine neue Art Politik zu machen. ●

Ist die radikale Linke in den USA tot?

Wenn wir Europäer das Gefühl haben, die amerikanische Politik werde vom amerikanischen Präsidenten, vom Kongress und von den grossen Unternehmen gemacht; wenn wir das Gefühl haben, dies sei eine gefährliche Politik, gegen die w i r Opposition machen müssten, dann vergessen wir oft, dass es in den USA selbst vehemente Opposition gegen diese Politik gibt. Weil wir nichts mehr hören von Massenaufmärschen wie zur Zeit des Vietnamkriegs und vorher der Zivilrechtsbewegung, entsteht der Eindruck, die radikale Linke in den USA sei tot. Das ist falsch. Die Antikriegsdemonstranten und die Zivilrechtsmarschierer waren nicht die radikale Linke. Die radikale Linke war die organisatorische Struktur hinter diesen Massenbewegungen. Diese Struktur, in veränderter Form, existiert weiter. Ein wichtiges Element ist das NAM (New American Movement), sozusagen die gereifte Nachfolgeorganisation der SDS (Students für a Democratic Society).

Die Mitglieder des NAM sind zu einem grossen Teil die Studenten der sechziger Jahre, die jetzt im Erwerbsleben stehen, einen Job als Journalist oder als Tankwart haben und sich als Teil der arbeitenden Klasse verstehen. Von der Arbeiterklasse im traditionellen Sinn sind sie abgeschnitten, ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften ist sehr distanziert, denn sie beurteilen das Verhalten der Gewerkschaften im allgemeinen als reaktionär. Dagegen sind sie eng verbunden mit der Frauenbewegung und mit Minoritätenbewegungen. Dies im Unterschied zur Kommunistischen Partei, welche sich neuen politischen Bewegungen gegenüber oft sektiererisch verhält. (Es gibt einige Kommunisten, welche dieses Verhalten der KP kritisiert haben und zum NAM übergetreten sind.)

Im Interview mit den beiden NAM-Leadern Tim und Harry ist die Rede von einer defensiven Haltung der Linken. Die Zeiten seien schlecht, die Massenbewegung fehle. Trotzdem: ich sah, dass ein linkes Informationsnetz (Presseagenturen, Zeitungen, Radiostationen) aufgebaut worden ist, ich sah kontinuierliche Arbeit (zum Beispiel die ausgezeichnet funktionierende Grundschule der Black Panthers in Oakland), ich sah verschiedenste Initiativen, die alle doch irgendwie in eine Richtung weisen.

Wichtig scheint mir, dass offenbar zwei bisher getrennt oppositionelle Ströme zusammenkommen: Die Atomkraftwerkgegner mit ihrem eher umweltschützerischen Hintergrund treffen sich mit den stärker politisierten Kriegs- und Rüstungsgegnern. Ausdruck dieser Sammlung war z. B. die grosse Demonstration vor dem Uno-Gebäude letzen Mai. Während sich die Uno-Vollversammlung vorsichtig und formalistisch mit Rüstungsfragen auseinandersetzte, traten unten auf dem Platz der Vereinten Nationen alte Kämpfer aus der Antikriegs- und Bürgerrechtsbewegung auf, Vertreter aller unterdrückten Nationalitätengruppen, Vertreterinnen der Frauenbewegung, religiöse Gruppen, Atomkraftwerkgegner und sogar Gewerkschafter, und alle waren sich einig, dass die Massenbewegung im Inund Ausland Neutronenbombe und nukleares Wettrüsten stoppen muss, weil weder die Uno noch irgendeine Regierung dazu fähig ist. Demonstrationen und Versammlungen in ganz Amerika waren bereits geplant. Ich verliess New York mit dem Eindruck, dass in den USA in der nächsten Zeit einiges in Gang kommen könnte

Tobias Kästli

Kommunisten in den USA

Es gibt kaum Literatur über die KP USA – bis auf drei neuere Bücher von Militanten dieser Partei: Peggy Dennis, *«The Autobiography of an American Communist»*, Westport, Lawrence Hill 1977. Jessica Mitford, *«A Fine Old Conflict»*, Alfred Knopf, New York 1977. Ein etwas älteres Buch berichtet über die Verfolgung der Kommunisten (und auch Liberaler) unter McCarthy: Lillian Hellman, *«Scoundrel Time»*, Little Brown, Boston 1976.

Schweizer Studienführer 1977/78
348 Seiten, kartoniert Fr. 9.70
Der Studienführer richtet sich an:
● Maturanden ● Studenten ● Lehrer
● Informations -und Beratungsstellen
Aus dem Inhalt:
● Uebersicht über Studienmöglichkeiten an sämtlichen CH-Hochschulen
● Hinweise zur Studiengestaltung
● Angaben zur Studienfinanzierung
● Nicht -akademische Ausbildungsmöglichkeiten
● Literaturverzeichnis
● Adressverzeichnis
Hiermit bestelle ich mit Rechnung:
__ Ex. Schweizer Studienführer 77/78
Name: ____
Adresse: ____
haupt für bücher Falkenplatz 14, 3001 Bern 031/23 24 25

das konzept TIP

Mitenand nach Bern

Die Arbeitsgemeinschaft «Mitenand für eine neue Ausländerpolitik» veranstaltet *am 28. Oktober, ab 14 Uhr, auf dem Bundesplatz in Bern* eine grosse nationale Kundgebung. Gruppen und Organisationen, die sich für eine menschliche Ausländerpolitik einsetzen, sind eingeladen, Aktionen und Veranstaltungen durchzuführen. Daneben ist auf einer zentralen Bühne ein Dachprogramm mit Musik, Tanz, Kurzreferaten usw. geplant. Vor allem aber soll Gelegenheit geboten werden, dass Ausländer und Schweizer miteinander in Kontakt kommen. Der Anlass soll zu einer originellen Kundgebung werden gegen den Entwurf zum Fremdenpolizei-Ausländergesetz und für eine Politik im Sinne der Mitenand-Initiative.

«Sonnenpraxis 1978»

Die *Schweizerische Vereinigung für Sonnenenergie (SSES)* führt ihr diesjähriges Symposium *«Sonnenpraxis 1978»* am 13. Oktober 78 im Kongresshaus Luzern durch. In zahlreichen Referaten berichten Fachleute über die verschiedensten Formen der praktischen Nutzung von Sonnenenergie. Daneben soll sich aber jeder Teilnehmer ein umfassendes Bild über die heutigen Möglichkeiten der Sonnennutzung in Betrieb, Heim und Landwirtschaft machen können. Dazu dient auch eine kleine Ausstellung über Produkte der Solartechnik.

In den Tagungskosten von 100 Fr. (60 Fr. für SSES-Mitglieder, 30 Fr. für Jugendliche) ist eine Dokumentation von rund 200 Seiten inbegriffen.
Programme und weitere Auskünfte sind erhältlich beim Gottlieb-Duttweiler-Institut, CH-8803 Rüschlikon, Telefon (01) 724 00 20.

DER ZWEITE BILDUNGSWEG.

Er verschafft Ihnen Zugang zur russischen und chinesischen Aussenpolitik.

Er macht Ihnen klar, warum der neue amerikanische Präsident nicht mehr so oft lächelt wie während des Wahlkampfs.

Er öffnet Ihnen den Weg in die Welt der schwarzen und der roten Zahlen. Denn er berichtet Ihnen täglich über das wirtschaftliche Geschehen.

Er sagt Ihnen jeden Tag, wer gewonnen und wer verloren hat. Denn er widmet sich intensiv dem Sport.

Er verrät Ihnen schon am frühen Morgen, was Sie am Abend in Zürich alles verpassen könnten.

Er verhilft Ihnen zweimal pro Woche zu einem Job, der Ihnen das Geld bringt für Ihr Studium. Mit einem reichen Stellenangebot.

Er bringt Ihnen jeden Samstag ausführliche und gut fundierte Berichte aus Politik, Kultur und Wissenschaft. Mit seinem Magazin, in dem auch Leute wie Peter Bichsel, Hugo Loetscher und Jürg Federspiel zu Wort kommen.

Er kostet Sie pro Jahr, abzüglich 30 Prozent Studentenrabatt, Fr. 77.–. Einschreiben können Sie sich mit dem untenstehenden Coupon (kein Numerus clausus).

COUPON

Den Bildungsweg, der so vielseitiges Wissen mit 30 Prozent Rabatt vermittelt, möchte ich kennenlernen.

☐ Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger 2 Wochen lang gratis.

☐ Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. (Die ersten 2 Wochen sind gratis.)

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

☐ *monatlich Fr. 6.85*
☐ *vierteljährlich Fr. 19.65*
☐ *halbjährlich Fr. 38.90*
☐ *jährlich Fr. 77.–*

Name: _____

_____

Strasse: _____

_____

PLZ, Ort: _____

_____

Fakultät: _____

Semester: _____

7410

Bitte ausschneiden und senden an:
Tages-Anzeiger, Vertrieb
Postfach, 8021 Zürich

WEIL MAN HEUTE SO VIEL WISSEN MUSS.

das konzept beilage

LITERATUR IN DER SCHWEIZ

Preis: 1 Fr.

Niklaus Meienberg
Politisierung der Schweizer Literatur: Lust am Text *Seite 14*

Grössere und kleine Literaturverlage:
Das Geschäften mit Literatur ist nicht einfach *Seite 15*

«Ein Buch muss Teil der politischen Bewegung sein», sagt der Westschweizer Kleinverleger François Grounauer in einem Gespräch mit «konzept» *Seite 17*

Frauen schreiben sich aus der Zuschauerrolle heraus *Seiten 19 und 20*

Schweizer Autoren in DDR-Verlagen *Seite 21*

«das konzept»-Beilage: Literatur in der Schweiz
Adresse: Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Die Hilflosigkeit der Linken in der Kultur oder Was kann Goethe dafür, dass er kein Sozialist war?

*Von Jürg Weibel**

1

Drei Zitate:

«In der Nacht habe ich mir in der ‹Lupe› am Kurfürstendamm wieder Peckinpahs ‹Sacramento› (‹Ride The High Country›) angeschaut. Auf diesen unendlich schönen, ruhigen und traurigen Film, in dem man aufatmen und schauen konnte, reagierten die linken Nachtvorstellungsbesucher, die blind mit ihren elend-blöden, lauten Zicken in die Nachtvorstellung geraten waren, mit besoffenem Gröhlen, Brüllen und Schreien. Sie waren gar nicht mehr fähig, was zu sehen, sie reagierten nur dumpf auf Reizwörter, wie die Meerschweinchen. Mein Wunsch: dass man sie zusammentun würde, die linke Scheisse und die rechte Scheisse, die liberale Scheisse dazu, und eine Bombe drauf schmeissen.» *Peter Handke, 1969*

«Das meine ich mit Selbstzensur: Wieso, zum Teufel, ist es möglich, wenn man irgendeinen Auftrag ablehnt, dass die nächsten drei Kollegen schon bereitstehen, um diesen Auftrag anzunehmen? Nur weil z. B. irgendein Dramaturg oder sonst eine Institution, sei das nun das Radio, Fernsehen oder was auch immer, gesagt hat: ‹Aber Herr Kauer, das haben Sie doch sicher nicht so gemeint.› Man sagt uns nicht: ‹Du musst diesen Satz streichen, sonst wird der Scheissdreck nicht gesendet›, man sagt: ‹Das haben Sie doch sicher nicht so gemeint.› Und dabei hat man in eine Arbeit oft schon so viel Zeit und Energien investiert, dass man nicht mehr zurück kann. Ich spreche nicht gern pro domo, aber ich sehe es an der letzten Fernsehsendung der ‹Telearena›: Wenn man mir anschliessend im ‹Blick› in vier Zeilen bescheinigt, es sei ein läppisches Dorftheater gewesen, dann betrifft das eben die Mentalität des Fernsehens und nicht meine. Ich musste doch die ‹Telearena›-Szenen genauso schreiben, wie wenn ich sie für geistig Minderbemittelte geschrieben hätte, und wir erfüllen alle diese Anforderungen ‹sans piper mot›. Voilà. Das meine ich mit Selbstzensur.»

Walther Kauer, 1978, anlässlich einer Diskussion des Schweizer Schriftstellerverbandes über die «Behaftbarkeit des Schriftstellers»

«Im ‹focus› ist eben ein Verriss meiner neuesten Platte erschienen, den ich als Kritik nicht gut finde – nicht weil ich Kritik nicht akzeptieren würde, sondern weil er oberflächlich ist. Ich setze mich mit meinen Themen lange und gründlich auseinander, meine Arbeit ist eine ernsthafte. Da darf ich auch erwarten, dass die Leute, die eine Platte besprechen, sich seriös und gründlich mit meiner Arbeit auseinandersetzen.»

Ernst Born, 1978, in einem Interview mit dem Verfasser dieses Artikels

2

Wo Künstler den Hut nehmen

Der Schriftsteller, der aus einer aggressiven Stimmung gegenüber der Neuen Linken zu einem anarchistischen Kalauer greift, der andere Schriftsteller, der sich, als Produzent für eine der fortschrittlichsten Fernsehsendungen, von einer versteckten Zensur eingeengt fühlt, der Liedermacher schliesslich, der sich von den Genossen der linken Szene verraten vorkommt – sind es Einzelfälle, emotionale Ausbrüche von Elfenbeinturmbewohnern, oder handelt es sich dabei um symptomatische Äusserungen, die auf ein tiefergehendes und breites Malaise hindeuten? Wie steht die Linke zur Kultur, wie verhält sie sich gegenüber Künstlern und Kulturschaffenden und ihren Werken?

Diskussionen über den Begriff Kultur innerhalb der Linken führen in der Regel zu drei Resultaten: Sie nehmen kein Ende; was fortschrittlich ist oder zu sein scheint, wird scharf abgegrenzt gegenüber dem Bürgerlichen; die Gespräche arten in ideologische Streitereien über das aus, was fortschrittlich ist oder zu sein scheint. Künstler oder Kulturschaffende, die das Unglück haben, an solchen mit Halbwissen, Rechthaberei und Sektierertum gewürzten Debatten teilzunehmen, nehmen – begreiflicherweise – bald frustriert den Hut.

3

Die Unfähigkeit der Parteien

Auf der Suche nach den Ursachen solchen Verhaltens stösst man auf die Frage: Was haben denn die Parteien der Linken zur Kulturfrage beizutragen – die Parteien, die vielleicht einen Klärungsprozess einleiten, die gewisse Kristallisationspunkte schaffen können, an denen sich Diskussionen um Kultur und Kulturschaffende festmachen könnten?

Da sieht es in der Tat bedenklich aus. Keine der linken Parteien besitzt ein Konzept zur Kulturpolitik in diesem Lande. Die kulturelle Aktivität beschränkt sich im wesentlichen auf das sporadische Organisieren von Auftritten für Künstler, die man dem eigenen Parteiprogramm nahestehend wähnt – mit der heimlichen Absicht, wenn Künstler X oder Künstlerin Y vor den eigenen Reihen auftrete, schaue fürs parteipolitische Image und damit beim Stimmvolk für die nächsten Wahlen etwas heraus . . .

Was die Parteien und ihre Organe im einzelnen angeht: In der SP-Presse findet man, wenn man gut sucht, gelegentlich Buch- oder Theaterbesprechungen. Eine regelmässig erscheinende Kulturseite, die der einzigen Tagespresse der Linken wohl anstehen würde, sucht man vergebens.

Im Wochenblatt der PdA, dem «Vorwärts», hat die Kulturseite ihren festen Platz. Da der «Vorwärts» aber von den freiwilligen Beiträgen gratis arbeitender Mitglieder, meist Autodidakten, lebt, entsteht oft das Bild einer zufälligen und zusammengewürfelten Optik, die bloss Reflex des Kulturgeschehens ist, nicht aber darauf in kompetenter Weise einzuwirken versucht. Ein Fall wie derjenige Biermanns bringt zudem festgefahrene ideologische Schemata ins Wanken, was den Verdacht erweckt, dass Auseinandersetzungen um kulturelle Fragen innerhalb der Partei kaum geführt werden.

Die POCH, lange Zeit kulturindifferent, wenn nicht sogar kulturfeindlich (eine Folge der Prioritätensetzung beim Aufbau der Partei, aber auch jener verheerenden Einstellung der Neuen Linken, die Handke auf die Nerven ging und die sich in Sätzen wie diesem dokumentierte: «Die Literatur ist tot, es lebe die Aktion!»), hat in letzter Zeit der Kultur in ihrem Organ, der Wochenzeitung «PZ», einen etwas breiteren Raum geschaffen; auch war sie die Initiantin des vor zwei Jahren gegründeten «Kulturmagazins», das gegenwärtig ums Überleben kämpft. Anzeichen eines Wandels also, der aber, da auch er von der Gratisarbeit Freiwilliger, an Kultur Interessierten abhängt, zu sehr von Improvisation und gutem Willen lebt, als dass dabei eine breite Plattform entstehen könnte, an der sich das Publikum orientieren mag und von der sich die Künstler verlässliche Unterstützung erhoffen können.

4

Der Ballast der Ideologie

Generell scheint es, als ob die Linke oft die Frage des ideologisch reinen Standpunktes eines Kunstwerks oder Künstlers mehr interessiere als die Tatsache, dass Kunst zunächst einmal ein *Produktionsvorgang* ist, welcher mit unsäglichen Mühen und Nöten verbunden ist. Man ist gern mit Kritik, selten mit Verständnis und Solidarität zur Hand.

Als Beispiel mögen hier zwei Rezensionen dienen, die im Frühjahr 78 zum Auftritt der österreichischen Gruppe «Schmetterlinge» erschienen. Diese legte in Basel und Zürich mit ihrer «Proletenpassion» einen Rückblick auf die deutsche Geschichte vom Bauernkrieg bis ins 20. Jahrhundert vor – in einer gekonnten Mischung aus Popmusik, Liedern, Rezitationen und Kabarett.

In der «POCH-Zeitung» war darüber zu lesen: *«Keimfrei wie ihre Musik ist auch das Geschichtsbild, das in diesen ausgewählten Seiten aus dem sozialistischen Lehrbuch zum Ausdruck kommt: Die Widersprüche sind total, die Klassen bekämpfen sich frontal, die Proleten leiden und sind deshalb gut, die Kapitalisten machen Profit und sind schlecht. Die Absicht, versäumte Geschichtslektionen nachzuholen, ist zwar löblich, ihre direkte Umsetzung ins Lied aber beinahe so ungeniessbar wie die Geschichtsstunde selbst. Ein erhobener Zeigefinger – und sowas gab's in der Tat mehrmals zu sehen – wirkt nicht weniger einsichthemmend, auch wenn er von linker Künstlerhand erhoben wird, als jener des Lehrers. Dabei waren Ansätze, von der tönenden Parteischulung im ML-Stil wegzukommen, durchaus vorhanden, und zwar in jenen sketchartigen Szenen, die historische Situationen sinnlich zu verdichten suchten.»*

Im «Vorwärts» wurde berichtet: *«. . . schon der Titel ‹Proletenpassion› birgt einen Widerspruch, suggeriert einen Leidensweg durch die Jahrhunderte. In ihrer Einleitung beteuert die Gruppe jedoch, das ihr Hauptakzent nicht auf den Niederlagen der arbeitenden Klasse läge, sondern auf ihren Siegen und auf den Lehren, die aus den Niederlagen gezogen worden seien. Ob dieses Ziel aber erreicht wurde, muss bezweifelt werden . . . Bei der Beurteilung des russischen Oktobers zeigten sich die Widersprüche der ‹Schmetterlinge› offen. Als sie das ‹Lied von der Partei› sangen, stellten sie fest, dass die Sowjetunion heute kein sozialistisches Land mehr sei. Doch warum das so sei und weshalb sie das Lied trotzdem brachten, wollten oder konnten sie nicht erklären.»*

Wer weiss, dass sich die Schmetterlinge von einer Pop-Gruppe mit belanglosen Texten zu einem politisch engagierten Ensemble entwickelt haben – notabene durch harte Arbeit an sich selber –, der kann ob solcher Kritik von seiten der Linken nur den Kopf schütteln. Aber selbst wenn man das nicht weiss: Von Solidarität, ja von Freude und Wohlwollen über eine Gruppe, die sich der gewiss schwierigen deutschen Vergangenheit annimmt und diese anschaulich macht, ist da wenig zu spüren. Statt dessen werden Lehren erteilt, «wie es nun wirklich nicht gehe» oder «wie etwas zu machen sei».

Was dem einen sein Mao-Tsetung, ist dem andern sein Antisowjetismus? . . . «Keimfrei» war in der Tat nicht die Vorstellung der «Schmetterlinge» (der Verfasser dieses Artikels war einer der Mitorganisatoren des Basler Auftritts) – keimfrei wollen solche Kritiker fortschrittliche Kunst haben, wohl damit sie der Verlegenheit enthoben sind, sich damit auseinandersetzen und ihre Scheuklappen ablegen zu müssen . . .

5

Wäre Mozart heute ein Sozialist?

Und damit sind wir beim Kernproblem aller Kulturdebatten innerhalb der Linken oder mit Interessierten von ausserhalb derselben. Einer oft besinnungslosen Begeisterung über Kunst und Kultur, die einen eindeutigen Standpunkt bezieht, wie etwa den antifaschistischen (Quilapayún, John Heartfield, Clément Moreau, Inti-Illimani usw.) steht eine Ratlosigkeit gegenüber, wenn es um die Frage nach fortschrittlicher, demokratischer oder gar bürgerlicher Kunst geht. Was ist fortschrittlich in der Kunst? Was demokratisch? Was bürgerlich?

Ist Mozart deshalb der bürgerlichen Kunst zuzurechnen, weil vor allem das zahlungskräftige Bürgertum in den teuren Konzerten sitzt, die mit seiner Musik veranstaltet werden? Wäre Mozart, wenn er heute lebte, ein Sozialist geworden? Ist Brecht fortschrittlich, ja revolutionär – oder ist er «nur» demokratisch oder «nur» bürgerlich, da ja auch hier vor allem das Bürgertum den Aufführungen seiner Stücke beiwohnt? Sind Neruda und Picasso revolutionär, weil sie beide Kommunisten waren, oder sind sie bürgerlich, weil ihre Kunst vom Bürgertum vermarktet und genossen wird? Sind die Beatles revolutionär oder bürgerlich oder gar nichts, obwohl sie Millionen Freude und Begeisterung brachten und noch immer bringen?

Was ist das überhaupt – fortschrittliche Kunst? Ist das ein Willensakt, oder macht die Gesellschaft erst den Künstler zum Fort- oder Rückschrittlichen? Es gab Künstler, die wähnten sich an der vordersten Spitze des Fortschritts und jubelten dann Hitler oder Mussolini zu. Und es gab solche, die nie das Wort «Fortschritt» über die Lippen brachten und, als es soweit war, im antifaschistischen Widerstand mitkämpften. Fragen über Fragen . . .

6

Die alten Feindbilder

Die Rat- und Hilflosigkeit der Linken in diesen Fragen ist nicht nur Ausdruck

Fortsetzung auf Seite 14

*Jürg Weibel ist Lehrer, freier Schriftsteller und Journalist in Basel.

*Kein Feuilleton**

Soll etwa nur Literatur genannt werden, was zwischen zwei Buchdeckeln steht? wirft Niklaus Meienberg in seinem Beitrag kritisch ein. Wir haben selbst, auf der Suche nach der Schweizer Literatur, einen Wandel dessen gespürt, was zwischen den Deckeln steht. Da findet man immer mehr «Sachliches», mit kritischem Auge, mit Namen, Ort- und Zeitangabe. Literatur heisst nicht nur Belletristik. Aber sie hat immer eine wirtschaftliche Seite, die wir nicht ausgespart haben. Wir sind kein Feuilleton. Dort wird ja auch nicht über Versuche berichtet, kollektiv Bücher zu schreiben . . . Ja, und über die besonderen Unterschiede in den vier Sprachregionen der Schweiz, über (Volks-)Theater, Lyrik, über Literaturförderung, über die finanzielle Lage der Schriftsteller in der Schweiz (die schlecht ist), gar über Qualität von Literatur, darüber schreiben wir hier (noch) nichts: aber das kann ja noch kommen.

* *Literarisches «Beiblättchen», von besonderer Ausgewogenheit in Sprache und Stil (Duden).*

Die Sache mit der Politisierung der Literatur

Die Lust (oder auch nicht) am Text

Von Niklaus Meienberg

Darf man Literatur, auch die linke und schweizerische, noch danach beurteilen, ob sie aus einem guten, das heisst libidinösen, also auch mit *artistischer* Subversion geschriebenen und zu verzehrenden Text besteht, oder genügt es für einen linken Schriftsteller, eine anständig-wakker-progressiv-Gesellschaftsverändernde Gesinnung zu haben, um eben ein guter schreibender Linker zu sein?

Jürg Weibel hat diesbezüglich am 6. Juni einige Ungeheuerlichkeiten im «konzept» geschrieben, an welche leider nicht er allein, sondern zahlreiche Linke (Progressive?) in vielen Ländern zu glauben scheinen.* Der Artikel von Weibel muss also zuerst ausgebeinelt und zerlegt werden, bevor man seine Thesen widerlegen kann. Weibel teilt die schweizerischen Schriftsteller der letzten 30 Jahre grosszügig in zwei Gruppen ein: solche, die es kapiert, und solche, die es noch nicht kapiert haben.
Was kapiert?

Das «linke» Thema . . .

Dass man «die schweizerische kapitalistische Gesellschaft als solche» in Frage stellen müsse. Wie in Frage stellen? Natürlich durch ein gesellschaftsverändernndes *Thema*. Die Schriftsteller, die «es» kapiert haben, sind in eine neue Phase der Literatur eingetreten, haben die vorhergehende Epoche hinter sich gelassen, wie die Gotik die Romanik überwunden hat. Weibel offeriert uns eine Musterkollektion von diesen Überwindern: Walther Kauer mit «Spätholz», Urs Karpf mit «Technokrat», Walter Vogt mit «Schizogorsk», Otto F. Walter mit «Verwilderung». Und Weibel sagt uns auch sofort, wer noch in der früheren Phase steckengeblieben ist: nämlich Frisch (mit «Homo Faber», «um nur ein Beispiel zu nennen»), und natürlich Dürrenmatt, welcher «sich ohnehin nie die Darstellung gesellschaftsverändernder Kräfte zum Ziel setzte», der langweilige Grossvater. Frisch hat anscheinend seit «Homo Faber» nichts mehr geschrieben, jedenfalls nichts, was Herr Weibel als «gesellschaftsverändernd» gelten lassen mag, sonst hätte Weibel vielleicht doch diese späteren Produktionen noch kurz, und wär's nur in einer Anmerkung, erwähnen müssen.

Es gelingt Max Frisch auch nicht mehr, eigentliche Romane zu schreiben, oder romanähnliche Gebilde, wie dies die von Weibel gerühmten Autoren z. T. noch unablässig tun, manche gar in einem Rhythmus von einem Stück alle zwei Jahre (Kauer z. B.). Es gibt unter diesen Überwindern fleissig rotierende Klassiker, die bereits ins Pantheon der Gesellschaftsveränderung eingegangen sind und alle paar Jahre ein tolles neues Thema aufreissen, welches dann in nützlicher Frist gebastelt und geschnitzt wird: Die Verleger warten, die Besprecher auch, die Eunuchen der Beurteilungsindustrie scharren ungeduldig mit den Füsschen und warten auf die allerneueste progressive Thematik, welche dann im . . . *Feuilleton* überschwenglich besprochen werden darf.

«Immer diese spiessbürgerlichen Jagdbilder, statt Kritik zum Beispiel an unseren miesen Wohnverhältnissen.»

. . . in klassischer Romanform

Gesellschaftsveränderung findet bei uns gäng im Feuilleton und im Roman statt. Hat man zur Kenntnis genommen, wie und wo die vier von Herrn Weibel besonders gelobten Schriftsteller besprochen worden sind? Walther Kauer (nur als Beispiel, ich hab' nix gegen ihn) wird von der «NZZ» aufs Podest gehoben. Glaubt man im Ernst, dass diese griesgrämige Tante mit dem ideologischen Teppichklopfer nicht zuschlagen würde, wenn Kauers Romane auch nur ein Quentchen «Gesellschaftsveränderung» provozieren täten? Dass sie es nicht tun, stempelt Kauer nicht etwa zum schlechten Autor. Aber die «NZZ» spürt natürlich genau, dass die von Kauer gewählte Form, nämlich der klassische Roman des 19. Jahrhunderts, über dessen Figuren der Autor mit göttlicher Allmacht verfügt wie ein Marionettenspieler, keine gesellschaftliche Sprengkraft liefert: Es ist eben nur ein Roman, und da muss sich ja wohl jeder anständige Mensch mit dem guten Bauer Rocco Canonico gegen «die Macht kapitalkräftiger Firmen» identifizieren. Hätte Kauer seine Figur aber nicht nur «im Tessin» angesiedelt, sondern ein Dorf und eine Firma beim Namen genannt – la réalité dépasse la fiction – und wäre die Geschichte also nachprüfbar und im Detail mit allen wirklichen Namen bezeichnet gewesen, dann hätte es kein Podest mehr für den Kauer in der «NZZ» gegeben, garantiert, sondern eine Besprechung nicht durch die Literatin Marianne Vogt oder wie sie heisst, sondern durch den Tessiner Korrespondenten Wermelinger, jedenfalls eine Reaktion im Inlandteil. Wie mir Otto F. Walter einmal sagte: er sei sehr bestürzt gewesen, dass man sein letztes Buch im *Feuilleton* der «NZZ» besprochen habe, und dazu noch derart lobend, da müsse er wohl etwas falsch gemacht haben . . .

Konkrete Erlebnisse statt Heroen

Der bürgerliche Kulturmagen ist enorm strapazierfähig, er kann die vier Modellschriftsteller des Jürg Weibel ohne weiteres verwursten und eventuell auch verdauen. Mit dem etwas älteren Max Frisch, der laut Weibel nicht zur ersten gesellschaftsverändernden Garnitur gehört, hat es derselbe Magen schon etwas schwerer. Frisch schreibt nämlich schon seit Jahren über *seine ganz konkreten* Erlebnisse, man könnte auch sagen, über banale, täglich vorkommende Sachen, die jedermann mit seinen eigenen Erfahrungen vergleichen kann. Er postuliert nicht eine gesellschaftsverändernde Hallelujah-Figur, eine fiktive, die gar noch ein Happy-End erlebt wie der «Technokrat» von Urs Karpf, welcher tatsächlich (hat da jemand gelacht?) zum Schluss «in ein Flugzeug steigt, um in einem Entwicklungsland sein technisches Know-how dem Aufbau einer besseren Gesellschaft zur Verfügung zu stellen» (glaubt irgend jemand tatsächlich noch, dass dieses technische Know-how in Europa schuldig, und «in einem Entwicklungsland» aber unschuldig ist?).

Frisch beschreibt die wirkliche Schweiz mit Raffinesse, das heisst mit konkreter Präzision, der diese eigentümliche Sprachlust entspringt. In seinen Büchern stehen Namen, Zahlen, Ereignisse. (Zum Beispiel im «Tagebuch II», wo vom Globus-Krawall, dem Vietnam-Krieg, Kissinger, der «NZZ» und anderem mehr die Rede ist. Da braucht nichts erfunden zu werden, nur montiert und reflektiert, und *darin* zeigt sich allerhöchste Kunst.) Die genaue Beschreibung dieser real existierenden Schweiz oder ihrer Teile, zum Beispiel der Armee, «Dienstbüchlein» oder «Bourgeoisie», man denke an seine Erlebnisse mit dem Kunstsammler Werner C.(-oninx), die in «Montauk» beschrieben werden, und natürlich braucht Frisch das *Wort* «Bourgeoisie» nicht, sondern zeigt die Sache: All diese subversiven Texte können mit grosser Lust verzehrt werden, woraus auch für einen schweizerischen Menschen, sofern er lesen kann und nicht nur romanhaft konsumieren, eine langsame Verschiebung im Bewusstsein entsteht, welche tiefer wirkt als hurrapolitische Fiktionen. Nur Lust ist schöpferisch.

Literatur nicht nur zwischen Buchdeckeln

Und Frisch hat vom «Kapital» dann auch immer schnell die Quittung für seine Gefährlichkeit bekommen. Oder weiss Herr Weibel nicht, in welchem Ton sein «Dienstbüchlein» von «NZZ» und anderen schönen Blättern besprochen wurde und dass Frischs «Tagebuch II» in der «Züriziitig», welche in diesem Werk vorkommt, mit keinem Wort erwähnt worden ist? Auch eine Art von Besprechung. Und ist ihm nicht bekannt, dass derselbe Frisch, welcher scheint's zu den Überwundenen gehört, auf der Frontseite der «Weltwoche» einen Leitartikel gegen die drohende Wahl des rechtsfreisinnigen Kommunistenfressers Bieri zum Stadtpräsidenten seinerzeit geschrieben hat? Aber das ist für Weibel halt wieder keine Literatur, weil die Buchstaben in einer Zeitung gedruckt wurden. Auch die brillante Reportage von Peter Bichsel über das mit scharfer Munition in den Jura dislozierte Militär (ca. 1969, wenn ich mich recht erinnere) ist ebenfalls kein Teil der jungen, progressiven schweizerischen Literatur, Herr Weibel erwähnt sie nicht. Journalismus ist halt keine noble Gattung, trotz Egon Erwin Kisch. Literatur ist etwas zwischen zwei Buchdeckeln von 20 Franken an aufwärts. Und Jürg Federspiel mit seinem PS im «Tagi-Magazin» über Hunde und Hündeler, worin mehr gesellschaftsverändernde Wut lag als in manch wackerem «linken» Roman, der gehört wohl auch zum alten Eisen, samt seiner wahnsinnigen Reportage über New York, «Museum des Hasses»?

Auch Peter Meier und sein zärtliches Signalement des Vaters, welcher Kondukteur war und alle Entwicklungen des einheimischen «Proletariats» spiegelt, aber halt wieder ganz konkret, manchmal miserabel und politisch falsch lebte, hat bei Weibel vermutlich kein Brot, das Buch ist vergleichsweise dünn und kein Roman. Aber sie werden's alle noch lernen, Meier, Frisch, Federspiel, Bichsel, wenn sie nur genügend Karpf, Kauer, Vogt gelesen haben. (Vogt schreibt «Schizogorsk» über einen fiktiven «geisteskranken Obersten im Generalstab». Das ist toll, das hat man immer gern. Das Buch ist total folgenlos geblieben, nicht die kleinste politische Diskussion hat sich angeknüpft. Wann schreibt Vogt über Gnägi?

Und die politischen Folgen?

Wir kommen jetzt zum Schluss. Man darf annehmen: Jürg Weibel hat die vier Modelle deshalb so in den Vordergrund

gestellt, weil sie ihm wichtiger, besser scheinen als andere. Und wenn er jemand nicht erwähnt, so deshalb, weil er ihn weniger bedeutend findet. Ausser Otto F. Walter hat er nun leider ganz zufällig lauter Autoren gelobt, deren sprachliche Brisanz nicht unter die Haut geht, welche aber die rechte linke Gesinnung haben und schöne Weltanschauungsromane schreiben. Bei einigen dieser Schriftsteller fällt einem aber das Buch aus der Hand, weil man einschläft, während der Lektüre. Und politisch folgenlos sind sie alle geblieben. Die Politik findet bei diesen Schriftstellern nur im Thema statt, nicht in der Sprache, sie wird lauthals plakatiert, aber nicht im Stil inkarniert. Und deshalb gibt's viele schlechte Bücher in dieser angeblich progressiven Produktion, sie prickeln weder mit der Sprache, noch zwicken ihre politischen Folgen. Eine «gesellschaftsverändernde» Funktion haben sie nicht, man kann nicht mit einer abgedroschenen, ausgelaugten, phantasielosen Sprache eine Gesellschaft verändern. Sie sind demnach auch nicht links.

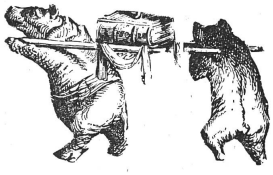
Also solange einer mit Sprache zu tun hat, wollen wir seine Erzeugnisse auch noch ein bisschen nach sprachlichen Kriterien beurteilen dürfen und uns u. a. die Frage stellen können: Welcher Aufstand, welche Veränderung ereignet sich im Stil? ●

* Vgl. «das konzept» 6/78: Neue Tendenzen in der Schweizer Literatur: Politisierung
Die Idylle der Schweiz ist unwiederbringlich verloren, von Jürg Weibel. Gegen 1.80 auf der Redaktion erhältlich («das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich). Nur noch beschränkte Anzahl vorhanden. Danach werden Photokopien geliefert.

Fortsetzung von Seite 13

der politischen Zersplitterung, des Krämergeistes und Sektierertums, der Unfähigkeit, eine gültige, auch nicht-linke ansprechende Wochenzeitung zu machen, die beispielsweise der «Weltwoche» entgegengestellt werden könnte.

Die Hilflosigkeit ist ebenso Ausdruck einer Erstarrtheit in alten Feindbildern: Was einem ein Dorn im Auge ist wird zum Brett vor dem Kopf. Dabei äussert



sich ein naives bis primitives Verhältnis zu Kunst und Kultur: auf der einen Seite eine Verachtung für alles, was man als «bürgerlich» betrachtet; auf der andern Seite ein unbestimmtes Herbeisehnen einer proletarischen Kultur, die ihre Beurteilung so einfach machen würde wie jene von Klassenkämpfen, Streiks und Revolutionen – gescheiterten wie gelungenen.

Es ist dieselbe Ablehnungshaltung gegenüber einer echten und wahrhaftigen Auseinandersetzung, die sich in der praktischen Politik oft genug zum Leerlauf des Verweigerungszwangs oder – bei Karrieristen – zur versteckten Kollaboration steigert.

Noch wird zu wenig eingesehen, dass man in breiten Volkskreisen als Linke nur glaubwürdig wird, wenn man, statt permanent alles zu verneinen, was der bürgerliche Staat hervorbringt, *klare und realisierbare Alternativen* erarbeiten würde (z. B. in der Finanz- oder Militärpolitik, in der Gesamtverkehrsplanung usw.)

7

Die Verbannung der Künstler durch die Linke

Praktischer Effekt dieser Hilflosigkeit und Erstarrtheit der Linken in Kulturfragen ist: Viele Kunst- und Kulturschaffende, ob sie sich als fortschrittlich oder nicht verstehen, fühlen sich unverstanden, flüchten sich in die Isolation, in den Elfenbeinturm oder in die Verbitterung, betrachten die Linke mit Misstrauen, Hassliebe oder Hohn, wenden sich gar degoutiert von ihr ab.

Frustriert von der herrschenden Zensur oder den Mechanismen des Kunst- und Kulturmarktes, im Stich gelassen von der Linken, die, obwohl im Erstarken, unfähig ist, tragfähige Strukturen für Kulturschaffende auf die Beine zu stellen – wen wundert's, dass die nach Wertschätzung lechzende Seele des Künstlers sich in seltsamen Réduits wiederfindet? Etwa wenn, wie für viele Autoren, das Nonplusultra der Würdigung eine positive Kritik im (gewiss hervorragenden) Feuilletonteil der «NZZ» ist?

Jürg Weibel

---

zeitschriften

«drehpunkt»

Die schweizerische Literaturzeitschrift versteht sich als Forum, das junge, unbekannte Autoren – speziell aus der Schweiz, aber auch aus dem ganzen deutschen Sprachraum – mit Texten vorstellt. Der kulturkritische Teil des *drehpunkts»* setzt sich mit kulturpolitischen und kulturellen Tendenzen allgemein auseinander. In jeder Nummer wird ein Illustrator vorgestellt: Literatur soll nicht isoliert von anderen künstlerischen Ausdrucksformen betrachtet werden.

Einzelnummer 3.50 Fr. (Schwerpunktnummer 7/9.80 Fr.), Jahresabo 15 Fr., erscheint vierteljährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: Lenos-Presse, Postfach 794, 4002 Basel.

«orte»

Jede Nummer von *«orte»* widmet sich etwa zur Hälfte einem Thema; in letzter Zeit etwa: DDR-Autoren, Mundart, Hamo Morgenthaler, Liebe usw. Es werden wichtige, jedoch wenig bekannte Schweizer Autoren der Vor- und Nachkriegszeit vorgestellt, u. a. auch Übersetzungen von Westschweizer Autoren. Mit *«orte»* soll eine neue Sensibilität für jene Lyrik geweckt werden, die sich mit der Situation von heute auseinandersetzt und sich nicht hinter esoterischen Positionen versteckt.

Einzelnummer 5.20 Fr., Jahresabo 25 Fr., erscheint 5mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: «orte», Postfach 2028, 8033 Zürich.

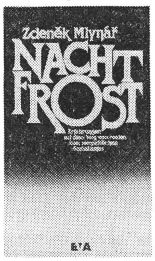
---

b+i

544 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Fr. 34.–

Rudolf Bahro
Eine Dokumentation
112 Seiten, kartoniert, Fr. 7.80

b+i



368 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Fr. 34.–

Politische und literarische Beiträge, erscheint vierteljährlich. Herausgeber: Heinrich Böll, Günter Grass, Carola Stern. Einzeln Fr. 15.–, im Abonnement Fr. 12.50

b+i

Rotbuch 188, 192 Seiten, Fr. 10.–

PETER O. CHOTJEWITZ
DIE HERREN DES MORGENGRAUENS

Rotbuch 201, ca. 220 Seiten, ca. Fr. 12.–

oberbaumverlag

88 Seiten, Fr. 8.–

Klaus Kreimeier, Zeitgenosse Chaplin ca. 128 Seiten, ca. Fr. 8.–
Mao Dun, Shanghai im Zwielicht aus dem Chinesischen von Franz Kuhn ca. 490 Seiten, ca. Fr. 24.50
Jan Myrdal, China nach Mao Tsetung und Dritter Bericht aus einem chinesischen Dorf Mit 22 Fotos, 164 Seiten, Fr. 14.50
Jan Myrdal, Karriere, Roman, 316 Seiten, Fr. 19.50, Leinen Fr. 32.–
Agnes Smedley, China kämpft 328 Seiten, Fr. 14.50

b+i

taschenkalender '79

Frauenkalender Fr. 6.80
Herausgegeben von Ursula Scheu und Alice Schwarzer

Roter Kalender gegen den grauen Alltag, Fr. 4.50

Kinderkalender Fr. 5.–

Taschenkalender aus dem Verlag Urachhaus
Fr. 10.–
Dieser Kalender dient der Entwicklung eines zeitgemässen Zeitbewusstseins. Die Gestirne des Himmels, die Zeiten und Rhythmen der Erde, die christlichen Feste und die Geschichte der Menschheit sind seine Grundlagen.

(Literatur-)Verlage in der Schweiz: die grossen mächtig, die kleinen ohnmächtig?

Das nicht so einfache Geschäften mit der Literatur

Von Ruedi Küng und Liselotte Suter

An der Frankfurter Buchmesse – und in etwas kleinerem Rahmen an der fast gleichzeitig stattfindenden Gegenmesse, ebenfalls in Frankfurt – überschwemmt jeden Herbst eine beängstigende Menge von Neuerscheinungen den bereits sehr titelreichen Büchermarkt. Ein grosser Teil davon ist reine Wegwerfliteratur: Neun Zehntel der Jahresproduktion eines Verlags «hält» sich ein halbes Jahr, wird dann vergessen gelagert, verramscht oder eingestampft. Die «Laufzeit» eines durchschnittlichen Buches ist also äusserst kurz. Wie und wo hat es am meisten Chancen, zu erreichen, dass es überhaupt gelesen wird? – Da gibt es die mächtigen (literarischen) Grossverlage mit ihrer Mammut-Werbemaschinerie, aber kapitalistische, d. h. letztlich nach Gewinn ausgerichtete Betriebe. Daneben mutige Kleinverlage mit geringeren finanziellen Möglichkeiten, aber mit viel Idealismus, Gratisarbeit und einem entschiedenen kulturpolitischen Engagement. Also Profit kontra Kultur. Der Entscheid scheint klar. Nach vielen Gesprächen mit Mitarbeitern aus kleinen und grossen Verlagen stand fest, dass die Dinge komplizierter liegen.

Man braucht tatsächlich kein Experte in Sachen Verlagswesen zu sein, um zu ahnen oder an diesem und jenem Detail sogar festzustellen, dass – auch kritische – Bücher ganz verschieden auf den Markt kommen: die einen, die von Luchterhand, Suhrkamp, Rowohlt usw., mit grossem Traritrara und eindrücklichem Werbegeleit. Die andern, etwa Bücher vom Limmatverlag, von der Lenos-Presse oder von Rotpunkt, Unionsverlag usw. etwas leiser, bescheidener, manchmal fast «unter der Hand».

Kritik = Profil + Profit

Von daher auf die David–Goliath-Situation zu schliessen liegt nahe. Besonders wenn dann die Grossen ihre Macht in einzelnen Fällen damit demonstrieren, dass sie den Umfang der für sie noch profil- und profitträchtigen Kritik festlegen bzw. beschränken wie 1975 mit dem Programm für Suhrkamp Schweiz. Da war zum Beispiel der «Quellenband zur Geschichte der Schweizerischen Arbeiterbewegung» von Suhrkamp wie zuvor schon von Huber abgelehnt worden. Goliath wollte ihn nicht auf den Markt werfen, setzte also die entsprechende Maschinerie nicht in Gang. Dass es dann soweit kam, dass das Buch überhaupt gelesen werden konnte, ist einem «Kleinen» (dem Limmat-Verlag) zu verdanken, der sich durch Ereignisse solcher Art überhaupt erst zum mutigen David entwickelt hat.

Dass man sich mit eigener Infrastruktur und viel engagiertem Einsatz gegen die uneingeschränkte Vorherrschaft der (literarischen) Grossverlage wehren muss und kann, hat sich seither vielfach bestätigt.

Das Schweizer Buch

Vertrieb 50 Seiten
Vertreter bei den Buchhandlungen, Buchhandlungsanteil (etwa 35 Seiten), Auslieferung

Autorenhonorar 8 bis 12 Seiten
Kleine Verlage zahlen eher weniger, für grosse Namen zahlen die Grossen bis zu 15%

Herstellungskosten (Satz und Druck, Bund usw., 20 Seiten
Kleine zahlen hier mehr, da sie nicht Grossaufträge vergeben können, bis zu 25%

Werbung 10 Seiten

Verlagsanteil etwa 10 Seiten (da das Ganze 100 geben muss: der Rest)

Das geht dann für Miete, Löhne (nicht bei den Kleinen) und evtl. für Gewinn ab.

(Nimmt man die Seitenzahlen als Prozente, so kann der Ladenpreis jedes Buches aufgeschlüsselt werden.)

Die kleinen Grossen

Doch die Grossen bieten gar nicht soviel Angriffsfläche, wie man auf den ersten Blick erwartet. Sie verkaufen ja nicht Seife und auch keine Simmel-Bestseller. Umsatzmässig ist keiner der bekannten deutschen literarischen Verlage unter den dreissig ersten der Grösstverlage zu finden, wie etwa die Lehrbücherverlage Thieme (Med.) und Klett. Die Profitmarge sei relativ klein, meint Otto F. Walter, selbst langjähriger Verlagsleiter bei Luchterhand. (Wie klein bzw. gross, war dann allerdings nicht genau auszumachen.)

Die literarischen Grossverlage brauchen für ihr ökonomisches Fortkommen lediglich alle zwei bis drei Jahre einen sogenannten «Quality-Bestseller» ab ca. 20 000 Auflage. Was ist das schon, wenn man die *möglichen* Leser in Betracht zieht d. h. die Tatsache, dass in der BRD beispielsweise jährlich ca. 360 Millionen Romanheftchen und 190 Millionen Comics verkauft werden? Sind also die literarischen Grossen wirklich *so* gross? Und, wie bereits angetönt: Die unbestreitbaren kulturellen Verdienste eines Suhrkamp, Luchterhand, Hanser, Rowohlt, Kiepenheuer & Witsch, Fischer, Piper oder für die Schweiz eines Benziger, Arche oder Diogenes legen sich wie Watte um die Geschäfte der jeweiligen Verlegerpersönlichkeiten.

Bücher-Springflut

Tatsache bleibt, dass die genannten Verlage die ideologisch wie auch immer zu bewertenden – und wie auch immer ausgewählten – Bücher mit einem enormen Aufwand an die Leute bringen bzw. bringen können. Ein Werbeaufwand von 10% des Verkaufspreises ist keineswegs die Ausnahme. Diese Anstrengungen seien, so Otto F. Walter, nötig, um die Bücher unter die Leute – und das sind für die Verlage zuerst die Medienschaffenden und die Buchhändler – zu bringen.

An letztere werden jährlich etwa 60 000 deutschsprachige Neuerscheinungen herangetragen, davon etwa 4000 literarische Bücher (in der Schweiz etwa 1200). Dass die Buchhändler dann beim Einkauf einen gewissen Konservatismus an den Tag legen, ist einsichtig, führt aber u. a. dazu, dass die bekannten, bereits profilierten Verlage sich einmal mehr behaupten können. Sie versprechen so etwas wie eine Erfolgsgarantie. S'kann weniger schiefgehen, glaubt man. Neben den Namen von Autoren, die «ziehen», können auch Verlags«marken» die konstante Unsicherheit des Buchgeschäfts etwas erträglicher gestalten.

Suche nach der «Lesermasse»

Und die ganze Buchproduktion verläuft in der Tat recht anarchistisch. Es sind ja nicht wie bei den Zeitungen Inserenten, die eine Leserschaftsforschung anregen. Hanser-Lektor Krüger meint (wohl stellvertretend für viele seiner Kollegen): «Da man nicht weiss, wo überall die potentiellen Leser stecken, weiss man auch nicht: wo suchen, wo bekanntmachen. In der Werbung muss man permanent die Strategie ändern, und Verkaufserfolge sind reine Zufallstreffer geworden.» Und dass der Zufall immer etwa die gleichen trifft, weiss man ja . . .

«das konzept» zur Literatur

Jürg Weibel: **Neue Tendenz in der Schweizer Literatur: Politisierung** (6/78)

Literatur aus Afrika: Seydou Badian, **«Das Land des Generals»** (3/78)

Eine Erzählung aus Lateinamerika: Julio Cortazar, **«Das zweite Mal»** (9/77)

Interview mit Walther Kauer: **Polterer im Literaturgeschäft** (12/76)

Walter M. Diggelmann über den Schriftsteller Jakob Bührer (12/75)

(Erhältlich bei der Redaktion «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich Ø (01) 47 75 30).

In den grösseren Literaturverlagen ist der Streit noch unentschieden, ob man mit dem, was dort als qualitativ hochstehende kritische Literatur bezeichnet wird, überhaupt über eine bestimmte Leserschicht herauskommen könne. Verlagsleiter Amman von Suhrkamp Schweiz behauptet, mit dem Taschenbuch habe man diesen Sprung gemacht und mache ihn immer wieder. Klar ist der Verkaufspreis eines Buches, der eben *nicht* mit Inserenten geteilt wird, nicht unwichtig. Doch ob mit einer günstigen Massenproduktion gleich auch schon soziokulturelle Phänomene wie Neo-Analphabetismus («Fernsehkrankheit»), bildungs- und arbeitsbedingte Entfremdung von der «unproduktiven» Literatur, allgemeine Informationsüberreizung – die alle auch zu den *Produktions*bedingungen einer Literatur gehören! – überwunden werden kann, bleibt fraglich. Nicht nur aus geschäftspolitischen, auch aus gesellschaftspolitischen Gründen ist der (Literatur-)Büchermarkt beschränkt. Auch die Grossverlage mit den gigantischen Werbeetats sind, irgendwo, abhängig von den Bedürfnissen der Konsumenten, und das heisst bei der Literatur, direkter als in andern Branchen, von der jeweiligen Bewusstseinslage der Käufer. Oder wie es der Westschweizer Kleinverleger François Grounauer für die «andere» Seite formulierte: «Ein Buch muss Teil einer politischen Bewegung sein.»

Dies trifft auch bei den kritischeren Grossverlagseditionen kaum zu. Vielleicht ist es *da*, wo z. B. in der Schweiz die kleinen politisch engagierten Verlage ansetzen können, eher als bei der Konkurrenz um Marktanteile im Massenvertrieb: *Das* herausgeben, was die Grossverlage aus ökonomischen/politischen Gründen nicht (mehr) betreuen können und wollen.

Bücher, die sonst niemand macht

Kleinverlage sind an sich keine Erfindung der neueren Zeit, auch in der Schweiz nicht. Gegen Ende der sechziger Jahre und in den siebziger Jahren sind aber in der Schweiz rund ein Dutzend neuer Klein- und Kleinstverlage entstanden, die meisten davon in der deutschsprachigen Schweiz. Dieses Anwachsen verlegerischer Tätigkeit «im kleinen» kann kein Zufall sein: denn alle diese neuen Kleinen haben eines gemeinsam, ein kritisches Profil. Und die Entwicklungslinie verläuft steigend.

Veröffentlichen, was man will

Angefangen hat es mit literarischen Programmen, etwa im Zytglogge-Verlag(der heute allerdings nicht mehr zu den kritischen Kleinen gezählt wird), oder bei der Lenos-Presse. Dass da literarische Texte von unbekannten Schweizer Autoren verlegt wurden, war so neu nicht. Schon viele Bücher haben im Selbstverlag oder bei kleinen Druckereien hergestellt werden müssen, weil sich das Interesse dafür nicht bei den wenigen schweizerischen Verlagshäusern finden liess – ein Interesse, welches eben nicht nur literarisch ist. (Etwa bei Elisabeth Gerters «Sticker», das jetzt neu beim Kleinverlag Union erschienen ist.) Neu war der Wille, Einrichtungen zu schaffen, welche eine freie Buchproduktion auch in Zukunft ermöglichen sollten. Kapital dafür war keines vorhanden. Und ist von den heute noch «Kleinen» auch nicht in grossem Stil geäufnet worden. (Als einziger hat Lenos eine Satzanlage erspart.) Das Fehlen von Kapital hat Nachteile, aber nicht nur.

Freie Buchproduktion, das hiess zuerst frei von ideologischen oder politischen, auch von kulturellen Zensuren. Ein gutes Stück Idealismus steckte in den ersten Publikationen etwa der Lenos, des Z-Verlags. Unbekannte Autoren erstmals eine Veröffentlichung ermöglichen, «ausgeflippten» Texten auch, die in kein seriöses Programm von grösseren Verlagen passten. Und dazu kam ganz einfach auch die Freude am Büchermachen.

Programme kritischer Literatur

Aber bald wurde eine Tendenz sichtbar, die in der Schweiz nicht zufällig sein kann. Die Kleinverlage gaben und geben «dissidente» Schweizer Literatur heraus. Hatten es literarische Texte im rauhen Kulturklima Schweiz schon schwer genug, bei einem Verleger unterzukommen, so war diese Hürde für kritische Literatur kaum je zu nehmen. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Zwar fand die junge Deutschschweizer Literatur der sechziger Jahre, die keineswegs blind für die sozialen Zustände war, zum Walter-Verlag in Olten (dank dem damaligen Lektor und Verlegersohn O. F. Walter) und dann nach einem politisch motivierten Putsch zum Luchterhand-Verlag, wo sie noch heute – namhaft geworden – ist: in starken Verlegerhänden. Zwar findet – dank Beziehungen – auch heute noch dieses oder jenes Manuskript kritischer Schweizer Literatur eines noch nicht bekannten Autors den Weg zu den «Grossen» in der BRD (z. B. Niederhausers Roman «Das Ende der blossen Vermutung»). Zwar erscheinen in Paris immer mal wieder kritische Bücher von französisch sprechenden Schweizer Autoren. Doch ist damit längst nicht alles Gold geschürft: die neueren Kleinverlage beweisen es.

Tendenz zum Theoretischen

Die jungen Kleinverlage geben nicht nur kritische, sondern auch sozialistische Schweizer Literatur und solche aus der Arbeiterbewegung heraus, sie spüren Texte aus dieser (verschollenen) Tradition auf, ohne deswegen etwa damit die Gegenwart zu vernachlässigen. Programme, die den grösseren Schweizer Verlagshäusern *völlig fremd* sind. Diese Kleinverlage haben *Robert Grimm* zugänglich gemacht (Limmat), *Fritz Brupbacher* (Limmat und Verlagsgenossenschaft), *Konrad Farner* (Verlagsgenossenschaft und Lenos), *Hans Mühlestein* (Union). Oder *Jakob Bührer* (Z-Verlag), *Elisabeth Gerter* (Union), eine Übersicht über die sozialistische und Arbeiterliteratur der Schweiz (rotpunkt).

Und damit sind nur einige der «ausgegrabenen» Autoren bezeichnet. Die Liste der übrigen, auch literarischen Titel füllt ein kleines Heft, das die Kleinverlage gemeinsam hergestellt haben und das soeben erschienen ist.

Vor allem haben «Sachbücher» zu Gegenwartsproblemen bei diesen Verlagen ein grosses Gewicht bekommen. Darin zeigt sich wohl – als zeitlich verschobene Reaktion auf die Jahre des Protestes – ein zunehmendes Interesse an Analyse, an Durchblick durch das Gesellschaftsdickicht Schweiz. Darin kommt aber sicher auch der Umstand zum Ausdruck, dass *Fiktion*, auch wenn sie sozialkritisch ist, noch immer leichter einen Verleger findet als kritische oder gar marxistische *Analyse* (etwa bei Benziger W. M. Diggelmann oder Walther Kauer oder Walter Vogt bei Arche).

Wenn grosse Verlage ihr Profil in einer literarischen Reihe gewinnen, so die Kleinverlage in ihrem Engagement, der Opposition in der Schweiz als Sprachrohr zu dienen. Da gibt es kein Profitinteresse – auch kein mit kulturellem Engagement kombiniertes.

Arbeit ohne Lohn

Das zeigt sich auch im Inneren der Kleinverlage. Ist es beim «Grossen» die Verlegerpersönlichkeit, welche dem Verlag und das heisst dem Programm seinen Stempel aufdrückt, so ist es im Kleinverlag die Gruppe. Aber Kleinverlagsarbeit in der Schweiz ist Arbeit ohne Lohn. Wer mitmacht, verdient sich an einer anderen Stelle sein Einkommen. Das hat bis heute bei keinem geändert. Es gibt auch nicht die klare, hierarchische Funktionstrennung: Lektor, Sekretärin, Verleger, Bürohilfe usw.

Zusammenarbeit der Autoren

Bei Lenos ging der Anspruch noch weiter: die Richtlinien, welche bei der Gründung des Verlages aufgestellt wurden, sollten die Autoren stärker mit der Verlagsarbeit verbinden. Die Autoren waren Teilhaber am Verlag, sollten sich also auch um die Publikationen der anderen Autoren, das heisst um das ganze Programm kümmern. Das hätte der Konkurrenz unter den Autoren entgegenwirken können. Von diesem anspruchsvollen Versuch ist das Recht auf Einsicht in die Geschäftsakten, die gemeinsame Konzeption der Werbung durch Verlagsleute und Autor geblieben. «*Leider*», wie ein Lenos-Verleger meint.

Beim Limmat-Verlag ist es die Lektoratsarbeit, an welche besondere Ansprüche gestellt werden. Es ist zwar durchaus üblich, dass bei den grossen Verlagen Manuskripte umgearbeitet werden – mitunter radikal –, aber oft findet dies in Form einer Unterordnung des (nicht namhaften) Autors unter verlagseigene Literaturstandards statt. Beim Limmat-Verlag ist man jedoch bestrebt, mit dem Autor in echte Zusammenarbeit zu kommen. Manuskripte werden mit dem Autor zusammen überarbeitet in Hinsicht auf bessere Verständlichkeit. Noch mehr: die Verleger-Leute wollen schon in der Entstehungsphase der Bücher gemeinsam arbeiten: indem sie Autoren für ihnen wichtig scheinende Themen *suchen* und nicht bloss aus einer Fülle von Zusendungen *finden*. Natürlich kann auf diese Weise eher ein «Sachbuch» entstehen als ein literarischer Text. Die neuere Entwicklung der Literatur zeigt allerdings ohnehin eine Aufweichung traditioneller Gattungsmerkmale auf: zumindest darin, dass heute die Vorstellung des *einzigen* als Buchschöpfer einer etwas realistischeren Beurteilung der «Autoren» der Bücher gewichen ist.

Und die Limmat-Leute räumen auch ein: Bis heute konnten noch nicht viele Bücher so gemacht werden.

Gegenkultur, auf wirtschaftlich schwachen Füssen

Die Kleinverlage der Schweiz stellen ein Stück Gegenkultur dar. Mit ihren Büchern. Mit ihren inneren, demokratischen Strukturen. Mit ihrer unbezahlten Arbeit. Und Gegenkultur hat es schwer, sich auf dem Markt zu behaupten. Die Bücher der Kleinverlage haben nicht die Beachtung der Medien, wie dies etablierte Verlage haben.

Haben nicht deren Werbeetat. Sie haben nicht die Kapitalpotenz, um sehr viele Titel im Jahr zu machen (und damit eher einen Bestseller). Die Normauflage liegt bei 2000, 3000 Exemplaren (das gilt übrigens auch für grosse literarische Verlage). Bei den kleinen Programmen pro Jahr können zudem auch keine besonders günstigen Satz- und Druckpreise ausgehandelt werden (weshalb Bücher der Kleinen mitunter teurer sind als die anderen). Auch fehlen den Kleinen die grossen Namen, die grosse Gewinne garantieren.

Die Kleinen sind also klein, weil sie nur relativ *wenige* Bücher machen. Aber dieser ökonomischen Schwäche steht die Garantie entgegen, dass nicht der Profit zu diktieren beginnt, welche Bücher man macht, sondern das soziale und politische Engagement einer fortschrittlichen Bewegung, deren Teil die Kleinverlage sind.

Bücher-Fass
Genossenschaft
Webergasse 13
8201 Schaffhausen

BUCHHANDLUNG FÜR SOZIOLOGIE
Ulrich Riklin / Iren Candinas
Münstergasse 41
3000 Bern 8
Tel. 031 22 82 18

lindwurm
GENOSSENSCHAFTSBUCHHANDLUNG
Rue du Tilleul 16, Fribourg / Tel. 22 31 65

Genossenschaft
Buchladen
Industriegasse 16
2500 Biel 3
Tel. 032 · 22 69 15

Wir alle beziehen unseren Lohn von Moskau . . .

Trotzdem liefern wir alle Bücher

PARANOIA-CITY-LADEN
ST. JAKOBSTR. 39
ZUERICH
Di - FR: 11⁰⁰ - 18⁰⁰
SA: 11⁰⁰ - 16⁰⁰

DER FUNKE BUCHHANDLUNG
GENOSSENSCHAFT
Klybeckstrasse 109
4057 BASEL
Tel. (061) 32 02 77

Pinkus Genossenschaft Zürich
Froschaugasse 7
Limmatbuchhandlung
Telefon 01 32 26 74
Antiquariat
Büchersuchdienst
Verlagsauslieferungen
Literarische Agentur
Telefon 01 32 26 47

buch 2000
"buch 2000"
Versandbuchhandlung und Verlagsauslieferung
der Genossenschaft Buch 2000
Postfach, CH - 8910 Affoltern am Albis
Telephon 01 / 99 85 85

SCHWEIZER AUTOREN BEI LUCHTERHAND

Peter Bichsel
Kindergeschichten. SL Bd. 144 Fr. 5.60
Die Jahreszeiten. Roman. SL Bd. 200. Fr. 9.

Roman Brodmann
Der Un-Schweizer. Was machen Schweizer Eidgenossen mit einem Dissidenten? Vom „Fall Ziegler" zum Fall Schweiz. kt. Fr. 19.30

Niklaus Meienberg
Die Erschießung des Landesverräters Ernst S. SL Bd. 247. Fr. 10.20
Das Schmettern des gallischen Hahns. Reportagen aus Frankreich. kt. Fr. 25.10

Rolf Niederhauser
Das Ende der bloßen Vermutung kt. Fr. 29.50

Jürg Federspiel
Paratuga kehrt zurück. Erzählungen. kt. Fr. 17

Franz Hohler
Der Rand von Ostermundigen. Geschichten. SL Bd. 134. Fr. 11.30
Idyllen. kt. Fr. 14.70
Wo? kt. Fr. 17

Hugo Loetscher
Der Immune. Roman. Ln. Fr. 38.20

Kurt Marti
Leichenreden. SL Bd. 235. Fr. 7.90
Rosa Loui. Vierzig Gedicht ir bärner Umgangsschprach. kt. Fr. 9.
Die Riesin. Roman. Ln. Fr. 22.60

Kuno Raeber
Alexius unter der Treppe oder Geständnisse vor einer Katze Roman. Ln. Fr. 29.50

Jean Ziegler
Eine Schweiz – über jeden Verdacht erhaben. kt. Fr. 22.60
Die Lebenden und der Tod. kt. Fr. 31.70

Das «konzept»-Gespräch mit dem Westschweizer Verleger François Grounauer

Ein Buch muss Teil der politischen Bewegung sein

Von unserem Lausanner Mitarbeiter Christof Büchi

rk. Der Verlag «François Grounauer» ist in der Westschweiz so etwas wie ein Symbol des Versuchs der Linksopposition, sich Gehör und Kontinuität zu verschaffen und die ideologische Hegemonie der Rechten zu durchbrechen. Es ist das politische Engagement, welches die Arbeit seines Verlages bestimmt. In einem Gespräch stellt Grounauer seine Sicht der politischen Aufgabe und Wirkung eines Kleinverlages dar.

Die historische *«La Genève rouge de Léon Nicole 1933–1936»* zeigt, worum es Grounauer geht: nicht nur darum, zu aktuellen Ereignissen Dossiers zu liefern, sondern der «Neuen Linken» zu einem geschichtlichen kollektiven Gedächtnis zu verhelfen. Das Verlagsprogramm möchte einerseits in den politischen Alltag eingreifen, anderseits, langfristig, auf ein Bewusstsein der Schweizer Linken hinwirken. Die Publikationen Grounauers erklären sich aus diesem zweifachen Ziel. Neben einem Buch zur Ziegler-Affäre (Marie-Madeleine Grounauer, *«L'Affaire Ziegler»* und zu zwei Affären des Westschweizer Fernsehens (G. Hirsch und J. Steinauer, *«Le Bruit et la Fureur»* finden wir im Verlagsprogramm ein Buch eines Autorenkollektivs zum Generalstreik 1918 in der welschen Schweiz (*«La grève générale de 1918 en Suisse»*), oder die Übersetzung der Dokumente der Arbeiterbewegung aus dem Limmat-Verlag. Eine Publikation Grounauers ist den Gefängnissen *(«La Suisse à l'ombre»)* (vgl. «das konzept» 10/77), eine andere der Frauenbefreiungsbewegung gewidmet *«Le Pouvoir des femmes»)*. Ein Anarchisten-Autorenkollektiv hat bei Grounauer publiziert *(«Société et contre-société»)*; eine Sammlung von Texten der spanischen und italienischen kommunistischen Parteien (*«Les Nouvelles Voies au Socialisme»)* ist bei ihm herausgekommen.

«das konzept»: Beginnen wir ganz zuvorderst. Du bist Anfang der 70er Jahre mit dem Verlag «éditions adversaires» an die Öffentlichkeit getreten.

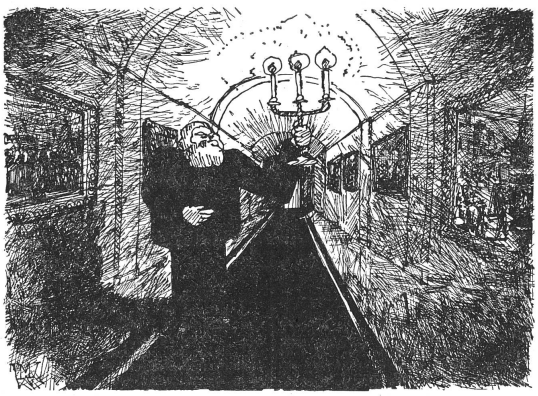
Grounauer: Wir waren damals eine Gruppe von fünfzehn Leuten, die zum grössten Teil aus den linken Organisationen ausgetreten waren. Ich selbst hatte die kommunistische Partei verlassen. Wir taten uns zusammen, um gemeinsam zu Problemen der Schweiz Stellung zu beziehen und eine Reihe von Studien zu verfassen. Der Name «éditions adversaires» stammte aus dieser Zeit. Wir veröffentlichten eine Reihe von Broschüren, unter anderem über die Bunker-Affäre in Zürich.

Gesucht: Schweizerische Identität

Das Problem der 68er-Generation war, eine schweizerische Identität zu definieren. Wie können wir uns in diese Gesellschaft eingliedern, wie sollen wir in diesem Land kämpfen? Das war für uns die Frage. Die Gruppe hat sich kurz darauf, wie alle Gruppen, aufgelöst. Einige von uns wurden Architekten, ein anderer Rechtsanwalt. Ich selbst hatte aufgehört, Schule zu geben, und interessierte mich immer mehr für den Buchdruck. Ich habe schliesslich allein weitergemacht, und die «éditions adversaires» wurden dann zu meiner persönlichen Angelegenheit. Ich war in jenen Jahren Drucker und Herausgeber in einem; der einzige Drucker der Linken und extremen Linken. Nach und nach habe ich dann meine technischen Mittel verbessert und bin von Broschüren und Flugblättern zu Büchern übergegangen.

1973 hast du dann die Buchreihe «éditions adversaires» aufgezogen.

Ich habe zusammen mit meiner Frau den Verlag gegründet. Ich hätte natürlich auch versuchen können, mit anderen eine Kooperative zu bilden, wie es bei vielen deutschschweizerischen linken Verlagen der Fall war; ich wäre dazu bereit gewesen. Aber das war schwierig, denn die Spannungen zwischen Linksgruppen waren sehr stark, viel stärker als heute. Ich habe meine Sache allein gemacht, und das hat auch ganz gut geklappt.



Licht in die «Ahnengalerie» der Volkskämpfe bringen *(Zeichnung: M. Werder)*

Letztes Jahr hast du dann den Namen des Verlags geändert, und bist auf «éditions Grounauer» übergegangen.

Ich habe das teilweise bereut, denn die Bezeichnung «adversaires» war gut. Aber sie roch zu sehr nach extremer Linker, und ich wollte mehr und mehr aus dem gauchistischen Ghetto ausbrechen. Meine Bücher sollen sich an die ganze Linke richten. Ich habe schon immer unter dem Sektierertum gelitten. Bei mir sollen alle sich ausdrücken können, mit Ausnahme vielleicht der Stalinisten, die ich immer verabscheut habe.

«Ich will zutiefst Veränderung»

Nein, ich betrachte mich nicht mehr als Gauchisten. Ich bin ein Linker, der zutiefst Veränderung will. Ich weiss auch, dass Veränderung ohne tiefgreifende Struktureingriffe nicht möglich ist. Was die extreme Linke betrifft, muss man aber feststellen, dass sie seit einigen Jahren immer mehr an Boden verliert.

Und ist es dir geglückt, aus dem Ghetto auszubrechen?

Ja, zweifellos. Mein Publikum ist die gesamte Linke, von den Sozialdemokraten (weshalb nicht?) bis zu der extremen Linken. Zwei Bücher sind besonders gut aufgenommen worden: das Buch über Nicole und die Dokumente der Arbeiterbewegung.

Und das geographische Ghetto?

Auch da ist es geglückt: Meine Bücher werden nicht nur in Genf, sondern in der gesamten Westschweiz gelesen. Ich behaupte natürlich nicht, dass wir im Wallis massenweise Bücher absetzen. Aber gerade in den kleinen Dörfern haben wir manche Abonnenten, die unsere Bücher in den Buchhandlungen nicht finden. – Du darfst nicht vergessen, dass ich anfangs der einzige westschweizerische linke Verleger war. Unterdessen sind andere dazugekommen: «éditions d'en-bas», «éditions Zoë.

Der Erfolg eines Verlags ist ja in gewissem Mass ein politischer Seismograph. Er erlaubt, geistige Strömungen und Bedürfnisse festzustellen.

Ein Buch und eine politische Situation müssen eine Äquivalenz darstellen. Dabei spielt die Presse allerdings eine wichtige Rolle: sie kann Ereignisse aufbauschen, ersticken oder schaffen. Das ist natürlich für uns ein Problem, denn in der Westschweiz haben wir, von der «Voix Ouvrière» (kommunistisch) abgesehen, keine linken Zeitungen. Gegenüber der bürgerlichen Presse rennen wir natürlich an wie die Maus gegen den Elefanten.

Ich selbst versuche, die linke Presse mit bescheidenen Mitteln zu ersetzen, indem ich eine Reihe von aktuellen Büchern herausgebe, die Dossiers zu bestimmten Fragen enthalten, so etwa zur Ziegler-Affäre. Gerade da haben wir aber auch Enttäuschungen erlebt. So wurde das Ziegler-Buch anfangs gut verkauft; nach kurzer Zeit hat sich das Interesse aber bereits verflacht.

«Ich bin auf einem gespannten Seil»

Bist du im allgemeinen mit dem Erfolg des Verlags zufrieden?

Linker Verleger sein ist natürlich schwierig, und wenn kein politisches Engagement da wäre, würde ich lieber Brötchen verkaufen. Ich bin auf einem gespannten Seil. Immerhin, zur Zeit der «éditions adversaires» kamen meine Bücher auf eine durchschnittliche Auflage von 2000, heutzutage kommen sie auf rund 3000 Exemplare. Das ist nicht schlecht. Die Westschweiz ist ein beschränkter Markt, und die Franzosen interessieren sich für die schweizerische Arbeiterbewegung nur wenig.

Ich möchte aber, dass du herausstreichst, wie wichtig für mich die Ziegler-Affäre gewesen ist. Ziegler hat für das schweizerische Bewusstsein, meiner Meinung nach, eine ganz wichtige Rolle gespielt, und das Bild dieses Landes ist nicht mehr, was es vor Ziegler war. Der Erfolg Zieglers hat mir Mut gemacht, um weiterzumachen. Ich stelle auch fest, dass die Bourgeoisie beginnt, unsere Bücher zu lesen. Dank Ziegler kommt sie sich durch uns beunruhigt vor.

Es gibt einen gewissen Widerspruch zwischen dem Rückgang der linken und extrem linken Bewegungen und dem Niveau des linken Bewusstseins. Heute wird viel mehr als vor zehn Jahren erforscht, aufgedeckt, nachgedacht. Das ideologische Kräfteverhältnis hat sich verändert, und der Erfolg Zieglers ist ein Zeichen dafür.

Bewusstsein für unsere Geschichte erzeugen

Wir stellen in der Tat eine Vertiefung der politischen Reflexion fest. Lange Zeit haben uns unsere Eltern die Vergangenheit bewusst verborgen. Man hat uns weder erklärt, wer Hitler, noch wer Stalin war. 1968 war die Folge davon. Dieses ideologische Verbergen ist heute nicht mehr möglich.

Deine Bücher sind ja auch Waffen im Kampf gegen dieses Verbergen.

Nimm beispielsweise das Buch über das Genf der dreissiger Jahre. Es ist natürlich für gewisse Sozialdemokraten und Kommunisten nicht einfach, es zu akzeptieren; es zeigt nämlich, dass die SP schon kämpferischere Zeiten kannte als heutzutage, dass die Kommunisten zeitweise ganz sowjethörig waren. Anderseits gibt es aber in diesen Parteien immer mehr Leute, die bereit sind, auf diese Fragen einzugehen.

Wir sagten, Verlagsarbeit sei eine Art politischer Seismograph. Wie beurteilst du, aufgrund deiner Erfahrungen, die politische Situation in der Schweiz?

Lies vielleicht noch einmal die Schlussfolgerungen des Ziegler-Buchs von Marie-Madeleine. Ich bin mit ihr weitgehend einverstanden. Was hat die Ziegler-Affäre gezeigt? Lange gab es in der Schweiz einen Graben zwischen dem Bild, das man sich von ihr machte (und das aus der Zwischenkriegszeit stammt), und der Wirklichkeit. Ziegler hat diesen Graben aufgedeckt, und die Bourgeoisie versucht, zu reagieren und diese Tatsache in ihre Strategie einzubeziehen.

Die Bourgeoisie hat begriffen, dass es nicht in ihrem Interesse liegt, die sozialen Ungleichheiten und Probleme einfach zu verschweigen wie bisher. Die Bourgeoisie beginnt, selbst Bücher zu schreiben, selbst Missstände aufzuzeigen. So haben rechtsstehende Autoren beispielsweise den Chiasso-Skandal oder die Savro-Affäre kritisiert. Die Strategie der Bourgeoisie besteht heute darin, auf die «schlechten Schweizer» hinzuweisen, damit die sozialen Strukturen nicht als Ganzes in Frage gestellt werden.

Kontakte mit der Deutschschweiz

Du hast zu Beginn des Gesprächs gesagt, das Problem der 68er-Generation sei die Definition einer «schweizerischen Identität». Die Sprache spielt da gewiss eine grosse Rolle.

Das ist ein grosses Problem. Ich selbst unterhalte gute Kontakte zur deutschen Schweiz, etwa zum «Limmat-Verlag», und war auch schon zusammen mit marginalen Verlagen der deutschen Schweiz an der Frankfurter Buchmesse. Dennoch fühle ich mich unwohl in Zürich. Ich weiss, das ist blöd von mir. Aber es ist nun einmal so: In Paris fühle ich mich eher zu Hause.

Als die «Reportagen aus der Schweiz» von Niklaus Meienberg in der französischen Schweiz herauskamen, hatte ich das Gefühl, bei vielen Linken eine Erleichterung zu verspüren. Das Bild, das Meienberg von der deutschen Schweiz zeichnet, ähnelt dem Ihren. Aber indem Meienberg sich von dieser Schweiz distanziert, hört die deutsche Schweiz allmählich auf, ausschliesslich als das Land der Banken zu gelten.

Ich halte es für wichtig, dass sich die Kontakte zwischen welscher und deutscher Schweiz, innerhalb der Linken, verstärken. Gerade im Kulturellen haben wir bereits grosse Fortschritte gemacht. ●

Lenos

Alex Gfeller
Marthe Lochers Erzählungen

Lenos Presse

Gfeller hat mit erstaunlicher Sicherheit und nicht ohne Rasanz die Geschichte einer jungen Frau, der Marthe Locher, geschrieben.
Basler Volksblatt

176 Seiten, Fr. 16.80

Lenos

Jürg Weibel
Ellbogenfreiheit
Patriotische Gedichte

Lenos Presse

Der Schweizer Jürg Weibel legt Gedichte von grenzüberschreitender Bedeutung vor.
Deutsche Volkszeitung

88 Seiten, Fr. 9.80

Lenos

Kollektiv schreiben

Kollektiv ein Stück Literatur schaffen ist mehr als eine Frage der Arbeitorganisation. Seit der Begriff «Kollektiv schreiben» – und ansatzweise die Praxis dazu – aufgetaucht ist umschreibt er eine (kultur)politische Position. Bietet etwa den Linken Hand, Geschriebenes und das Schreiben überhaupt ernsthafter zu nehmen.

Dieses Miteinanderschreiben verheisst so etwas wie ein Programm für Solidarität – wenn es gegen die grosse Einsamkeit der Romanschriftsteller abgehoben wird. Und solche trist-traurigen Autorengestalten sind auch in neueren sogenannt fortschrittlichen Filmen immer noch beliebt. In Soutters «Escapade» oder den USA-Streifen «Julia» und «Girlfriend» zum Beispiel: Wie sie da an der Schreibmaschine kauern, ihre überschüssige Sensibilität mit Alkohol und Nikotin betäuben und auf ihren grossen Wurf hoffen (oder ihn schon hinter sich haben).

«Schreiben steht im Geruch, die individuellste Tätigkeit schlechthin zu sein», schreibt Emil Zopf, Autor von «Eine Minute kostet 33 Franken» und Mitglied der «Werkstatt schreibender Arbeiter» in Zürich, «wobei man die kollektive Leistung von Lektorat, Verlag, Buchhandel, Literaturkritik und Leserschaft natürlich ignoriert.»

Jeder Schriftsteller ist also doch in ein Netz von Beziehungen verstrickt. Ob allerdings das Verhältnis Schriftsteller–Verlag (Lektor) eher ein machtbeherrschtes oder ein kollektives ist, ist eine andere Frage; es kommt da auch auf die Namen an. Eine Gruppe von Schweizer Schriftstellern – eigentlich gerade die mit den bereits grossen Namen – hat jedenfalls die Initiative zur «Selbsthilfe» ergriffen. Sie treffen sich regelmässig und legen sich jeweils ihre Manuskripte vor – bevor sie in Verlegerhände kommen. Als Autoren könnten sie sich über ihr Schreiben besser, unmittelbarer verständigen, meint Otto. F. Walter.

Ist dieses gemeinsame Überwinden des unter Kulturproduzenten oft vorherrschenden Konkurrenzverhaltens ein Ansatz zu dem, was die Werkstatt-Autoren unter «Kollektiv schreiben» verstehen?

Zopfi: «Es gibt nicht das kollektive Schreiben, sondern ein Spektrum möglicher Zusammenarbeit im Kollektiv.» Walo Deuber, ebenfalls ehemaliger Werkstatt-Autor, hat dieses Spektrum in seiner Dissertation «Realismus in der Arbeiterliteratur» in drei Stufen eingeteilt:

- *Einer schreibt etwas von sich aus, individuell, setzt sein Produkt dann aber der Kritik und Korrektur seiner Kollegen (in der Werkstatt) aus.*
- *Die Erfahrungen und theoretischen Positionen der Kollegen können aber auch schon Ausgangspunkt für die literarische Produktion eines Autors sein.*
- *Das kollektive Schreiben bedeutet im «fortgeschrittensten Stadium»: gemeinsames Herstellen eines Textes. Das sah bei der ersten Kollektivproduktion der Werkstatt, «Leo, warum musstest du schiessen?» etwa so aus: «Zehn Werkstatt-Mitglieder haben am Text gearbeitet. Anhand eines kurzen Konzepts gestaltete jeder spontan die Person, in die er sich am besten einfühlen konnte. Das so produzierte Material sichteten und diskutierten wir in mehreren Werkstatt-Sitzungen. Die grösste Mühe bereitete uns dann das Zusammenfügen der einzelnen Textteile zu einer Einheit . . . Die theoretische Diskussion führte zu keiner Lösung dieses formalen Problems, deshalb arbeiteten wir in Gruppen zwei verschiedene Fassungen aus. Ganze Textteile mussten dabei neu gestaltet, andere gekürzt und gestrichen werden. Wir lernten, zu zweit oder dritt gemeinsam am Text arbeiten . . . Zu Beginn der Arbeit zweifelten einige von uns, ob wir je zu einem Ziel kommen würden. Inzwischen haben wir aber gelernt, dass es möglich ist, im Kollektiv einen längeren literarisch gestalteten Text herzustellen. Wir haben damit ein weitverbreitetes Vorurteil widerlegt.» (Aus: «Werkstattheft» Nr. 4, Mai 75)*

In der Annahme, dass die ersten beiden Stufen von kollektiver Textproduktion auch bei den kritischeren der etablierten Literaten wenn noch nicht gang und gäbe, so doch im Entstehen begriffen sind, so ist es wohl doch die dritte Stufe, die des eigentlichen Schreibprozesses, die die Meinung vom einsam schöpferischen Schriftsteller gefestigt hat. Ist es überhaupt möglich, dass ein literarisches Werk so entsteht, wie es von einem Fachbuch von Oskar Negt und Alexander Kluge, zwei deutschen Medienwissenschaftlern, im Klappentext gesagt wird: «Satz für Satz gemeinsam geschrieben»? – Die deutschen Kollegen der Werkstattmitglieder sind da vorsichtig, empfehlen für das kollektive Schreiben vorerst «kurze literarisch-politische Prosaformen – Bericht, Reportage, Erzählung, Flugblatt, Satire, Montage; auch Szenen, Sketches, Szenarios erscheinen praktikabel» (Dissertation W. Deuber, S. 75).

Wie weit ist dieses Gemeinsam-an-einem-Text-Arbeiten übertragbar z. B. auf Berufsschriftsteller, auf andere Literaturgattungen? Zopfi schreibt: «Viele Schreiber sind vor den Kopf gestossen, wenn wir ihre Texte mit den harten Fragen konfrontieren: Ist der Text (auch für Arbeiter) verständlich? Welchen Standpunkt vertritt der Autor? Für wen ergreift der Autor (der Text) Partei? Zeigt er eine politische Perspektive?»

Solche Fragen prüfen ein Buch auf seinen Realitätsgehalt, bestimmt. Und wenn etwas dran ist an Zopfis Einschätzung, dass «Arbeitswelt» als literarisches Thema bereits wieder aus der «Mode» kommt, ist diese Überprüfung wichtiger denn je. Doch reichen so durch und durch rationale, bewusst politische Kriterien aus für eine fortschrittliche, solidarische Literaturkritik? Ist das, was solcher Befragung entgeht, nur mystisch-idealistischer Rest? Hätte man also nicht nur die alte, sehr unfundierte Rede von der guten und der schlechten Literatur überwunden, sondern gleich das Muster für die neue gute Literatur geliefert (die notabene nach wie vor politisch-moralisch einwandfrei zu sein hat)?

Aber das Ziel des Schreibens im Kollektiv ist ja in keinem Fall die Etablierung einer weiteren sich selbstgerecht über den Autor stellenden Literaturkritik. Im Gegenteil soll ja die Distanz zwischen Autor und Kritiker möglichst gering gehalten werden; indem die Kritik direkt für den Text nutzbar gemacht wird, die Kritiker aktiv an der Veränderung mitarbeiten. Trotzdem sind – und das wissen nicht nur Werkstatt-Autoren aus ihrer Erfahrung zu berichten – die psychologischen Barrieren oft noch recht gross, «sein» Werk einem Verriss auszusetzen. Zopfi: «Bei der Stange bleiben im allgemeinen nur Schreiber, die eine politische Motivation zum Schreiben haben und von da her eben eine Elefantenhaut schon mitbringen.»

Kollektivschreiben nur für Dickhäuter? Wenn man den Kreis der kollektiv Schreibenden vergrössern will, in den verschiedensten «Werkstätten», dann würde sich wohl ein möglichst behutsames Vorgehen empfehlen. Das Kollektiv sollte ja nicht nur die Schreibprodukte kritisieren, verbessern, sondern als «vorgeschobenes» Lesepublikum auch Unsicherheiten beim Schreiber angehen, ihn vielleicht auch mal solidarisch bestätigen. Denn anzunehmen, dass das kollektive Schreiben den Respekt vor der jeweiligen Einzelleistung ersetzt, böte Stoff für ein neues Vorurteil. *Liselotte Suter*

Zeichnung: Ilse Gührs

Emil Zopfi: Schreiben im Kollektiv. Erfahrungen in der Werkstatt schreibender Arbeiter in Zürich. Der Beitrag erscheint in «Drehpunkt» Nr. 40, Oktober 78, Postfach 794, 4002 Basel, einfache Nr. 3.50 Fr., Schwerpunktnummern 7–9.80 Fr.

Walter Deuber: Realismus in der Arbeiterliteratur (Diss.), Verlag Reihe W, Postfach 634, Zürich. 15 Fr.

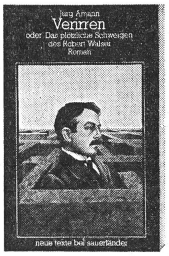
«Leo, warum musstest du schiessen?» «Werkstattheft» Nr. 4, Mai 75. Die Werkstatthefte erscheinen ca. 4mal jährlich, Postfach 12, 8155 Oberhasli. Pro Nr. 2 Fr./Abo 8 Fr.

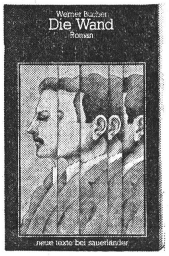
Neuerscheinungen Herbst 1978 in der Reihe

neue texte bei sauerländer

SAUERLÄNDER verlag

Jürg Amann
Verirren oder Das plötzliche Schweigen des Robert Walser
128 Seiten. Broschiert 14.80
Eine Roman-Rekonstruktion der letzten Lebensjahre Robert Walsers, die er in der Nervenheilanstalt Herisau verbracht hat.
Aus Amanns Rekonstruktion ergibt sich, daß Robert Walser Herisau aufsucht, nachdem er vor der Tatsache nicht mehr die Augen verschließen kann, daß er als Dichter verkannt wird. Ein bis dahin vom Schreiben besessener Mensch hört von einem Tag zum andern auf zu schreiben. Was danach kommt, sind nur noch die Gespräche, die einer führt, der aus eigenem Entschluß aufgehört hat, sich als Dichter zu artikulieren. Hat er deswegen aufgehört, ein Dichter zu sein? Ist ein stummer Dichter immer noch ein Dichter?





Werner Bucher
Die Wand
156 Seiten. Broschiert 14.80
Ein Mann in den besten Jahren beschließt, einen Menschen zu töten.
Der plötzliche Tod seiner Frau, bei der er sich geborgen fühlte, wirft das Leben des angesehenen Journalisten und Politikers völlig um. Wie die Tage gehen, wird der Plan, den »Mörder« seiner Frau zu bestrafen, immer sinnloser, absurder. Er löst sich allmählich von allen Beziehungen, die ihn mit seiner Umwelt verbinden. Seine Reise in die fremde Stadt ist in Wirklichkeit nur eine Flucht, die auch nicht endet, nachdem er Entfernung zwischen sich und seine bisherige Welt gelegt hat.

Klaus Merz
Latentes Material
125 Seiten. Broschiert 14.80
Latentes Material – wofür? Vielleicht für eine neue Existenz, die die bisherige korrigieren könnte.
Nach den beiden kleinen Büchern »Geschieht, mein Land« (Gedichte) und »Obligatorische Übung« (Erzählungen), die sowohl von der Kritik als auch von den Lesern mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen wurden, tritt Klaus Merz hier das erste Mal mit einem größeren Band vor die Öffentlichkeit.
Merz will mit seinen Erzählungen keine Rezepte liefern, keine beispielhaften Ausbrüche vorführen, sondern nur fast fotografisch getreu in einer eindringlichen präzisen Sprache mit viel erzählerischem Können das Bild eines Menschen in einer Konfliktlage wiedergeben.

Michael Zeller
Fehlstart-Training
127 Seiten. Broschiert 14.80
Mit Trommeln und Trompeten zieht ein junger Mann unserer Zeit immer wieder los, um eine Frau und durch sie die ganze Welt zu erobern.
Michael Zeller hat in seinem Prosa-Debut ein eindringliches Bild eines jungen Mannes unserer Zeit gezeichnet, der die Fähigkeit zu echten menschlichen Beziehungen eingebüßt hat wie so viele seiner Generation. Ohne sie wiederzufinden, sind sie aber verloren. Zellers Antiheld hat das zum Glück begriffen.

Zeitschriften

Alternativen, Ausschreitungen, az, Deutschheft, Fenster/Schreibheft, Fliegenpilz, Folk-Magazin, Formation, Gasolin, Götterdämmerung, Grüner Zweig, Kompost, Lernziel Anarchie, Martin-Greif-Bote, Der Metzger, Nachtmaschine, Namaste, Narachan, Rundbrief Indianer, UM, Tübinger Texte, Univers, Virus, Beiträge zur freien Literatur (die dazugehörenden Bücher erwähnen wir diesmal nicht).

KB
Buchhandlung
Kritischer Buchdienst
Untergasse 39
Telefon 032 23-65-15
2502 Biel-Bienne

KRITISCHER BUCHDIENST

NEU zur Buchmesse!

Bitte fordern Sie unverbindlich Prospektmaterial und Verlagskatalog an.

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion

Postfach 1107
6200 Wiesbaden

Ludwig Rohner NEU
Kalendergeschichte und Kalender
1978, 480 S., 7 Abb., geb., DM 48,–, ISBN 3-7997-0692-5

Luwig Rohner geht erstmals in einem breit angelegten Buch jener Geschichte nach, die im Kalender steht oder stehen könnte.

Aus dem Inhalt: Das Medium Kalender · Die Kalendergeschichte in ihrem Medium · Grimmelshausen: Des Abenteuerlichen Simplicissimi Ewigwährender Kalender · Hebel: Der Rheinländische Hausfreund · Der Kalendermann und sein Kalender · Brecht: Kalendergeschichten · Kalendergeschichten ohne Kalender.

Gert Kaiser NEU
Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung
Die Artusromane Hartmanns von Aue
1978, 2. neubearb. Aufl., 173 S., kart., DM 24,80
ISBN 3-7997-0690-9

Die Arbeit interpretiert Hartmanns »Erec« und »Iwein« in ihrer historisch-gesellschaftlichen Situation. Die Grundlage dafür gibt eine Analyse der gesellschaftlichen Rolle hochmittelalterlicher Literatur.

Wer nicht regelmässig im

BÜCHER-BAZAR

herumstöbert ist selber schuld

Neuantiquariat
Mühlegasse 13
Postfach
8025 Zürich
Tel 01/34 08 84

Machen Sie uns bekannt! Verteilen oder verkaufen Sie «das konzept» an öffentlichen Veranstaltungen in Ihrer Region. Wir schicken Ihnen gerne Nummern zu (Telefon 01/47 75 30).

TRIKONT '78

BÜCHER
Regionalismus – *Jean,* Frauenbewegung – *Rochefort, d'Eaubonne,* Indianer, Ökologie, Kinder, Männer – *Pilgrim,* Schwule, Jugendbewegung – *Jerry Rubin,* Biographien – *Cohn-Bendit,* Knast, Psychiatrie – *SPK,* Arbeiterradikalismus, *Rote Brigaden, Living-Theatre,* Dritte Welt – *Che Guevara,* Amerika.

SCHALLPLATTEN
Walter Moßmann, Tommi und MEK, Klaus der Fiedler, Teller Bunte Knete, Dave Corner, Wekkers Uhrwerk, Warmer Südwind, Linksradikales Blasorchester, 3 Tornados, Tonschusser, Hansi Heldmann, Schröders Roadshow, Willie Dunn, Floyd Westermann, Plastic People of the Universe u. v. a. ...
Liedermacher, Politrock, Straßenmusik, radikales Tingeltangel, Regionalmusik aus Baden, Bayern, Hessen, Elsaß, Schweiz, Bretagne, Wales, Okzitanien, Liedermacher aus USA: Guthrie, Ochs, Dylan, Seeger, Leadbelly, Indianerlieder, Christiania, Italien, Lateinamerika, Spanien u. a. m. ...

Genau informiert unser Almanach. Kostenlos anfordern!
TRIKONT - Verlagskollektiv, Kistlerstr. 1
8000 München 90, Tel. 089 / 6917821 - 2

REGIONALISMUS
IM DREISAM-VERLAG FREIBURG

NEU! LITERATUR IM ALEMANNISCHEN RAUM

REGIONALISMUS UND DIALEKT
Lyrik, Prosa, Texte, herausgegeben von Jochen Kelter und Peter Salomon
Dieses Buch versucht die unterschiedlichen Tendenzen der heimatlichen Literatur im Südwesten des deutschen Sprachraums zu dokumentieren. Mit Beiträgen von Bosch, Dillier, Epple, Walser, Marti, Späth, Troll, Lehner und vielen anderen.
200 Seiten 17,-DM

Erdchroniken I
Eine „Chronik" aus Liedern, Gedichten, Satiren, Geschichten und Bildern, die das Schicksal des Dreyecklands von 1525-1990 beschreibt.
ISBN 3-921 472-07-5 186 Seiten 19,80 DM

OKO 1: Alternativen
Anders denken – anders handeln
Zum Selbstverständnis der Bürgerinitiativbewegung. Aufsätze von Hartmut Bossel, Günter Altner, Rainer Hoffmann, Horst Zilleßen, K. F. Müller-Reißmann, W. Beck u. a.
ISBN 3-921 472-10-5 120 Seiten 7,90 DM

Dialekt – Wiederentdeckung des Selbstverständlichen?
Ein kritisches Lesebuch zum Thema Dialekt mit Aufsätzen und Textbeispielen aus Südbaden, Schwaben, Vorarlberg, dem Elsaß und der Schweiz.
ISBN 3-921 472-08-3 150 Seiten 18,- DM

WYHL-UNTERLAGEN UND ERLÄUTERUNGEN ZUM PROZESS
Hrsg.: Rainer Baeretz, Siegfried de Witt
ISBN 3-921472-03-2
48 S.
2,00 DM

WYHL-URTEIL
Hrsg.: Die badisch-elsässischen Bürgerinitiativen
ISBN 3-921472-09-1
138 S.
12,50 DM

KEIN KERNKRAFTWERK IN WYHL UND AUCH SONST NIRGENDS
Betroffene Bürger berichten
Hrsg.: Bernd Nössler, Margret de Witt
ISBN 3-921472-01-6
303 S.
19,80 DM

dreisam-verlag
Schwimbfstr. 6
78 Freiburg i. Br.

dreisam

Schriftenreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

Herausgegeben für die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich und die Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften von:
Jean François Bergier
Roger Kempf
Adolf Muschg
Hans Werner Tobler
Heinrich Zollinger

Soeben ist erschienen:
Band 7

Felix Philipp Ingold

Literatur und Aviatik

Europäische Flugdichtung 1909–1927

Mit einem Exkurs über die Flugidee in der modernen Malerei und Architektur

1978. 509 Seiten, 64 Tafeln. Gebunden Fr. 48.-

Aus dem Inhalt:
Literatur und Aviatik um 1909 – Flugterminologie und poetisches Vokabular – Aviatik und Belletristik zwischen den Kriegen – Futuristische Flugdichtung – Aviation und Angelismus – Die Flugidee in der bildenden Kunst (von Böcklin bis Tatlin) – Deutsche Flug- und Flugzeuggedichte (von Nietzsche bis Ehrenstein)

Birkhäuser Verlag Basel und Stuttgart

Die früheren Bände:
Band 1
Technik für oder gegen den Menschen?
Herausgegeben von Pierre Fornallaz
1975. 334 Seiten, 39 Abbildungen. Broschur Fr. 14.-

Band 2
Gerhard Huber
Gegenwärtigkeit der Philosophie
Vorträge und Aufsätze
1975. 300 Seiten. Broschur Fr. 24.-

Band 3
Lebensqualität
Ein Gespräch zwischen den Wissenschaften
Herausgegeben von Karl Bättig und Edmond Ermertz
1976. 248 Seiten. Broschur Fr. 23.-

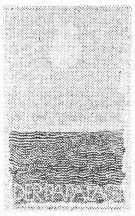
Band 4
Markus Fierz
Girolamo Cardano (1501–1576)
Arzt, Naturphilosoph, Mathematiker, Astronom und Traumdeuter
1977. 140 Seiten. Broschur Fr. 19.80

Band 5
Gesellschaftliche Entscheidungsvorgänge
Herausgegeben von Andreas Müller
1977. 268 Seiten. Broschur Fr. 32.-

Band 6
Peter Erhard
Anatomie de Samuel Beckett
1976. 272 Seiten. Broschur Fr. 30.-

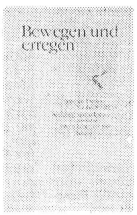
Weitere Bände sind in Vorbereitung

Der Verlag Tanner & Staehelin, CH-8702 Zollikon-Zürich informiert:



136 Seiten mit einer Biografie über Erich Scheurmann, Leinen, Farbschnitt, sFr./DM 24.80
128 Seiten, kart. sFr./DM 9.80

128 Seiten, kart., mit 45 Fotografien von 1890–1912
Text: Erich Scheurmann
sFr./DM 9.80
128 Seiten, Leinen, sFr./DM 24.80



ca. 128 Seiten, kart., mit zahlreichen Illustrationen.
ca. sFr./DM 9.80
Band 2
«Entspannter Körper»

Literatur produzierende Frauen in einer Männergesellschaft

«Die Frauen schreiben sich aus einer Zuschauerrolle heraus»

Von Beate Koch

[1]An dem Mut, Kunst machen zu wollen, habe ich zehn Jahre gearbeitet. Das liegt daran, weil Frauen, nicht nur Frauen, aber die besonders, keine Tradition im Rücken haben. Das betrifft natürlich auch Arbeiter, die ebenfalls keine überlieferte Geschichte haben, die ihnen beisteht. Leute, ganze Schichten, die nicht nur von den Produktionsmitteln expropriiert sind, sondern auch von ihrer Geschichte, treten ohne Vorgabe ins Leben. Geschichtsbewusstsein ist aber ausserordentlich wichtig, wenn man eine historische Bewegung wie die Frauenbefreiung richtig verstehen will. Ohne Geschichtsbewusstsein würden wir bald ungeduldig und möglicherweise einen nostalgischen Rückschlag erleiden. Wir würden hoffnungslos, wenn sich nicht in den nächsten fünf Jahren alles klärt.

Irmtraut Morgner in einem Interview

Frauen in den Literaturgeschichten – erstens: die «Heldinnen», auf den «Helden» bezogen. Hintergrund und Bunching-ball der Empfindungen und Handlungen, Angste und Wünsche von Autoren und Männerfiguren; zweitens: die Musen, die zahlreichen Freundinnen und Geliebten der «grossen Männer» von Goethe bis Brecht, die wesentlich auch die einzige Funktion gehabt zu haben scheinen, die Gefühle zu wecken, aus denen dann der grosse Mann das grosse Werk schaffen konnte. Darüber hinaus: einige wenige exotische Gestalten, Femmes fatales und alte Jungfern, die selbst produzierten. Schreibende Frauen, ansonsten angesiedelt in den Hinterhöfen der Tempel grosser Geister und schöner Seelen: Verfasserinnen von Briefen, Tagebüchern, anonymen Gedichten Liedern und Balladen; Märchenerzählerinnen, belächelte, diffamierte (und vielgelesene) Autorinnen von «Kitsch» und «Schund». Wen wundert's, dass die Männer, die Literaturgeschichten und Rezensionen schrieben, sich nie fragten, warum das so sei, warum selbst jene Frauen, die im 19. Jahrhundert die neue Gattung Roman ganz wesentlich beeinflussten, das nur unter männlichen Pseudonymen zu tun wagten? (Gerge Eliot statt Mary Anne Evans, George Sand statt Aurore Dupin, Ellis

Vom Schreiben ausgeschlossen sein in einer Kultur, die von Wort und Schrift bestimmt ist, heisst aber Verstümmelung.

Bell statt Emily Brontë.) Noch nie in der Geschichte sind den Herrschenden, den Privilegierten, ihre Privilegien und ihre Herrschaft anders als naturgegeben und selbstverständlich erschienen . . .

1928 untersuchte *Virginia Woolf* die Bedingungen, die bis in unser Jahrhundert hinein Männern die Produktion von Romanen ermöglicht und Frauen bis auf wenige Ausnahmen davon ferngehalten hatten. In «A Room of one's own» (deutsch: «Ein Zimmer für sich allein», Gerhardt-Verlag Berlin 1978) verfolgt sie die Auswirkungen von ökonomischer und psychischer Abhängigkeit auf die Kreativität von Frauen. Ohne eigenes Einkommen und ohne Zugang zur Welt ausserhalb von Haus und Familie – wie hätten Frauen Zeit, Ruhe, Selbstbewusstsein finden können, um zu schreiben und zu publizieren? (Eine Frau, die sich wie Proust ins Bett zurückgezogen hätte, um zu schreiben, wäre vermutlich im Irrenhaus gelandet.)

Vom Schreiben ausgeschlossen sein in einer Kultur, die von Wort und Schrift bestimmt ist, heisst aber Verstümmelung: ausgeschlossen sein von einer Arbeit, die wie kaum eine andere zugleich Spiel und Veränderung sein kann. Die Realität wahrnehmen, sie sich aneignen, indem man über sie verfügt, sie neu zusammensetzt im Text, das bedeutet die Möglichkeit, sich der Realität einen Augenblick lang wenigstens nicht zu unterwerfen, sie als eine veränderbare begreifen zu können.

Virginia Woolf begnügt sich nicht mit Klagen über den Ausschluss der Frauen von diesem Spiel-Raum, sie ruft sie auf, ihn sich anzueignen: Lasst euch nicht länger ausschliessen, nützt eure Möglichkeiten, Schreiben als Arbeit zu betreiben, macht euch dazu unabhängig, verweigert euch wenigstens teilweise der traditionellen Frauenrolle, die eure Energien im Gebären, Versorgen, Erziehen bindet, aber – seid gefasst auf den Widerstand einer Kultur, zu der ihr jahrhundertelang nur als Zuschauer und Konsumenten Zutritt hattet.

Rund fünfzig Jahre nach ihrer Analyse sieht es so aus, als hätten schreibende Frauen sich ihren Platz erobert. Die Medien scheinen sich um sie zu reissen, kein Verlag mehr ohne schreibende Frauen im Programm, keine Buchmesse ohne zugkräftige Neuerscheinung. (Keine Literaturbeilage ohne . . .)

Nach wie vor stehen Frauen in einem Reservat, aus dem nur sie selbst sich befreien können.

Der Kulturbetrieb, wenigstens der kapitalistische in der BRD und der Schweiz, bemüht sich nach Kräften, die Produktion schreibender Frauen ungeachtet ihres Inhalts aufzusaugen, aber nach wie vor stehen sie in einem Reservat, aus dem nur sie selbst sich befreien können.

Beispiele aus «unserer» Zeit: *Suhrkamp* feiert sein Verlagsjubiläum mit einer Ansammlung gescheiter Männerköpfe unter dem Slogan «Der Mensch lebt durch den Kopf»; «*Der Spiegel*» widmet schreibenden Frauen eine Titelstory «Romane von Seele und Sex», in der Autorinnen als Frauen, ohne Ansehen ihrer Tendenz und ihrer Schreibweise, unverfroren und unter Zugabe der übelsten Klischees vom Wesen des Weiblichen in einen Topf geworfen werden. *rororo* zieht nach mit den monatlich erscheinenden Bänden in der Reihe «neue frau», Texte über die «konkrete sinnliche und emotionale Erfahrung von Frauen». Auch andere grosse Verlage haben das Gefühlvolle an der Frauenliteratur – jetzt auch intellektuell salonfähig – wiederentdeckt; haben ihr weibliches «Beiprogramm». Doch für die allgemeine Verlagspolitik gilt (vorläufig) noch: Frauen bleiben Frauen: wenn man sie vermarkten kann, um so besser.

Die Chancengleichheit für schreibende Frauen ist eine scheinbare: der Zugang zur Arbeit ist offen, aber die «Sitten» sind unverändert.

Schreiben als Arbeit von Menschen weiblichen Geschlechts ist noch alles andere als selbstverständlich, und auch die Arbeiten der schreibenden Frauen, ist es die schreibende Frau gleich dreifach. Noch immer ist die Beteiligung von Männern an Haushalt und Kindererziehung freiwillig und lobenswert, für die Frau, und das sitzt uns allen noch tief im Bewusstsein, ist der reproduktive Bereich nach wie vor Pflicht und Schuldigkeit, und sie muss mit den eigenen Schuldgefühlen und Hemmungen fertig werden, wenn sie ihn vernachlässigt, um sich auf ein «Abenteuer» wie Schreiben einzulassen.

Und Publizieren heisst für Frauen Neuland betreten, sich als Person und persönlich zu exponieren mit einem Produkt. Sie treten in eine fremde Kultur ein: Gattungen, Techniken, die Spielregeln des Literaturbetriebs sind männliche Traditionen, bis hinein in die Sprache. Sich mit eigener Arbeit exponieren, rezensiert werden, interviewt, herumgereicht – das sind Rituale, für die Männer erzogen werden; Frauen setzen sich damit in Widerspruch zur Rolle: um so mehr, wenn es darum geht, eigene Inhalte, eine eigene Schreibweise gegen Traditionen durchzusetzen.

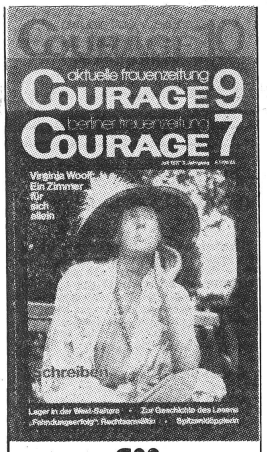
Eigene Traditionen haben schreibende Frauen nicht – die Ansätze, die es seit dem 19. Jahrhundert gibt, könnten sich eher als Belastung denn als Hilfe auswirken. Gebunden ans Haus und an die Familie – wenn sie nicht gesellschaftliche Ächtung riskieren wollten, haben die Frauen des 19. und noch des frühen 20. Jahrhunderts geschrieben in dem Bewusstsein ihrer Vereinzelung und ihrer Zuschauerrolle. Sie sahen der Gesellschaft zu und registrierten wie durch ein Vergrösserungsglas, was um sie herum vorging. Ohne Zugang zur Welt, von Reisen, Wissenschaft, Politik so gut wie abgeschnitten, machten sie aus ihrer Not eine Tugend und verlegten sich auf Beobachtung und Beschreibung des Zugänglichen: der Personen und der Beziehungen zwischen Personen im begrenzten Bereich, im Mikrokosmos des Hauses, der Familie, des Dorfes.

Dieser Bereich als traditioneller Wirklichkeitsausschnitt für Frauen ist immer ihre Domäne geblieben: Wenn schreibende Frauen überhaupt eine Tradition bildeten, so war es die der Innerlichkeit, des genauen Registrierens von Gefühlen, Reflexionen, Beziehungen. Die eigene Seele, die Einfühlung in die der anderen.

Ingeborg Bachmanns «Malina», auch «Klassenliebe» von Karin Struck und sogar Christa Wolfs «Nachdenken über Christa T.» sind bei allen augenfälligen Verschiedenheiten ähnlich, was die beschränkung auf diesen Bereich der Selbstreflexion angeht: psychologische, sensible «Entwicklungsromane», in denen es um die *Behinderung* von Frauen in ihrer Entwicklung geht.

In den letzten 15 Jahren geht die literarische Tendenz, auch bei den Autoren, zur «neuen Subjektivität», zum Registrieren von Empfindungen, zur Literarischen Selbsterfahrung. Können aber den

Fortsetzung auf Seite 20



für jedefrau

Ich abonniere Courage
ab Nr. ...../78

für mich:

für:

Absender:

Datum:

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift:

6 Hefte DM 18,--
12 Hefte DM 36,--

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Auslandsabo: DM 21,-- bzw. 42,--

zeitschriften

«Kulturmagazin»

Die Zeitschrift für «demokratische Kunst und Kulturpolitik» versteht sich als Forum für die aktuelle kunst- und kulturpolitische Auseinandersetzung. Sie will das Schaffen engagierter und fortschrittlicher Künstler einer breiten Öffentlichkeit bekanntmachen.

Einzelnummer 4.50 Fr., Jahresabo 22 Fr., erscheint 6mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: «Kulturmagazin», Postfach 3188, 3000 Bern 7.

«seegfrörni»

Der «Autorenverein Frost» (Hrsg. von «seegfrörni») trägt zu einer eigenständigen Kulturszene im Bodenseeraum bei und versucht, Veröffentlichungsmöglichkeiten für unbekannte Autoren zu fördern. In den Heften «für Kultur und Politik» werden weitgefasste Hauptthemen gesetzt: Möglichkeiten, Widerstand und Fortschritt (Nr. 7), Arbeit (Nr. 8), Gesellschaft und Erziehung (Nr. 9). Seit kurzem führen die Seegfrörni-Macher einen Arbeitsladen in Schocherswil, in dem zusammen mit Autoren Texte diskutiert und die neuste Nummer der Zeitschrift besprochen werden.

Einzelnummer 3.70 Fr., erscheint 2mal jährlich. Erhältlich im Buchhandel oder bei: Autorenverein Frost, Haus Holzwurm, 8581 Schocherswil.

Neue Frauenbücher in der Schweiz

Die Aufmerksamkeit nachholen

In einem ersten Buch *«Frauen erzählen ihr Leben»* hatte die hauptberufliche Journalistin *Laure Wyss* das Leben von 14 Frauen aus der Schweiz protokolliert. Nun, etwa zwei Jahre später, zeichnet sie nur noch *ein* Leben auf: das Leben einer unverheirateten Mutter – wie sie selbst; einer sich sehr selbständig zeigenden Frau – wie sie selbst.

Dieses zweite Buch *«Mutters Geburtstag»* scheint mir «literarischer» zu sein: vielleicht weil sich diesmal eine Sprachgewandte über sich selbst äussert; vielleicht weil Protokollantin und zu Protokoll Gebende eins sind und die Sprache deshalb noch in ihrer Bearbeitung unmittelbar, authentisch ist.

*

Dass die Klara Obermüller «Mutters Geburtstag» im Radio ergreifend gefunden habe, sei ihr etwas fremd, meint Laure Wyss. Zornig, das liege ihr schon eher.

So habe ich zu lesen begonnen: in der Hoffnung, dass da eine Frau vor zwanzig, dreissig Jahren wirklich Zorn hegte gegen Ungerechtigkeit, Benachteiligung, Einschränkung. Nur ergriffen – wie vom Schicksal – wäre sie ja wehrlos. Und wehrlos wollte ich die engagierte Journalistin Laure Wyss nicht haben. Auch im Persönlichen allzeit zum Angriff bereit, dachte ich mir vermutlich.

*

Aber Laure Wyss rechnet mit niemandem ab – oder dann auch mit sich selber: *«. . . dass ich es aber einmal aufschreiben will, wie schwierig alles gewesen ist bis jetzt. In dieser Gesellschaft nämlich, die ich verachtete und bekämpfte, deren Massstäbe ich aber angenommen hatte und auf deren Zustimmung ich angewiesen zu sein glaubte.»*

Die Frau, in der sie sich beschreibt, fühlt sich in der bestehenden Gesellschaft im Unrecht. Sie sehnt sich nach Sicherheit, Teilen in der Verantwortung ums Kind. Und diese Sehnsüchte richten sich – mangels einer andersgearteten (Frauen-)Solidarität? – auf die anerkannte regelmässige Art zu leben, aufs Dazugehören etwa bei Taufe und Konfirmation: *«Das Kind sollte einmal umgeben sein von einer Grossfamilie, aufmarschieren mit dem ganzen Tross in der Kirche.»* – Wie viele neue Möglichkeiten, es sich gut einzurichten, hätte diese Frau heute?

In einem ersten Klappentextentwurf hatte *Salomé Kestenholz* versucht, das Buch von Laure Wyss gegen eine «gewisse Art von Frauenliteratur» abzuheben: gegen die allzu defensive, sich in der wiederentdeckten Weiblichkeit verlierende. Sie fand dies offenbar sogar für die Schweiz nötig, wo Verena Stefan mit ihrem hingehauchten Bestseller *«Häutungen»* (1975 herausgekommen im deutschen

Frauenoffensive-Verlag) sozusagen poetisch einsam dasteht. Ihre Tellenschwestern sind im allgemeinen eher nüchtern bis konventionell. Es gibt die informativen, nie langweiligen Mädchenbücher von Hedy Wyss (Rotstrumpf 1 und 2, Benziger; das rosarote Mädchenbuch, Fischer). Es gibt die eigentlichen Sachbücher vom Schwangerschaftsabbruch bis zur Scheidung, den Bericht von Marianne Pletscher über die Gewalt gegen Frauen: *«Weggehen ist nicht so einfach»*. . . Traditionell literarisch versteht sich die Reihe «ch» von Benziger/Ex Libris. Unter dieser *«Zeitgenössischen Literatur aus der französischen und der italienischen Schweiz»* finden sich erstaunlich viele Autorinnen (liegt dies wohl eher an der Auswahl oder am Schriftsteller-Geschlechterverhältnis in diesen Landesteilen?) Darunter findet sich auch Anne Cunéos *«Dinge, bedeckt mit Schatten»*, ein eigenwilliger Versuch, die Mutterschaft zu beschreiben. Und weiter ist da in Bern (Postfach 241, 3000 BE 31) die *«Werkstatt schreibender Frauen»*, die bis jetzt in zwei schmalen Heftchen Schreibversuche von Frauen veröffentlicht hat.

*

Was das alles mit Laure Wyss zu tun hat? *«Solange Frauen Kinderlieder singen, haben sie keine Worte, ihre Unterdrückung zu formulieren»*, schreibt sie selbst auf dem Umschlagblatt. *Sie* will aber nicht besänftigen, einlullen, sondern *«aus sich herausstellen, was bedrängt», «die Aufmerksamkeit nachholen»*. Eine wichtige Voraussetzung für eine gelebte Radikalisierung offenbar: *«Ich kann heute nur noch meinen feministischen Standpunkt stärker betonen und schäme mich eigentlich, dass ich früher zu wenig kämpferisch war»*, sagt Laure Wyss in einem Interview, das in der Festschrift zu ihrem 60. Geburtstag veröffentlicht worden ist. Dort gibt sie auch ihr nächstes Projekt bekannt: Frauen-Kursbücher, mit guten zeitgenössischen und historischen Texten von Frauen.

Die erwähnte Radikalität lässt hoffen, dass es diesmal nicht der etablierte Huber ist, der sie verlegt und ihr wenn möglich noch – wie bei Laure Wyss' erstem Buch – ein prominent männliches Editorial nahezulegen versucht, wenn nötig mit einem betont lässigen Sich-Abstützen auf den Finanzhahn (Laure Wyss wurden damals jedenfalls 10 Prozent statt 7,5 Prozent Autorenhonorar versprochen, wenn Frisch das Vorwort verfasse! Nichts gegen Frisch, aber . . .) Und vielleicht machen da verschiedene Frauen mit verschiedenem Wissen und Erfahrung mit und legen so den Grundstein zu einem weiteren Kollektiv in der Gegenkultur. Das wäre – neben Einrichtungen wie die Frauenbuchläden, in denen man Bücher nicht nur kaufen, sondern auch über sie reden kann und der erwähnten Werkstatt für schreibende Frauen – ein Ansatz mehr, die Distanz, die falschen Hemmungen zwischen Schreibenden und Lesenden abzubauen – und die Frauen in der Literatur doch zu fördern.

Liselotte Suter

Fortsetzung von Seite 19

schreibenden Frauen Schreibweisen noch nützen, die ihnen schon vor hundert Jahren in ihren Reservaten zur Verfügung gestanden haben? Löst die Grundhaltung der Reflexion in einer begrenzten Welt bei den Schreibenden und den Lesenden Prozesse aus, oder führt sie in eine Sackgasse, die eben vor der Klagemauer endet, an der über die schlechten Lebensbedingungen der Frauen nachgedacht wird?

Selbst wo das Persönliche als politisch verstanden wird wie bei Verena Stefan in den «Häutungen», bleibt die Aussenwelt schemenhaft, existiert eigentlich nur in den Beziehungen zu den anderen Frau-

Die Welt des Textes – das ist der eigene Körper, die eigene Sexualität, das eigene Bewusstsein. Rationalität ist als «männlich» verdächtig geworden.

en, ist ansonsten Männerwelt, feindselig und deshalb abzulehnen. Die Welt des Textes – das ist der eigene Körper, die eigene Sexualität, das eigene Bewusstsein. Der Zugang zur Realität läuft nur und programmatisch über den Körper und die Gefühle; Rationalität ist als «männlich» verdächtig geworden. Schreibend sich «Natur aneignen. Zuerst meine eigene» (Irmtraut Morgner), sich an sich selbst heranschreiben, das ist wichtig und notwendig, aber es entspricht – wenn Frauen *das* tun und nichts weiter – der traditionellen Arbeitsteilung, ist eine Unterwerfung unter die Produktions- und Lebensbedingungen eher als deren Überwindung.

Frauenkultur kontra Männerkultur – die Gefahr besteht, dass die Frauen sich freiwillig in das ein wenig komfortablere Ghetto einschliessen

Wenn die grundlegende Arbeitsteilung Frau=Körper/Frau=Innerlichkeit – Mann=Rationalität/Mann=Handeln nicht aufgehoben wird in eine neue Qualität, sind auch Versuche, die Sprache zu entwickeln, die einer «*Frauenkultur*» entsprechen könnte, fragwürdig, kommen nicht eigentlich über Reflexionen auf frauenfeindliche Klischees hinaus. Mit dem Körper schreiben, inhaltlich und formal der *Männerkultur* eine «neue Frau» entgegensetzen, bedeutet im Grunde, dass Frauen zustimmen, weiterhin aufs Frau-Sein festgelegt zu werden. Frauenkultur contra Männerkultur – die Gefahr besteht, dass sich Frauen selbst die Chance nehmen, Menschen zu werden, eben mehr als «frau» oder «man(n)»; die Gefahr besteht, dass sie sich freiwillig in ein ein wenig komfortableres Ghetto einschliessen als das, das sie bisher bewohnen durften. Die Frau lebt durch den Bauch, denkt mit den Drüsen, schreibt mit dem Uterus – um so besser für die Männerkultur, wenn die Frau sich in der Rolle, die ihre Produktion beschränkt, häuslich einrichtet und zur Spezialistin für Seele und Sex gemacht werden kann.

Die Kritik an der psychologischen Schreibweise, mit der Frauen ihre Empfindungen und Wahrnehmungen, ihre Beziehungen im kleinen Umkreis darstellen, soll nicht besagen, dass Subjektivität als Programm ein falscher Weg wäre – sie ist lediglich eine traditionelle

Französische Karikatur auf George Sand

Domäne, die nicht aufgegeben, sondern erweitert werden muss.

Frauen haben erst lernen müssen, ihre eigene Geschichte und ihre Empfindungen wichtig zu nehmen – dazu haben zum Beispiel die Protokolle (Erika Runge, Frauen; Sarah Kirsch, Pantherfrau; Alice Schwarzer, Der kleine Unterschied; Laure Wyss, 14 Frauen erzählen ihr Leben) beigetragen, in denen auch jene Frauen zu Wort kommen, denen noch kaum bewusst ist, wie wenig «privat» und «persönlich» ihre Geschichte und ihre Problematik im Grund sind. Auch in den Romanen mischen sich dokumentarische Formen mit Fiktion: immer wieder werden Protokolle und Biographien von anderen Frauen integriert, zur persönlichen Äusserung kommt eine ganz bewusst kollektive Ebene.

Wenn Frau sein jahrtausendelang bedeutete, nicht Mensch sein zu dürfen, so kann Frau sein jetzt nicht einfach in eine Qualität umgemünzt werden.

Die Anstrengung, die das mit sich bringt, ist spürbar. Die schreibenden Frauen schreiben *sich* aus einer Zuschauerrolle heraus, der Mut, «ich» zu sagen, die eigenen Lebensbedingungen mit den eigenen Augen zu sehen und zu ihren Wahrnehmungen zu stehen, fällt ihnen nicht einfach zu. Solange es für sie selbst noch nicht selbstverständlich ist, zu schreiben, zu arbeiten, Subjekt zu sein, muss die Rollenunsicherheit, der sie sich aussetzen, gross und verwirrend sein. Es scheint mir aber, dass gerade diese Unsicherheit eine grosse Chance bedeutet, dass Frauen die Suche nach einer neuen Identität nicht zu schnell abbrechen und sich durch Abgrenzung von den Männern in einer Gegenkultur einrichten sollten. Wenn Frau sein und gebären können jahrtausendelang bedeutete, *nicht Mensch sein* zu *dürfen*, so kann Frau sein jetzt nicht einfach in eine Qualität umgemünzt werden.

Produktionsbedingungen für Frauen in einer männerdominierten Kultur – das heisst Widerstand auf der ganzen Linie:

- Widerstand gegen die Benachteiligung in der Gesellschaft, gegen die ökonomische Ausbeutung nicht nur im Kulturbetrieb.
- Widerstand aber auch gegen die eigenen tiefsitzenden Rollenmuster und Erwartungen
- Widerstand gegen die eigene Sprache, die wenigen eigenen Traditionen, die – ohne Geschichtsbewusstsein weiterverwendet – Einschränkung bedeuten.

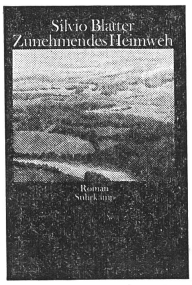
Frauenbuchladen
Stockerstrasse 37
CH-8002 Zürich
Tel.01 202 62 74
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18.30 Uhr
Sa 10-16 Uhr
Schwerpunkte:
Frauenfrage
Belletristik
Sexualität
Psychologie
Kunst

Suhrkamp Verlag Zürich

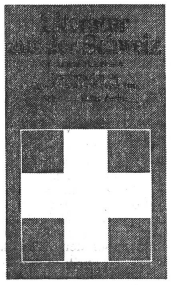
Der *Suhrkamp Verlag Zürich* ist ein Verlag, der eng mit dem Suhrkamp Verlag Frankfurt zusammenarbeitet.
Er setzt sich zum besonderen Ziel, Literatur aus der Schweiz herauszubringen, und kann dazu die Möglichkeiten eines bedeutenden literarischen Verlages benutzen.

Schweizer Autoren bei Suhrkamp

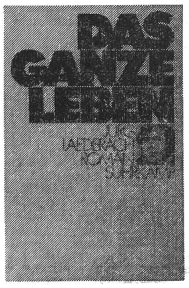
Silvio Blatter – Max Frisch – Ludwig Hohl – Jürg Laederach
E. Y. Meyer – Adolf Muschg – Adrian Naef – Paul Nizon –
Erica Pedretti – Gertrud Leutenegger – Jörg Steiner –
Robert Walser



Silvio Blatter
ZUNEHMENDES HEIMWEH
Roman, 476 Seiten, Fr. 32.–
«. . . der Leser . . . wird in eine Ruhe hineingeholt, in der die Zündschnüre schwelen.»
(Heinrich Böll in «Der Spiegel»)



Egon Ammann/ Hugo Faes (Hg.)
LITERATUR AUS DER SCHWEIZ
Texte und Materialien, 540 Seiten, Fr. 12.–
Ergebnisse dieser Jahre aus allen Bereichen schriftstellerischen Schaffens.



Jürg Laederach
DAS GANZE LEBEN
Roman, 304 Seiten Fr. 28.–
«Eine wohltuende Irritation in einer Landschaft vorschneller Trostspender . . .»
(Reto Hänny in «Von neuen Büchern»)

Genossenschaft Polybuchhandlung

Polybuchhandlung ETH-Zentrum MM B 97.1
8092 Zürich, Tel. 47 17 27 oder 32 62 11 int. 4299

- **Bestellungen** können in der Polybuchhandlung, im SAB-Zentrum oder SAB-Hönggerberg abgegeben werden
- **Lieferfrist** für deutsche Titel: 3 Tage bis 1 Woche für englische Titel: 2–5 Wochen
- **Abholen** kann man einzeln bestellte Bücher in der Polybuchhandlung. Wir gewähren jedem Studenten auf wissenschaftlichen Büchern 10% Rabatt.
- **Mengenrabatt:** auf Sammelbestellungen geben wir folgenden Mengenrabatt: ab 10 Ex. 5%, ab 20 Ex. 10% ab 50 Ex. 15%

Wir können jedes Buch bestellen

Bücherausstellung

«Schweizer Kleinverlage»

Ab 20. November 78 stellen wir im VSETH-Foyer Bücher aus Schweizer Kleinverlagen vor. Wobei jeder Interessierte die Gelegenheit hat, sich über die Verlage und Autoren in einem persönlichen Gespräch zu informieren.

Die Geschichte der «anderen» Schweizer Literatur:

Erwin Marti: Aufbruch. Sozialistische und Arbeiterliteratur in der Schweiz. Nachwort: B. Wenger. 224 S., Fr. 16.80

Anhang dazu:
Texte zur sozialistischen Kulturdebatte in der Schweiz (1914–1959). 48 S., Fr. 5.–

rpv rotpunkt-verlag, Postfach 397, 8026 Zürich

Neuerscheinung

HAGEN BIESANTZ – ARNE KLINGBORG
unter Mitwirkung von
Åke Fant, Hans Hermann, Rex Raab, Nikolaus Ruff

Das Goetheanum
Der Bau-Impuls Rudolf Steiners

Herausgegeben von der Sektion für Bildende Künste und der Sektion für Kunstwissenschaft am Goetheanum

Inhalt: Vorwort – Auf dem Wege zu einem neuen Baustil – Das erste Goetheanum – Das zweite Goetheanum – Rudolf Steiners Ästhetik – Rudolf Steiners Bau-Impuls in der modernen Architekturgeschichte – Das Goetheanum in der Fachliteratur – Das Weiterwirken von Rudolf Steiners Bau-Impuls – Zur Architektenarbeit am Goetheanum – Architekten-Verzeichnis – Die Dornacher Bau-Chronik – Literatur

132 Seiten, 170 Abbildungen, z. T. farbig, Format 21,5×26,5 cm, kart. 27 Fr./ 29.50 DM

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Goetheanum, CH-4143 Dornach

wir schreiben nicht nur über Literatur

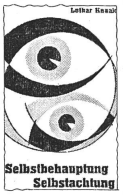
sondern überhaupt über alles, was die Gemüter heute bewegt . . .

Überzeugen Sie sich selbst – abonnieren Sie!

«das konzept», Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.
Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen)
☐ *Oktober 1978 bis Dezember 1979 für 24 Fr. (Ausland 26 Fr.)*
☐ *Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)*
☐ *Geschenkabonnement, Name des Beschenkten hier eintragen:*
(Adresse für Rechnung auf Zeitungsrand)

Name, Vorname:
Adresse:
PLZ, Ort:
Beruf: *Datum:*

Talon einsenden an: ***«das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich***
Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n): *dk LB 78*



Bücher zur Förderung der Selbstbehauptung und Selbstfindung

LOTHAR KNAAK: **Selbstbehauptung – Selbstachtung.** 140 S., 16.80 Fr. – Der Autor verschiedener im Strom-Verlag erschienener Werke wie «Trotz – Protest – Rebellion», «Es geht um die Zukunft» und «Bedürfnisse des Selbstgefühls» gibt in diesem interessanten Büchlein Anleitungen zur Selbstbesinnung und Hebung des Selbstvertrauens. Knaak ist der Ansicht, dass sich die heutigen gesellschaftlichen Probleme nicht mit einem Mehr an Polizeikräften, sondern nur mit einer vermehrten Förderung der kulturellen und literarischen Belange lösen lassen.

MAX THÜRKAUF: **Sackgasse Wissenschaftsgläubigkeit.** Zur Überbewertung der exakt-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise durch die Erfolge der Technik. 103 S., 3. Aufl., 17.80 Fr. – Das aktuelle Büchlein zeigt, wie allzu einseitig betriebene wissenschaftliche Forschungen auch zu einer Bedrohung unseres Lebens führen können.

Verlangen Sie unseren neuen Gesamtkatalog.

STROM VERLAG

Staffelhof 21, 8055 Zürich 3, Tel. (01) 35 74 14.

orte – die attraktive Schweizer Literaturzeitschrift

Sie erscheint fünfmal jährlich und informiert über neue Tendenzen in der Literatur. Abonnement: 25 Fr. (Ausland 33 Fr.). Bestellungen: Postfach 2028, 8033 Zürich, Telefon (01) 60 02 34/66 38 61.

Die Themen der letzten Nummern: Hamo Morgenthaler; Liebe; Albin Zollingers «Zeit»; Literatur/Kritik/Öffentlichkeit; Österreicher; «orte»-Szene; Holländer

Sie können auch die Bücher in unserm Verlag abonnieren (mit 30 Prozent Rabatt). Bisher erschienen in der **«blauen Reihe»:**

- **Hamo Morgenthaler-Brevier** 15 Fr.
- **Z underscht und z obersch**t, die schönsten Lieder und Balladen aus der alten Schweiz, versammelt von **Hans Peter Treichler** 15 Fr.
- **Landstriche,** Reiseprosa von **Martin Steiner** 12 Fr.
- **Es ist etwas geschehen,** Gedichte und Prosa von **Rosemarie Egger** 14 Fr.
- **Wenn ich nur wüsste, wer immer so schreit,** unveröffentlichte Texte von **Alexander Xaver Gwerder** 16 Fr.

Daneben brachten wir heraus: Rolf Hörler/Werner Bucher/Martin Steiner «Zeitzünder 1, drei Gedichtbände in einem» (18 Fr.); Angelo Casè «Die rote Piazza» (Gedichte, italienisch/deutsch, 12 Fr.); Maurice Chappaz «Die Zuhälter des ewigen Schnees» (12Fr.).

ausschneiden und einschicken an **«orte»-Verlag, Postfach 2028, 8033 Zürich**

○ Ich bestelle ..... Abonnement «orte» zum Preis von 25 Fr., (Ausland 33 Fr.)
○ Ich möchte ..... Probenummer(n) zum Preise von 5.20 Fr.
○ Ich möchte von den früheren Nummern .....
○ Ich bestelle ein Geschenkabonnement für:

○ Ich werde Abonnent des «orte»-Verlages ○ Ich möchte folgende(n) Titel zum normalen Preis:

Name:
Adresse:

Schweizer Literatur in DDR-Verlagen: ein kulturpolitischer Anspruch

Exportprodukt «kritische Schweiz»

Von Stefan Howald und Bernard Waeber

rk Schweizer Schriftsteller gingen und gehen oft ins verlegerische Ausland: es sind die Verlage der Bundesrepublik, Frankreichs und Italiens, welche Schweizer Schriftsteller unter ihre Fittiche nehmen. Sie tun dies in der Hoffnung auf finanziellen Erfolg. Und auch die Autoren haben finanziell mehr davon, als wenn sie bei Schweizer Verlagen publizieren würden. Daneben gibt es aber für deutsch schreibende Schweizer Autoren ein zweites Ausland: die DDR. Die Verlagspolitik dort richtet sich allerdings weniger nach kommerziellen Gesichtspunkten, als nach einem kulturpolitischen Anspruch: fortschrittliche Literatur (was man dafür hält) anderer Länder im Volk bekannt zu machen. DDR-Bürger haben auch ein grosses Interesse an diesen Büchern, vor allem an jenen aus dem Westen, den sie ja nicht bereisen können.

Abgesehen von ein paar stark spezialisierten, kleinen Verlagen sind heute die meisten der 78 Verlage der DDR entweder Eigentum des Staates («Volkseigene Betriebe») oder Eigentum gesellschaftlicher Einrichtungen und Organisationen (Verlag der Sozialistischen Einheitspartei, SED, Verlag der Akademie der Wissenschaften, u. a.). Mit der Überführung der Verlagstätigkeit aus privater Hand in die öffentliche Kontrolle wurde bereits 1945 begonnen. Dadurch wollte man die Lehre aus den Erfahrungen des Faschismus ziehen, dass antifaschistische Gesinnung und Klassenbewusstsein sich nicht gradlinig aus der sozialen Lage des einzelnen herleiten, sondern mittels gesellschaftlicher Institutionen gefördert werden müssen. Mit der Verstaatlichung war zudem die Möglichkeit für eine weitgehende Koordination der einzelnen Verlage gegeben, zwischen denen ein klare Arbeitsteilung nach Veröffentlichungsgebieten geschaffen wurde.

Verlag «Volk und Welt»

Im Bereich der Belletristik, die heute mit 16 Verlagen rund ein Sechstel des gesamten DDR-Buchangebots produziert, ist wiederum der *Verlag Volk und Welt* zuständig für die Herausgabe der internationalen Literatur. Seit seiner Gründung im Jahre 1947 hat er etwa 45 Millionen Bücher von über 1000 Autoren aus etwa 70 Ländern verlegt. Der Verlag ist, wie die andern DDR-Verlage auch, keineswegs subventioniert, sondern muss kostendeckend produzieren. Etwaige Gewinne der Verlage werden an den DDR-Kulturfonds abgeführt, wodurch die Buchproduktion beispielsweise zu einem guten Teil die DDR-Opernproduktion mitfinanziert. Dass die Buchpreise dennoch äusserst niedrig gehalten werden können, hat seinen Grund in der nicht gewinnorientierten Kalkulation und im ungeheuren Lesehunger der DDR-Bevölkerung. So beträgt die durchschnittliche Erstauflage, die zudem auf einen Ausverkauf innerhalb zweier Jahre hin konzipiert ist, in der Belletristik gegenwärtig etwa 17 000 Exemplare – und dies bei einer Einwohnerzahl von nur knapp 17 Millionen.

Literatur aus andern Ländern wichtig

Aufgabe des Verlags Volk und Welt ist es, *«vermittels eines geistig-kulturellen Austausches den Ideen des Friedens, des Humanismus und der Freundschaft zwischen den Völkern zu dienen»* (Verlagsprogramm). Dieser klare kulturpolitische Auftrag bedeutet für den Verlag den Versuch, eine repräsentative Auswahl aus der als humanistisch oder fortschrittlich eingeschätzten Literatur anderer Länder zu treffen – wobei ersteres Kriterium durchaus weit gefasst werden kann, wie sich noch zeigen wird. So ist jedes dritte in der DDR veröffentlichte Buch eine Übersetzung aus einer Fremdsprache; dieses Angebot trifft sich auch mit dem durch die mangelnden Auslandsreisemöglichkeiten stark angefachten Interesse der DDR-Bürger an Information über das (westliche) Ausland.

Der Verlag ist nach Sprachgruppen und -regionen organisiert. Das *Lektorat Germanistik* umfasst die BRD, Österreich, die Schweiz sowie die skandinavischen Länder. Das Lektorat kann jährlich – entsprechend die dem Verlag zentral zugeteilten Produktionsziffern, die sich unter anderm an den importierten Papiermengen orientieren – etwa 20 Titel veröffentlichen, mit anderen Worten: pro Jahr können etwa *2–3 Titel* zeitgenössischer Schweizer Autoren erscheinen. Dieser rigorosen ökonomischen Einengung vermögen die Lektoren, welche natürlich ein Interesse an der Propagierung «ihrer» Literatur entwickeln, auf zweierlei Arten zu entrinnen: einmal indem sie andere Verlage beraten und versuchen, dort Schweizer Literatur ins Programm zu bringen. So geschehen mit *Hugo Loetschers* «Noah. Roman einer Konjunktur», erschienen beim Union-Verlag, oder mit *Walter Matthias Diggelmann,* dem ein Sammelband in Reclams «Bibliothek der Weltliteratur» gewidmet wurde. Für die eigene Verlagstätigkeit bietet sich zweitens die Möglichkeit an, *Sammelbände zu edieren.* Letzthin wurden zwei solcher Anthologien auch über Schweizer Gegenwartsliteratur herausgegeben. Davon wird noch zu reden sein.

Welche Schweizer sind dabei?

Welche Schweizer Autoren werden in der DDR veröffentlicht, wie konkretisiert sich der kulturpolitische Auftrag des Verlags in bezug auf die Schweizer Literatur? Ähnlich wie bei der deutschen konnte nach dem 2. Weltkrieg auch in der Schweizer Literatur nicht unbesehen an die vorherrschenden Traditionen angeknüpft werden. Den chauvinistischen, teilweise von faschistischem Gedankengut beeinflussten erfolgreichen Heimatdichtern wie John Knittel, Jakob Schaffner und Johannes C. Heer sollte vielmehr bewusst *bürgerlich-demokratische* Literatur entgegengesetzt werden. Möglich war dies zu Beginn allerdings nur durch einen Rückgriff auf Autoren des 19. Jahrhunderts, allen voran Gottfried Keller. Dessen Bekenntnis zur Verantwortung des einzelnen in und gegenüber der Gesellschaft wird als Ausgangspunkt einer in der Schweiz selbst auch heute noch viel zuwenig beachteten Traditionslinie begriffen, welche Autoren wie Jakob Bührer, Friedrich Glauser und mit Einschränkungen Robert Walser umfasst. Besonders mit der Veröffentlichung der Romantrilogie von Jakob Bührer «Im roten Feld» hat sich die DDR programmatisch für diese Tradition eingesetzt; auch Glauser ist relativ früh veröffentlicht worden, während eine allerdings weitgefasste zweibändige Werkauswahl von Robert Walser erst für dieses Jahr angekündigt worden ist. Der Einfluss dieser demokratischen Schriftsteller gerade auch in den ersten Nachkriegsjahren wird denn auch, vermittelt vor allem durch die Schule, recht hoch veranschlagt. So sind Novellen von Gottfried Keller auch heute noch in der Schule Pflichtlektüre.

Erst in einer zweiten Phase konnte dagegen die Schweizer Gegenwartsliteratur ins Blickfeld geraten. Schon für Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, aber vermehrt noch für die nachfolgende Generation wird dabei ein *starker moralischer Rigorismus* als positive Grundhaltung festgestellt: Mit ihrem Appell an den einzelnen, in der Gesellschaft tätig zu werden, würden diese Autoren am demokratischen Bekenntnis von Keller anknüpfen. Diese weitgefasste Einschätzung muss für uns, die wir uns in einer kulturpolitisch völlig anderen Situation befinden, zumindest im Falle Friedrich Dürrenmatts problematisch erscheinen.

Nähe zur Arbeiterbewegung

Ganz entschieden wird dabei vom verantwortlichen Lektor Roland Links der Rang der Schweizer Literatur höher angesetzt als etwa derjenige der österreichischen, der mehrheitlich eine Flucht ins nur Satirisch-Groteske und in formale Spielereien vorgeworfen wird. Allerdings gilt diese Wertschätzung vorwiegend für die Prosa, während von der Schweizer Dramatik wie Lyrik in der DDR bisher noch keine eigenständigen Buchveröffentlichungen vorliegen. Die Reihe der Schweizer Prosaautoren umfasst dagegen mittlerweile Namen wie Silvio Blatter («Mary Long»), Walter Matthias Diggelmann («Aber den Kirschbaum, den gibt es» u. a.), Jürg Federspiel (Erzählband), Christoph Geiser («Zimmer mit Frühstück»), Hugo Loetscher («Noah»), Adolf Muschg (Erzählband), Werner Schmidli («Fundplätze»), Jean Villain (Damals in Allenwinden» u. a.), Walter Vogt («Der Wiesbadener Kongress») und Otto F. Walter («Die ersten Unruhen»). Normalerweise handelt es sich dabei um Lizenzausgaben, wobei einige sachkundig zusammengestellte Erzählbände auffallen. Eine Ausnahme bildete Walther Kauers Roman «Schachteltraum», der als Erstausgabe veröffentlicht wurde und so den Autor über den Umweg der DDR in der Schweiz erst eigentlich bekannt machte. Deutlich wird an der Auswahl aber auch, dass Autoren bevorzugt werden, die sich in einen – wie auch immer konkret gearteten – Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung stellen.

Schweizer Selbstverständnis

Nimmt sich dieses Angebot quantitativ noch relativ bescheiden aus, so wird es durch die zwei schon erwähnten Anthologien bedeutend aufgewertet. «Erkundungen», 1974 erschienen und mit einem Nachwort von Roland Links versehen, stellt 35 Erzähler aus der deutschsprachigen Schweiz vor. Wie versteht sich die Schweiz heute? Diese Frage versuchten die vier Herausgeber Roland Links, Ingeborg Quass, Dietrich Simon und Jean Villain mit einem zweiten, bedeutenderen Sammelband zu beantworten. Das Resultat: «Schweiz heute. Ein Lesebuch» (1976), eine Selbstvorstellung der Schweiz und ihrer sozialen, politischen wie kulturellen Probleme. In dieser 660 Seiten dicken Anthologie kommen 60 Autoren aus den vier Sprachregionen zu Wort, womit der Mehrsprachigkeit der Schweiz Rechnung getragen wurde. Der Band enthält Erzählungen, Gedichte, Theaterstücke, Essays und Reportagen, darunter ungekürzt Bichsels «Kindergeschichten», Frischs «Wilhelm Tell für die Schule», und Muschgs «Rumpelstilz» und Vogts «Spiele der Macht». Das Buch für den äusserst niedrigen Preis von 16.20 DDR-Mark gibt einen repräsentativen und reichhaltigen Querschnitt durch die gegenwärtige Schweizer Literatur.

Der noch für 1977 geplante Band über Schweizer Lyrik konnte dagegen nicht veröffentlicht werden, weil es der vorgesehene Herausgeber Bernd Jentzsch bekanntlich vorzog, bei seiner Recherchierarbeit in der Schweiz zu bleiben. Der Band ist mittlerweile im Benziger-Verlag erschienen; die Vermittlung von Schweizer Literatur in der DDR aber hat durch diese vergebens investierte Arbeit ohne Zweifel einen gewissen Rückschlag erlitten. Immerhin ist sozusagen als Ersatz dieses Jahr ein Gedichtband von Beat Brechbühl unter dem Titel «Traumhämmer» erschienen, gleichzeitig hat der Verlag Volk und Welt mit dem Roman «Freispruch für Isidor Ruge» ein weiteres Werk von Walter Matthias Diggelmann veröffentlicht. Weiter angekündigt für dieses Jahr sind ferner die schon erwähnte zweibändige Werkausgabe von Robert Walser, ein Sammelband von Peter Bichsel sowie Walther Kauers dritter Roman, «Spätholz». ●

zeitschriften

«Nachtmaschine»

«Nachtmaschine» bezweckt, unterdrückte und abseitige Literaturrichtungen einem kleinen interessierten Kreis zugänglich zu machen, etwa Cut-up, Punk-Literatur, Beatnik-Poems.

Auf Bestellung im Buchhandel erhältlich oder: Verlag Matthyas Jenny, Oetlingerstr. 157, 4057 Basel.

«Zytglogge-Zytig»

Die Monatszeitung für Kino, Bücher, Kunst, Musik, Theater und Architektur weist auf Veranstaltungen aus der Kulturszene hin, stellt Kulturschaffende und Werke aus allen Sparten vor und setzt sich mit neuen Tendenzen auseinander. Schwerpunkte der Septembernummer: Experimentalfilmprogramm der Pro Helvetia, Geldsorgen in der Jazz-Szene, Strassenkultur in Bern.

Einzelnummer 1.50 Fr., Jahresabo 15 Fr. zu beziehen bei: Druckerei Dürrenmatt AG, Postfach, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

Ausserdem gibt es die Literaturzeitschriften: *«Stimmen»*, herausgegeben von Hanns Schaub, Sonnhofring 10, 4153 Reinach, *«Zielscheibe»*, herausgegeben von Christoph Glättli, Laupenstr. 25, 3008 Bern, und *«Der blaue Berg»*, herausgegeben von Claude Sandoz, Schützenmattstr. 12, 3012 Bern.

Lenos

Guido Bachmann
Gilgamesch

Lenos Presse

'Gilgamesch' ist konzentriert, eindringlich, dicht, poetisch und realistisch zugleich, fesselnd sogar und vor allem: erstaunlich sicher geschrieben.
RIAS Berlin

236 Seiten, Fr. 19.80

Lenos

Guido Bachmann
Die Parabel

Lenos Presse

'Die Parabel' ist ein Kunstwerk von unglaublicher Vielschichtigkeit.
Basler Zeitung

688 Seiten, Fr. 38.–

Lenos

NEU IM LIMMAT VERLAG

AKTUELLE POLITIK

100 S. Fr.11.-

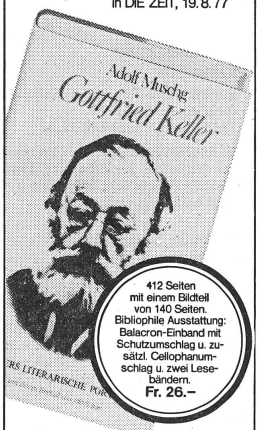
THEMA AUSWANDERUNG

176 S. Fr.18.-

NEUE KINDERBUECHER

je 36S.Fr.15.-

»Ich kenne kein besseres Buch über Keller«
Klaus Jeziorkowski in DIE ZEIT, 19.8.77



»... ein Buch des Widerstandes, höflich im Ton, als gäbe es noch eine Hoffnung zu schonen, die Hoffnung auf eine Liberalität im Sinn von Keller.«
Max Frisch in DER SPIEGEL, 1.8.77

verlegt bei Kindler

RUDOLF STEINER

Taschenbücher aus dem Gesamtwerk

Grundlegende und in die Anthroposophie einführende Werke Rudolf Steiners in ungekürzten, preiswerten Taschenbuchausgaben:

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (600/7.80)

Die Geheimwissenschaft im Umriss (601/11.80)

Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst (603/7.80)

Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung (615/7.80)

Die Philosophie der Freiheit (627/7.80)

und weitere Bände. Erhältlich bei Ihrem Buchhändler.

Gesamtverzeichnis anfordern.

RUDOLF STEINER VERLAG
Dornach/Schweiz

unionsverlag

Aus unserem Programm:

Elisabeth Gerter
Die Sticker
Das Epos vom dramatischen Aufstieg und Niedergang der Stickereiindustrie. Es spielt in ärmlichen Stickerlokalen, Fabriken, Exporthäusern und an der Stickereibörse. Fabrikanten, Politiker, Arbeiter und Bauern spielen darin ihre Rolle, vor allem aber die Sticker, denen die Gesetze des Marktes zum Schicksal werden. Ein realistischer Volksroman, der zu den bedeutenden Werken der Schweizer Literatur gehört. 440 Seiten, Fr. 27.–

Vinnia Ndadi
Kontraktarbeiter Klasse B
Mein Leben in Namibia
Diese Autobiographie eines SWAPO-Führers ist ein Dokument über den Alltag seines ganzen Volkes unter dem südafrikanischen Apartheid-Regime. (Erscheint demnächst) ca. 120 S., ca. Fr. 9.–

Hans Mühlestein
Der grosse schweizerische Bauernkrieg
Hans Mühlestein lässt aus den historischen Quellen ein packendes Bild der Zeit erstehen, eine farbige Chronik dieses vergessenen Bauernkampfes. 665 S., Fr. 24.–

Jacques Jurquet
Mai 68 – Der revolutionäre Frühling
Eine Schilderung und Analyse der französischen Mairevolte, die unter anderem auch belegt, mit welchen Mitteln die KPF gegen die Volksbewegung vorging. 184 S., Fr. 16.–

Mehr über diese und andere Bücher aus dem Unionsverlag erfahren Sie aus unseren Prospekten. Wir schicken Sie Ihnen gerne zu!

Unionsverlag, Postfach 3348, 8048 Zürich

„Fröhlich sei die Wissenschaft, hilfreich und gut."

25 von 250 Argumenten, in den Buchclub des Syndikats einzutreten.

Ariès, Philippe
Geschichte der Kindheit
590 S., 26 Abb.
Im Syndikat DM 31.–

Wie das Kind zum „Kind" gemacht wird, damit es durch Erziehung zum „Erwachsenen" werden kann.

Biermann, Wolf
Trotz alledem!
Stereo-LP. Im Syndikat DM 18.–

Bis auf eines sind alle Lieder auf Wolf Biermanns neuester Platte im Westen entstanden. „In genau dem Maße, wie es mir gelang, mich im Westen einzumischen, fand ich ihn bewohnbar."

Canetti, Elias
Masse und Macht
2 Bde., 560 S.
Im Syndikat DM 16.–

„Das Massensymbol der Deutschen war das *Heer*. Aber das Heer war mehr als das Heer: es war der *marschierende Wald.*"

„Syndikat: Gesellschaft. Im Ausland auch für Gewerkschaft gebräuchlich. In der Wirtschaft ist Syndikat die höchste Organisationsform des Kartells mit zentralisiertem Verkauf." (Brockhaus)

Duby, Georges
Krieger und Bauern
Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter.
288 S. Im Syndikat DM 34.–

Über Handel und Wandel jener vielen namenlosen Menschen, die im „Stauferjahr" nicht vorkamen.

Edelman, Murray
Politik als Ritual
202 S. Im Syndikat DM 12.–

Gegen den naiven Objektivismus der vorherrschenden Politikwissenschaft, die politische Ereignisse sozusagen zu ihrem Nennwert akzeptiert und ihre verschwiegene Dramaturgie mitverschweigt.

Freire, Paolo
Pädagogik der Solidarität
Für eine Entwicklungshilfe im Dialog
103 S. Im Syndikat DM 8.50

Argumente und Beispiele für ein *anderes* Lehren und Lernen, bei dem die Probleme aus dem Leben, nicht aus dem Lehrbuch stammen.

Grünberg-Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 1911-1930
15 Bde. ca. 7590 S. Zur Subskription.
Im Syndikat ca. DM 350.–

Ein Diskussionsforum für alle entscheidenden sozialwissenschaftlichen Ansätze jener Zeit. Mit Beiträgen von Bernstein, Horkheimer, Kautsky, Kelsen, Korsch, Lukács, Mehring, Wittfogel u. v. a.

Hippel, Theodor Gottlieb von
Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber
275 S. Im Syndikat DM 15.–

„Geh ich zu weit, wenn ich behaupte, daß die Unterdrückung der Weiber, Unterdrückung überhaupt in der Welt veranlasset habe?" (Hippel 1792)

Jervis, Giovanni
Kritisches Handbuch der Psychiatrie
425 S. Im Syndikat DM 27.–

Gegen das Monopol der Spezialisten. Psychiatrie soll von den Betroffenen: Patienten, Pflegern, Studenten diskutiert werden können. Ein Handbuch für die Praxis.

Kautsky, Karl
Bernstein und das Sozialdemokratische Programm
Eine Antikritik
195 S. Im Syndikat DM 10.–

Kautskys Schrift ist – auch heute noch und wieder – ein Lehrstück für Glanz und Elend einer Theorie, die vor lauter Bestätigungen aus der eigenen Küche satt und blind wird.

Leiris, Michel
Die eigene und die fremde Kultur
Ethnologische Schriften
253 S. Im Syndikat DM 20.–

Mit Leiris begann die Ethnologie den Aphorismus Lichtenbergs einzuholen: „Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine schlimme Entdeckung."

Milva singt Brecht
Leitung: Giorgio Strehler
Stereo-LP. Im Syndikat DM 18.–

Nel letto in cui siamo staremo (Wie man sich bettet, so liegt man); Jenny dei pirati (Die Seeräuber-Jenny); Ballata della schiavitù sessuale (Ballade von der sexuellen Hörigkeit) und andere Songs.

Neumann, Franz
Behemoth,
Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944
784 S. Im Syndikat DM 32.–

Ist Behemoth (das Chaos-Ungeheuer der jüdischen Eschatologie) 1945 wirklich besiegt oder nur vorübergehend besänftigt worden?

Ossowski, Stanislaw
Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein
300 S. Im Syndikat DM 9.–

In welchen Formen werden in kapitalistischen und in sozialistischen Gesellschaften Klassenunterschiede wahrgenommen und erklärt (oder eben geleugnet)?

Päd. extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik
Jahresabonnement im Syndikat DM 48.– (für Studenten) bzw. DM 60.–
(davon werden DM 30.– auf den Mitgliedsbeitrag angerechnet)

Quidde, Ludwig
Caligula
Schriften über Militarismus und Pazifismus
160 S. Im Syndikat DM 14.–

Wie man die staatliche Zensur unterläuft: Quidde zeichnete 1894 die Arroganz der Macht im Bilde des Caligula: ein exaktes Vexierbild Wilhelms II.

„Eine Demokratie ist schließlich nicht nur für die Qualität ihrer Panzer, Bomben und Fernsehapparate verantwortlich, sondern auch für die Qualität ihrer Ideen." (Paul Feyerabend)

Rosenberg, Arthur
Entstehung der Weimarer Republik
267 S. Im Syndikat DM 9.80

Geschichte der Weimarer Republik
227 S. Im Syndikat DM 9.80

Rosenbergs Darstellung des ersten Versuchs, die Demokratie in Deutschland heimisch zu machen, ist ein Stück klassischer Geschichtsschreibung, das durch nichts, was später geschrieben wurde, überflüssig wird.

Sartre, Jean-Paul
Kritik der dialektischen Vernunft
Theorie der gesellschaftlichen Praxis
878 S. Im Syndikat DM 34.–

Ein Hauptwerk des westlichen Marxismus, aus dem mancher gelernt hat, auf das sich viele berufen – obwohl kaum einer es bisher gelesen hat.

Staeck, Klaus
Drei Plakate
Heideglühen, Filbinger, Mitbürger Zusammen (mit Verpackung)
Im Syndikat DM 12.–

Theweleit, Klaus
Männerphantasien
2. Bde., 611 S. u. 564 S. Sonderausgabe in Leinen.
Im Syndikat zus. DM 68.–
Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte
Bd. 2: Männerkörper – Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors

(Haltbare WG-Ausgabe des vielzerlesenen Bestsellers)

Und, und, und . . .
. . . nämlich insgesamt 250 starke Argumente.

Vorläufer des neueren Sozialismus
Von Kautsky, Lafargue, Lindemann, Hillquit. 4 Bde., 1228 S.
Im Syndikat DM 38.–

Über den Kommunismus in der deutschen Reformation, über Morus und Campanella, den Jesuitenstaat in Paraguay, den Sozialismus im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts, den utopischen Sozialismus und die kommunistischen Versuche in den Vereinigten Staaten.

Wacker, Ali
Arbeitslosigkeit
Mit einem Vorwort von Peter Brückner
189 S. Im Syndikat DM 14.–

Der erste umfassende Versuch, die sozialen und psychischen Momente von Arbeitslosigkeit unter den gegenwärtigen Krisenbedingungen zu bestimmen.

Yates, Frances A.
Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes
209 S., 32 S. Abb.
Im Syndikat DM 34.–

Das gelüftete Geheimnis einer Sekte, in der sich politische mit religiösen, aufklärerische mit mystischen Motiven verbanden.

***syndikein* (griech.): „Sachwalter sein, j-m (als Anwalt) beistehen, j-n (vor Gericht) verteidigen, j-s Rechte verfechten".**

Zwischen Befreiung und Besatzung
Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945
351 S. Im Syndikat DM 17.–

Aus der Vertraulichen Studie Nr. 3200 der OSS: „Die Rechte hat eine verdächtige Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden bewiesen und scheint derzeit ihre Ziele hauptsächlich durch eine solche Zusammenarbeit durchsetzen zu wollen."

Fazit:

- **Im Syndikat Buchclub werden Bücher aus den verschiedensten Wissenschaftsbereichen und mit vielfältiger geistiger Orientierung angeboten.**
- **Im Syndikat Buchclub werden die für die wissenschaftliche, intellektuelle und politische Diskussion unserer Zeit wichtigen Bücher gesammelt.**
- **Der Syndikat Buchclub informiert seine Mitglieder nicht nur durch den Katalog über sein Angebot, sondern sucht auch nach Wegen, die Leser durch Zirkulare und Veranstaltungen in aktuelle wissenschaftliche Diskussionen einzubeziehen.**
- **Mitglieder des Syndikat Buchclubs erhalten die angebotenen Bücher zu einem gegenüber dem Originalausgaben im Schnitt um 30% reduzierten Mitgliedspreis.**

Ja, das sind viele Argumente, die mich überzeugen. Hiermit werde ich Mitglied im Buchclub des Syndikats.
Das erste Jahr meiner Mitgliedschaft beginnt am nächsten Monatsersten. Sie verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht drei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.
Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt DM 60,– und ist mit Beginn jedes Mitgliedsjahres fällig (der Mitgliedsbeitrag wird im Laufe des Jahres voll mit fälligen Rechnungsbeträgen verrechnet).
☐ Der Einfachheit halber erteile ich Ihnen eine Bankeinzugsermächtigung. Diese ist stets frei widerrufbar. Mein Konto lautet:

Nr.: _____ bei: _____ Bankleitzahl: _____

in: _____

☐ Ich zahle den Betrag mit beiliegendem Scheck oder auf eines Ihrer Konten (Pschk. Ffm. 2606-602; Bayerische Hypotheken und Wechselbank, Ffm. 4270 155 400)
Mir ist bekannt, daß pro Lieferung eine Kostenpauschale von DM 2,50 berechnet wird. Dieser Betrag entfällt bei Abrechnung per Bankeinzugsverfahren.

_____
(Name) (Vorname)

_____
(Straße, Nr.) (Ort)

Ich kann diese Vereinbarung innerhalb einer Woche gegenüber der Syndikat Buchgesellschaft für Wissenschaft und Literatur GmbH & Co. Verlagsgesellschaft KG, Savignystr. 61-63, 6000 Frankfurt/Main schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Folgende Bücher möchte ich gleich bestellen:

_____
(Unterschrift)

_____

_____

☐ Ich möchte noch nicht Mitglied werden, sondern will mich zunächst eingehender informieren. Senden Sie mir bitte deshalb Ihren ausführlichen Katalog. DM 2,– in Briefmarken lege ich bei.

Buchauslieferung in der Schweiz und weitere Informationen über Ihre Kontaktstelle in der Schweiz: Pinkus Genossenschaft, Froschaugasse 7, Zürich. – Übrigens: Machen Sie sich keine Sorgen wegen der Bezahlung in D-Mark. Überweisungen in fremder Währung sind kein Problem. Fragen Sie gegebenenfalls Ihre Bank!